

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Aboonementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 70 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pf., bei Selbstabholung 80 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.40 M., für 1 Monat 80 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 13893.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Zeitseite oder deren Raum 25 Pf., bei Platzaufschreit 80 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtzahlung, bei Zeilauflage 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer freih 8 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Der Reichstag tritt heute wieder zusammen.

Gegen den durch den Metternich-Prozeß kompromittierten Oberleutnant von Fetter ist auf seinen Antrag ein Meinungsversfahren eingeleitet worden.

Die Buchdruckereibesitzer Berlins nahmen das neue Tarifabkommen an.

Nach Meldungen aus Feodosia wütet auf dem Schwarzen Meer ein heftiger Sturm, der viele Schiffsunfälle verursachte.

Krieg und kapitalistische Wirtschaft.

Leipzig, 17. Oktober.

III. Geld- und Kreditwirtschaft im Kriege.

Geld regiert die Welt. Trotzdem hat scheinbar die kapitalistische Welt die Rolle des Geldes fast entbehrlieb gemacht. Im Deutschen Kaiserreich waren 1900 Münzen im Betrage von rund 5904 Millionen Mark im Umlauf. Diese Summe genügte, um den gesamten Warenaustausch, die Lohnzahlungen, Frachten, Pachten, Zinszahlungen zu bewerkstelligen. Die Zahlungen, die jährlich in Deutschland geleistet werden, sind offenbar ganz erheblich größer, als diese Geldsumme. Der auswärtige Handel wird in Einführung und Ausfuhr auf 17 885 Millionen beziffert. Der Innernhandel, der statistisch nicht erfaßt wird, ist um ein Vielfaches größer. Um Löhnen allein wird mindestens dreimal so viel gezahlt im Jahre, als Bargeld im Umlauf ist. Dass also mit der relativ geringen Summe Metallgeld der ganze Austausch bewerkstelligt werden kann, erklärt sich daraus, daß erstens jedes Goldstück im Laufe des Jahres unabhängig von Hand zu Hand geht, zweitens durch den Kredit.

Der Mechanismus des Kredits hat eine ganz ungemeine Ver Vollkommenung erfahren. Eine Ladung Tee zum Beispiel, die aus Ceylon nach Hamburg kommt, wird vielleicht bezahlt mit einer Ladung baumwollener Soden, die aus Sachsen nach Kanada gesandt wurde. Der Importeur des Tees zahlte mit einem Wechsel; der sächsische Fabrikant erhielt für seine Soden ebenfalls einen amerikanischen Wechsel. Diese beiden Wechsel gingen dann von Hand zu Hand. Der Ceyloner Teeverkäufer gab den deutschen Wechsel in Zahlung, als er Seide aus Frankreich bezog, der deutsche Fabrikant gab den amerikanischen Wechsel in Zahlung, als er Baumwolle in Ägypten kaufte. Schließlich aber tauchten beide Wechsel in zentralen Bankinstituten auf. Der deutsche Wechsel wurde

etwa von der Bank von England zur Zahlung in der Deutschen Reichsbank präsentiert, der amerikanische Wechsel von der Reichsbank der Bank von England. So hohen sie sich gegenseitig auf. Derart werden durch Wechsel immense Zahlungen ausgeglichen, ohne daß ein Goldstück berührt wird. Neben dem Wechsel laufen dann noch andre Schuldverschreibungen und Zahlungsmittel, die ebenfalls das Metallgeld ersetzten. Einen Begriff von den enormen Summen, die auf diese Weise im Umlauf sind, gibt die Tatsache, daß der Gesamtumsatz der Deutschen Reichsbank im letzten Jahre sich auf 354 150 Millionen Mark belief. Dabei ist aber das Kreditgeschäft in Deutschland seineswegs in der Reichsbank konzentriert, sondern die übrigen Banken haben Umlöse von hunderten Milliarden Mark, die nur zum Teil durch die Bücher der Reichsbank laufen.

Fragen wir uns nun, wie wohl dieser ganze Kreditapparat bei Kriegsetimmel funktionieren würde?

Kredit ist Sache des Vertrauens. Der Warenverkäufer nimmt Wechsel in Zahlung, weil er das Vertrauen hat, der Käufer werde zahlen, wenn der Wechsel fällig wird. Dieses Vertrauen ist natürlich darauf gegründet, daß der Staat dem Wechselschuldner rigoros auf die Bude rückt: wird nicht bezahlt, erscheint sofort der Exekutor. Aber — wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren! Kann der Schuldner nicht zahlen, hat er nichts, dann kann nichts egeklaut werden. Und, wenn „die Zeiten unruhig werden“, dann besteht eben die Gefahr, daß die Schuldner ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. In solchen Zeiten wird den kapitalistischen Unternehmern der Marxsche Satz recht klar: „Geld ist Droschke, aber Droschke ist kein Geld.“ Jetzt haben sie kein Vertrauen, jetzt wollen sie Geld, bares, dingendes Goldgeld. Deshalb geht der ganze ingeniöse Kreditapparat kaputt. Mit dem vorhandenen Gold sind keine großen Sprünge zu machen. Vertrauen ist nicht mehr da; das Papier, die Kreditmittel gelten nicht.

Eine Illustration dazu liefern die Vorgänge während des russisch-japanischen Krieges. Der Krieg tobte zwar nur im fernen Asien, in Russland selbst gingen die Geschäfte noch ihren Gang. Über das Vertrauen schwanden. Die deutschen Kaufleute und Bankiers z. B. sagten sich, man könne nicht wissen, was noch alles passieren würde. Deshalb wollten die deutschen Fabrikanten nach Russland nicht mehr Ware gegen Wechsel liefern, die deutschen Banken wollten gegen die besten russischen Wechsel kein Geld hergeben. Barzahlung her, hieß es, aber das war nicht da. So kam der Auslandshandel Russlands ins Stocken, und das verschärkte die Krise, viele tausend russische Händler machten Bankrott. Dabei war aber die Lage so, daß Russland nach wie vor zahlen konnte. Es ging ja nach wie vor russisches Getreide nach Deutschland, und mit diesem Getreide konnten also deutsche Waren bezahlt werden. Nur weil Hemmnisse eintraten, weil der Kredit-

apparat nicht in gewohnter Weise funktionierte, kam es zum Klappen. Wie aber erst, wenn der kriegsführende Staat nicht mehr mit Waren für Waren zahlen kann, weil seine Produktion gestört, seine Ausfuhr unterbunden ist? Dann geht offenbar der ganze Kreditapparat mit einem Ruck aus den Fugen.

Auf den Kredit ist aber auch die Wirtschaft des Staates basiert. Das Deutsche Reich, die Bundesstaaten und die Gemeinden haben eine Schuldenlast von 24 Milliarden Mark. Die Schuldverschreibungen sind in Händen privater Kapitalisten. Diese Leute bleiben ruhig, so lange sie wissen, daß die Zinsen prompt gezahlt werden, daß am Fälligkeitstermin bei Vorzeigung der Zinscoupons die betreffenden Kassen sofort bares Geld auszahlen. Außerdem sind diese Schuldverschreibungen selbst so gut wie bares Geld, jedermann nimmt sie in Zahlung. Wie aber, wenn das Vertrauen schwindet, wenn man sieht, der Staat kann nicht zahlen, weil er seine Einnahmen zum Kriegsführen braucht? Dann werden die Schuldverschreibungen zu wertlosem Papier, die Staatsgläubiger sind ruinirt.

Doch aber der Staat seinen Verpflichtungen nicht nachkommt kann während des Krieges, ist vollständig klar. Der Marshall Montecuccoli behält recht: zum Kriegsführen gehören auch heute drei Dinge — Geld, Geld und noch mal Geld. Bares Geld ist nicht vorhanden, denn die 120 Millionen Mark Kriegsschulden, die das Reich im Juliusturm liegen hat, reichen kaum für ein paar Tage. Es muß aber die Armee ernährt werden, es muß auf Teufel holen, Kriegsmaterial aller Art produziert werden, Waffen, Geschosse, Kleidung, Stiefel für die Soldaten usw. Das kostet Geld, enormes Geld, Dutzende von Millionen pro Tag. Die Strategen werden bemüht sein, auch heute den Landstreitkrieg zur Geltung zu bringen, wodurch der Krieg den Krieg ernährt muss. Sie hoffen, die Armee in Feindesland zu werfen; dort wird diese Armee auf Kosten des Landes leben. Iwar gilt heute nicht mehr der Raub am Privatgut der Bevölkerung des feindlichen Landes, es soll bezahlt werden, was für die Armee requirierte wird. Aber es gilt als erlaubt, nicht bar zu zahlen, sondern mit Zahlungsanweisungen, die später einmal beglichen werden; folglich kann man im Feindesland die Armee auf Pump ernähren. Indessen entscheidet das die Lage nicht. Eine Armee von Millionen Soldaten frißt eine beliebte Provinz in wenigen Tagen leer. Womöglich ist, hat nicht nur der Kaiser, sondern auch der Korporal der Fouragierungskompanie das Recht verloren. Es muß also doch im wesentlichen die Armee durch Zufuhren aus der Heimat versorgt werden und die Regierung muß schließlich auch die eigene Bevölkerung zwingen, die Bedarfsartikel für die Armee auf Pump zu liefern. Das Jauberwort, das den Regierungen die wirtschaftliche Möglichkeit geben soll, lautet also abermals: Kredit.

Agitiert für die Demonstration am nächsten Sonntag!

Feuilleton.

Samuel der Suchende.

Roman von Upton Sinclair.

47]

[Nachdruck verboten.]

29. Kapitel.

Abends, nach dem Essen, kam Everlen mit Friedrich Bremer, um Samuel in die Vereinssitzung einzunehmen, in der er Bericht erstatten sollte.

Der Verein tagte in einem dunklen Saale über einem Grünewaxaden, und gegenwärtig waren die Personen, die Samuel am Abend vorher kennen gelernt, und einige zwanzig mehr. Die meisten waren Arbeiter, doch einige schienen Ladeninhaber und Buchhalter in guten Verhältnissen zu sein. Samuel beachtete, daß alle einander mit „Genosse“ anredeten. Einige begrüßten auch ihn so, was ihn seltsam berührte. Auch Frauen bemerkte er im Saale, von denen eine der Sitzung präsidierte. Everlen hatte das Wort, las Samuels Manifest vor und teilte mit, wie es ausgegeben ward. Dann rief er Samuel auf.

Der Knabe sprang auf — und plötzlich packte ihn ein tödlicher Schreid. Wenn er nun gar nicht läufig war, eine Rede zu halten! Wenn er sich verwirrte!

Was würde man dann von ihm denken? — Doch er preßte seine Hände zusammen. Was klümmerde ihn denn der andern Gedanken? Die Armen sitzen, und die Wahrheit läuft nach Rache! Er wollte diesen Menschen sagen, was er erlebt hatte.

Er begann. Er erzählte, wie er beraubt worden, dann vergebens nach Arbeit gesucht und gefangen genommen war. Und als er merkte, daß diese Menschen ihn verstanden und teilnahmen, ward ihm das Sprechen leichter und ließ ihn sich selbst vergessen. Er sprach fast eine halbe Stunde — und kaum hatte er das letzte Wort gesagt, so wußte er, daß er einen Erfolg errungen.

Everlen erhob sich wieder und sprach:

„Genossen! Während des letzten Jahres bin ich dafür eingetreten, daß wir hier öffentlich für das Recht der freien Rede kämpfen müssen. Mir scheint, die Gelegenheit zum Kampf ist da. Wenn wir ihn jetzt nicht aufnehmen, gäben wir ihn besser ganz auf.“

„Das ist richtig!“ rief Beggs, der alte Tischler.

„Ich nahm mir die Freiheit, Jirkulare zu bestellen,“ fuhr Everlen fort. „Es war keine Zeit zu verlieren, und ich war sicher, daß die Genossen mir beistecken würden. Ich beantrage jetzt, daß der Verein morgen abend die Versammlung unter seine Obhut nimmt, und diese 200 Jirkulare noch diese Nacht heimlich herausgegeben werden.“

„Ich stimme zu!“ sagte Mrs. Barton.

„Wir wissen, daß wir auf einen Rückhalt an den Zeitungen nicht rechnen können,“ fuhr Everlen fort, „und unser Volk ebenso gut wie die Gemeindemitglieder die Geschichte hören sollte.“

Er las das Jirkular vor, und der Antrag ward darauf einstimmig angenommen.

„Ich diente,“ sprach Everlen weiter, „der Verein wird die Gelegenheit zu einem Kampf um das Recht der öffentlichen Versammlungen nicht vorübergehen lassen. Wie ihr wisst, hat die Polizei seit dem Streik die Glaubnis dafür verweigert. Ich beantrage, daß wir von

Donnerstag abend an uns auf dem Markte und den Hauptstraßen versammeln, um unsre Sache dem Volke vorzutragen, und daß wir an jedem Abend damit fortfahren, bis wir unser Recht durchgesetzt haben.“

Samuel konnte auf den Gesichtern der Anwesenden lesen, wie wichtig der Antrag für sie war.

Everlens Stimme hob sich jetzt zu leidenschaftlichem Klange: „Mit den Verbündeten haben die Arbeiter von Lockmanville die letzte Hoffnung verloren! Sie leiden durch die schweren Zeiten, und wenn je, so ist jetzt die Zeit gekommen, um ihnen die Mittel zur Besserung ihres Zustands zu zeigen! Die Sozialisten sind machtlos, da sie es nicht haben verhindern können, daß die Polizei die Arbeiter vor der Partei verwarnt. Jetzt — jetzt müssen wir standhalten, Kameraden!“

„Denkt ihr aber daran, daß das Gefängnis droht?“ fragte Dr. Barton.

„Ja, wir werden einmal eingesperrt werden,“ fuhr Everlen fort. „Doch wenn wir von Anfang an fest entschlossen sind, können wir siegen. Das Volk sympathisiert mit uns, und das komplottmäßige Totschweigen der Zeitungen können wir zerbrechen.“

„Das müssen wir überdenken!“ sagte die Vorsitzende.

„Ich bin bereit, das Mögliche zu tun,“ fuhr der Rechtsanwalt fort. „Ich stelle den Rednern meine Verteidigung zur Verfügung, aber ich lasse mich zuerst festnehmen, wie die Kameraden es für gut finden.“

„Wir werden unsre Arbeit verlieren,“ sagte jemand aus dem Hintergrunde.

„Ja,“ erwiderte Everlen. „Das müßt ihr bedenken. Ihr wißt, was ich schon verloren habe.“

Mit atemloser Spannung hatte Samuel der Debütte zugehört. Die da berieten, waren meist arme Leute, mit

Die einfachste Form des Kredits für den Staat ist die Anleihe, und wir sehen denn auch bei den modernen Kriegen, daß die Kosten durch Anleihen bestreitbar wurden. Der Krieg gegen Transvaal kostete England 4000 Mill. Mark. Davon wurde ein Teil durch Steuern aufgebracht, 1200 Millionen mußten durch eine Anleihe gedeckt werden. Der russisch-japanische Krieg verursachte für Russland Ausgaben von rund 4000 Mill. Mark, für Japan 2850 Mill. Mark, und in beiden Ländern mußten diese Summen fast ganz durch Anleihen aufgebracht werden. England konnte seine Kriegsanleihe im Inlande decken, da der Lauf der kapitalistischen Wirtschaft während des Krieges im fernen Afrika überhaupt nicht gestört wurde; Russland mußte die Anleihe im Auslande aufnehmen und bekam sie nur, weil die französischen Kapitalisten wußten, daß unfehlbar der Staatsbankrott eintreten muß, wenn sie nicht von neuem Geld hergeben; sie bewilligten neue Anleihen, um nicht das früher ausgeliehene Geld zu verlieren. Natürlich ließen sie sich dafür Wucherzinsen zahlen. Ob aber in einem europäischen Kriege Anleihen der kriegsführenden Staaten möglich wären, scheint mehr als zweifelhaft.

Nehmen wir Deutschland in der Situation, in die es der Marokkocrimme zu stürzen drohte: Krieg gegen Frankreich und England. Dass bei der Katastrophe, die über die kapitalistische Wirtschaft hereinbrechen muß, keine Anleihe im Inlande auszubringen wäre, ist klar. Wir sahen an der Börse die Tendenz zum Verkauf der Schuldsehne des Reiches, wir sahen die kleinen Sparer die Kassen stürmen, als die Kriegsgefahr nur als eine Möglichkeit erschien. Das beweist, daß die großen und kleinen Kapitalisten nicht gesonnen waren, ihr Bargeld der Regierung anzutragen, sondern daß sie im Gegenteil bestrebt waren, Papiere los zu werben, Gold in die Hände zu bekommen. Beim tatsächlichen Ausbruch des Krieges würde das in noch viel höherem Maße stattfinden: vor Gold in Händen hat, würde es unter keinen Umständen dem Staat herleiten, dessen Zahlungsfähigkeit durchaus gefährdet ist. Auswärtige Anleihen aber wären gleichfalls unmöglich. In den feindlichen Staaten ist natürlich nichts zu holen, die Verbündeten brauchen selbst Anleihen, die neutralen Staaten würden rüsten für alle Fälle und brauchten also auch Anleihen. Ja, es würden wahrscheinlich die Kriegsführenden erklären: wer unser Geld lebt, begeht gegen uns einen „unfreundlichen Akt“. Es würden also z.B. die Regierungen von Belgien, Holland, den skandinavischen Staaten ihren Banken untersagen, Anleihen der Kriegsführenden zu emittieren. Bleibe vielleicht Amerika. Aber abgesehen davon, daß es recht fraglich ist, ob die amerikanischen Kapitalisten Lust hätten, ihr Spiel auf das Kriegsspiel der deutschen Armee zu setzen, würde die Anleihe doch nur Zweck haben, wenn die deutsche Regierung bares Gold in die Hände bekommt. Der Transport dieses Goldes zu Schiff aber wäre eine ganz unmögliche Sache, weil auf ein solches Goldschiff alsbald die Heißjagd der Kriegsschiffe beginnen würde.

Sind also Anleihen unmöglich, dann bleibt nur eine Möglichkeit: Papiergele mit Zwangskurs. Es würde die Regierung Papiergele herausgeben, die Reichsbank würde ermächtigt, die Barzahlungen einzustellen, d.h. gegen Vorwehrung von Banknoten kein Gold mehr auszugeben, wozu sie jetzt verpflichtet ist. Das Mittel ist nicht neu. Es wurde unter andern auch in Preußen 1868 und 1870 angewandt und bewährte sich. Aber hier blieb eben das Vertrauen bestehen. Die ersten Siege der Armee erzeugten die Zufriedenheit, daß der Krieg den Staat nicht ruinierten werde. Daher fiel zwar der Kurs dieses Papiergeles, man mußte zeitweise für einen Taler Silbergeld 1½ Taler Papiergele hergeben, aber man rechnete darauf, daß schließlich normale Zustände eintreten, das Papiergele vollgültig in Metallgold eingelöst werden würde. So schnelle Siege sind aber heute nach Ansicht der Fachleute so gut wie ausgeschlossen, ein europäischer Krieg wird ein langes verzweifeltes Ringen werden. Bei der Ungewissheit muß aber das Vertrauen schwanken, und was dann eintritt, das lehrt uns die Geschichte der Ussignaten während der französischen Revolution. Die revolutionäre Regierung hatte Papiergele herausgegeben, als aber die Kriege gegen die Koalition der Monarchien begannen, das Vertrauen schwand, da wurden die Ussignaten derart

so wenig Hilfsmitteln wie er selbst und auf die Gnade der Menschen angewiesen, die ihn niedergeworfen hatten. Einer der Männer hatte ein Auge in der Glashütte verloren, ein anderer, ein Eisenbahnbremser, kam gerade aus dem Hospital, wo sie ihm ein Bein abgenommenen. Es waren Männer da, blaß und abgemagert vom Hunger, Männer mit Frauen und Kindern, denen sie Brot geben mußten — sie gaben Zeit und Geld her für ihre Sache — für die Freiheit der Menschheit segneten sie ihre Existenz aufs Spiel! Hatte er ja solche Menschen kennen gelernt, die gehaßt, daß solche Männer lebten?

Er hatte geglaubt, er stände allein, er trüge die ganze Last der Menschheit auf seinen Schultern! Nun hatte er Männer gefunden, die bereit waren, ihn zu stützen. Aus den Reden entnahm er, daß sie Glieder einer großen Vereinigung waren — daß gleiche Vereine in jedem Ort, jeder Stadt des Landes bestanden. Bei jeder Wahl stellten sie einen eigenen Kandidaten auf und wählten nach eigenem Ermessen. Sie gaben viele Zeitungen, Magazine und Bücher heraus, und bildeten einen Teil der Armee von Männern, die sich in jeder zivilisierten Nation verbündeten. Wo der Kapitalismus herrschte, erstanden Männer, ihn zu bekämpfen — und ihre Macht wuchs täglich, ständig, und nichts hielt sie auf — alles das hörte Samuel! Diese Männer lebten von der Hoffnung auf eine neue, bessere Zeit, in ihnen brannte das Feuer heißer Überzeugung. Jetzt begriff Samuel plötzlich die Bedeutung des Wortes „Genosse“, mit dem sie sich anredeten. Durch das Gedächtnis an Verfolgungen aller Art, an grausame Feinde, waren sie miteinander verbunden. Sie wußten, wem sie jetzt Trost bieten wollten — nicht Mr. Cullagh und seinen mit Knütteln bewaffneten Polizisten allein, nicht nur dem läufigen „Expreß“ mit seinen Elgen und seinem Hohn — sondern der ganzen politischen und geschäftlichen Macht der Hickmans und Wiggants. Sie wußten, daß ihnen Gefängnis, Demütigung und Schmach, vielleicht Verderben und Tod drohte — aber auch, daß sie nur so das Ohr des Volkes erreichen könnten.

„Genossen“, begann wieder der junge Advokat. „Jeder Schritt, der je zum Wohl der Menschheit getan ward, setzte voraus, daß die Männer bereit waren, das Leben hin-

entwertet, daß man für ein Paar Stiefel im Preise von 10 Franken Silbergeld 300 Franken und mehr in Ussignaten zahlen mußte. Dabei waren diese Ussignaten immerhin ein Papiergele mit Sicherstellung, denn den Inhabern dieses Papieres waren die konfiszierten Landgüter des Adels und der Kirche verpfändet. Heute aber ist das Staatsgut längst verpfändet (Eisenbahngesellschaften usw.), das Papiergele würde keine Sicherstellung haben.

Es ist daher sicher zu erwarten, daß wenn dieser einzige Ausweg eingeschlagen wird, das Papiergele mit Zwangskurs zu einem heillosen Wirrwarr in den wirtschaftlichen Verhältnissen führen muß.

Der italienisch-türkische Krieg.

Bor Tripolis.

Rom, 16. Oktober. Die Agenzia Stefani meldet aus Tripolis vom gestrigen Tage: Der leichte Teil der ersten Staffel der Tripolis-Ersatzarmee, bestehend aus 14 Schiffen, ist heute mittag hier vor Anker gegangen und hat sogleich mit der Ausschiffung begonnen. Die Ausschiffung der Mannschaften aus den vorher eingetroffenen Schiffen ist beendet. Die Voge ist unverändert.

Tripolis, 17. Oktober. Montag abend gegen 10 Uhr unternahmen die Türken einen neuen Angriff auf den Brunnen von Bumellana. Sie feuerten eine Anzahl Kanonenschüsse ab. Um dem Augenblick jedoch, als sie sich eingeschossen hatten und ein italienischer Korporal verwundet worden war, brachen sie das Feuer ab. Die italienischen Batterien erwideren das Feuer nicht.

Rom, 16. Oktober. Tribuna veröffentlicht weitere Einzelheiten über den Kampf bei Bumellana. Die Türken griffen die italienischen Vorposten am Brunnen bei Bumellana an, da sie Wasser nötig hatten und eröffneten ein Artilleriefeuer, das der Dunkelheit wegen schlecht gezielt war. Ihre Geschützfront war sehr ausgedehnt. Das Vorgehen der Türken war sehr lebhaft, aber außerordentlich vorsichtig. Der Feind hielt sich stets in einer Entfernung von über drei Kilometern. Die italienische Artillerie ging weit gegen die feindlichen Linien vor und eröffnete dann ein heftiges Feuer. Man ließ Signalflaggen aufsteigen, um die Schiffssartillerie und die Feldgeschütze von größerer Tragweite in Tätigkeit treten zu lassen. Raum hatten die Panzerflüsse einige Schüsse abgegeben, als das Feuer der Türken abnahm. Eine Viertelstunde später hörte es ganz auf. Die italienische Artillerie rückte weiter vor und eröffnete das Feuer von neuem. Auf italienischer Seite wurde ein Soldat leicht verwundet. (1) Giornale d'Italia meint, daß die Verluste der Türken, wenn sie auch nicht bekannt seien, immerhin bedeutend sein dürften. (?)

Konstantinopel, 17. Oktober. Wie das Kriegsministerium auf Grund seiner Informationen aus Tripolis der Presse mitteilte, hatten die wiederholten türkischen Angriffe keine erwarteten Erfolge, da die italienischen Truppen durch die Artillerie der Kriegsschiffe geschützt wurden; doch erlitten die Italiener mehrere Verluste. Die Italiener landeten in Tobiuk 500 Mann Infanterie. Aus Nivalli wird gemeldet, daß am 14. Oktober drei italienische Torpedoboote im Archipel einige Schiffe abseuerten. Ein Torpedoboot schleppte einen Segler in die Richtung auf Mytilene. Die übrigen beobachteten die Küste.

Aus dem Roten Meer.

Rom, 16. Oktober. Nach einer Meldung der Tribuna aus Massaua haben sich starke türkische Streitkräfte und zahlreiche Transportschiffe bei Massaua konzentriert. Man befürchtet einen Handstreich der Türken auf Assab; über einen andern Punkt der Kolonie Erythra.

Aus dem italienischen Parlament.

Konstantinopel, 16. Oktober. Die Deputierten von Tripolis haben einen Antrag eingebracht, in dem verlangt wird, daß gegen das frühere Kabinett Anklage erhoben wird. Der Antrag wurde einer Spezialkommission überwiesen.

Die Revolution in China.

Peking, 16. Oktober. Kuangshihai hat das Amt eines Vizekönigs von Sunkiang angenommen, angeblich aber nur gegen das Vertrauen weitgehender Reformen. Das Finanzministerium bewilligte der Pekinger Handelsgesellschaft zur Unterstützung von Privatbanken eine Million Kan. Ein Erlass weist die Händler unter Androhung strenger Strafen an, Papiergele ebenso wie Metallgold anzunehmen. Die Leihhäuser verweigern die Annahme von Handelsleuten mit Ausnahme von Gold und Kleinoden. Die Lebensmittel werden immer teurer. — In Nanking und Canton sind verschiedene Truppengattungen entwaffnet. Die Stadtwachschaltung ist der Genbermerie anvertraut worden.

so wenig Hilfsmitteln wie er selbst und auf die Gnade der Menschen angewiesen, die ihn niedergeworfen hatten. Einer der Männer hatte ein Auge in der Glashütte verloren, ein anderer, ein Eisenbahnbremser, kam gerade aus dem Hospital, wo sie ihm ein Bein abgenommenen. Es waren Männer da, blaß und abgemagert vom Hunger, Männer mit Frauen und Kindern, denen sie Brot geben mußten — sie gaben Zeit und Geld her für ihre Sache — für die Freiheit der Menschheit segneten sie ihre Existenz aufs Spiel! Hatte er ja solche Menschen kennen gelernt, die gehaßt, daß solche Männer lebten?

Er hatte geglaubt, er stände allein, er trüge die ganze Last der Menschheit auf seinen Schultern! Nun hatte er Männer gefunden, die bereit waren, ihn zu stützen. Aus den Reden entnahm er, daß sie Glieder einer großen Vereinigung waren — daß gleiche Vereine in jedem Ort, jeder Stadt des Landes bestanden. Bei jeder Wahl stellten sie einen eigenen Kandidaten auf und wählten nach eigenem Ermessen. Sie gaben viele Zeitungen, Magazine und Bücher heraus, und bildeten einen Teil der Armee von Männern, die sich in jeder zivilisierten Nation verbündeten. Wo der Kapitalismus herrschte, erstanden Männer, ihn zu bekämpfen — und ihre Macht wuchs täglich, ständig, und nichts hielt sie auf — alles das hörte Samuel!

Diese Männer lebten von der Hoffnung auf eine neue, bessere Zeit, in ihnen brannte das Feuer heißer Überzeugung. Jetzt begriff Samuel plötzlich die Bedeutung des Wortes „Genosse“, mit dem sie sich anredeten.

Durch das Gedächtnis an Verfolgungen aller Art, an grausame Feinde, waren sie miteinander verbunden. Sie wußten, wem sie jetzt Trost bieten wollten — nicht Mr. Cullagh und seinen mit Knütteln bewaffneten Polizisten allein, nicht nur dem läufigen „Expreß“ mit seinen Elgen und seinem Hohn — sondern der ganzen politischen und geschäftlichen Macht der Hickmans und Wiggants. Sie wußten, daß ihnen Gefängnis, Demütigung und Schmach, vielleicht Verderben und Tod drohte — aber auch, daß sie nur so das Ohr des Volkes erreichen könnten.

Jetzt bogt im Saale eine Stimme zu singen — andre Stimmen stimmten ein — bis die Wände des Saals von dem mächtigen Gesange widerhallten.

„Was für ein Lied ist das?“ flüsterte Samuel Friedrich zu.

„Wir nennen es „Die rote Flagge!“

„Es hat die Farbe des Bluts,“ bemerkte der Knabe — „das Symbol von der Menschen „Brüderlichkeit“.

(Schluß folgt)

Peking, 16. Oktober. Amlich wird bekanntgegeben, daß von morgen an nach Abgang des östlichen Postzuges der gesamte Personenverkehr zwischen Peking und Tientsin eingesetzt wird. Viele chinesische Beamte schicken ihre Familien aus Peking weg. Der heute vormittag nach Tientsin abgegangene Zug war überfüllt. — In amtlichen Kreisen herrscht allgemeiner Optimismus, nachdem Kuangshihai den Posten des Präsidenten angenommen hat; man glaubt, daß sein Name allein genügen werde, um die Außändischen einzuschüchtern. — General Hinrichs wird sein Hauptquartier 70 Meilen nördlich von Hankow ausschlagen. — Die Regierung hat angeordnet, daß Reis an die Armen verteilt wird, daß die Kornspeicher von Peking geöffnet werden und das Getreide zu billigen Preisen verkauft wird.

London, 17. Oktober. Die chinesische Regierung hatte in Shanghai sechs Transportkähne zum Transport von Truppen nach den austsichtsvollen Provinzen. Nach einer Times-Meldung ist die Bevölkerung in dem Aufstandsgebiet zwar mit der Mandchurieverwaltung unzufrieden, aber diese Unzufriedenheit kann kaum die Auführerbewegung rechtfertigen. Wie der Times weiter berichtet wird, drohen mehrere chinesische Banken infolge des Unstums des Publikums ihre Geschäftsräume zu schließen. Die chinesische Handelskammer will die jüngsten Ereignisse dazu benutzen, alle abgeschlossenen Verträge zu annullieren. Es herrscht Erstaunen darüber, daß die Auführerbewegung nicht weitere Städte bringt. Anhänger sind sich in der Hoffnung, aussprechende Meinungsverschiedenheiten für sich ausnutzen zu können. — Aus Peking meldet die Times, daß Vorgesetzte, das rollende Material für die Truppentransporte auf der Bahn Peking-Hankow genüge nicht werden dazu benutzt werden, alle Zugverbindungen nach dem Norden zu unterbrechen. Die fremden Legationen protestieren gegen ein solches Vorgehen.

Der Schuh der Fremden.

Berlin, 16. Oktober. Der Chef des Kreuzergeschwaders hat von dem in Hankau befindlichen Kanonenboot Elger die Nachricht erhalten, daß der Admiral der Ostsee in Ostasien befindlichen amerikanischen Seestreitkräfte den Oberbefehl über die vor Hankau versammelten internationalen Machtmittel übernommen hat. Der ranghöchste Kommandant, ein japanischer Kapitän zur See, hat das Kommando über das vereinigte Landeskörpers der fremden Mächte angetreten. Die von der revolutionären Bewegung eingesetzte provisorische Regierung hat den freudigen Niederlassungen in Hankau Schutz zugesichert. Gefahr droht legiter nur von Seiten des Volks bei eventuellen Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Außändischen. Der Admiral Sah wird mit einem chinesischen Kreuzer in Hankau erwartet. Er hat den Auftrag, das Hankau gegenüberliegende Wutschang — den Sitz der Regierung — zu beschließen. Der Chef des Kreuzergeschwaders ist mit Geschützen und Torpedoboot S 90 über Hankau nach Hankau in See gegangen. Die dort versammelten Seestreitkräfte haben funktelegraphische Verbindung mit dem Schutzbereich Kiautschou und dem Chef des Kreuzergeschwaders.

Hankau, 16. Oktober. Das Meistersche Bureau erfährt, daß die Wedgleyansche Missionssgesellschaft aus Hankau ein Kabelfortagramm erhalten habe, nach dem der britische Konzert angeordnet habe, alle britischen Unterlanen sollten Wutschang, Hankau, Hankau und Kwangtung verlassen.

Hankau, 16. Oktober. Die Frankfurter Zeitung meldet ein Kabelfortagramm: Iwanjataufend (?) Mandchuriedaten belagern Wutschang, der Kriegsminister Hinrichs kommandiert sie. Die Europäer sind in Sicherheit. Die Eisenwerke und das Arsenal von Hankau befinden sich im Besitz der Revolutionäre.

Gewerkschaftsbewegung.

Das englische Gewerkschaftsgericht und die Arbeiter.

L. K. London, 14. Oktober.

Wie zu erwarten war, ist die Ernennung des amtlichen Gewerberats zur Schlichtung von gewerblichen Streitigkeiten (siehe Leipziger Volkszeitung Nr. 288) von der Mehrzahl der englischen Arbeitervertreter mit großem Mißtrauen aufgenommen worden. Während einige der alten Trade-Union-Führer die Neuerung als die Verwirklichung einer alten Forderung der englischen Gewerkschaften begrüßten und großen Nachdruck darauf legten, daß die neue Körperschaft keinerlei Zwangsvollmachten besitzen werde, wendete sich die Führer der neuen Strömung sehr entschieden gegen die Reform, die bloß darauf berechnet sei, den Kämpfern der Arbeiter die Spalte abzubrechen und den Unternehmern zu Hilfe zu kommen. Sie sprechen auch die Befürchtung aus, daß die neue Körperschaft, einmal eingebürgert, mit Zwangsmitteln ausgestattet und auf diese Weise das Streitrecht der Arbeiter vernichtet werde.

Heute wird bekannt, daß der diesjährige Präsident des Parlamentarischen Komites des Trade-Union-Kongresses, Genosse Will Thorne, die Einladung der Regierung, ein Arbeitervorstand des Gewerberats zu werden, abgelehnt hat. Er begründete seine Ablehnung in einem Brief an den Handelsminister, worin es unter andern hieß:

Meiner Ansicht nach würde ein solcher Rat die Macht der organisierten Arbeiterschaft schwächen, und ich bin nicht geneigt, auch nur die geringste Beschränkung der Kraft der organisierten Arbeiterschaft ohne nachprüfbaren Protest zu zulassen. In dem Zeitablauf von 1901 bis 1905 sind die Arbeitssätze erheblich gesunken, nach der Statistik des Handelsministeriums um die Gesamtsumme von 222 886 Pfund Sterling. Von 1907 bis 1909 sanken die Löhne wieder um netto 17 000 Pfund pro Woche. Zu diesen Zeiten machten die Unternehmer keine Vorschläge zur Besserung der traurigen Lage der Arbeiter. Aber jetzt, wo der Transportarbeiterverband eine Macht im Lande geworden ist und die Unternehmer gegungen hat, den Arbeitern Konzessionen zu machen in Gestalt von erhöhten Löhnen und verlängerten Arbeitszeit, ist es an mir am nächsten am Einführungsplänen vorzusehen und bewußt man sich in jeder Richtung, die wachsende Macht der Arbeiterschaft zu allgemein.

Sehr entschieden sprach sich der Sekretär des Allgemeinen Gewerkschaftsverbandes, Genosse Appleton, gegen die Reform aus. Er sagte, er habe keinen einzigen täglichen Gewerkschafter, der mit den Massen wirklich in Berührung kommt, gefunden, der dem Vorschlag günstig gesehen hätte. Alle Arbeitervorstände des Gewerberats gehören zu den Befürwortern der gemäßigten Gewerkschaftstaktik, was den Massen schwerlich zusagen wird. Der Gewerkschaftsverband ist über die ganze Frage gar nicht gehört worden und kein Mitglied seines Vorstandes ist in den Gewerberat berufen worden mit Ausnahme des Abgeordneten Willkie, der sich häufig in Gegensatz zu dem Vorstand gesetzt hat. Der Versuch, die Arbeiterpartei und die Gewerkschaften durch außenstehende Körperschaften lahmzulegen, ist von vornherein zum Misserfolg verurteilt. Der Plan ist im ganzen darauf berechnet, den Unternehmern ein Mittel zu bieten, um die Kämpfe der Arbeiter zu hindern.

Der Labour Leader, das offizielle Blatt der J. S. B., das sich mehr und mehr zum zweiten Kampfsorgan der

neuen revolutionären Strömungen in der englischen Gewerkschaftsbewegung entwölft, empfiehlt den Arbeitern ebenfalls, dem neuen Regierungsprojekt mit dem äußersten Witzkraut zu begegnen, denn es habe nicht den Zweck, die Lage der Arbeiter zu verbessern, sondern ihren Kampf um menschenwürdige Zustände zu erschweren und ihre Macht zu schwächen. Das wird auch ohne Zwang, durch moralischen Druck und die Beeinflussung der öffentlichen Meinung gegen die Ansprüche der Arbeiter erreicht werden. Auch der Labour Leader erklärt es für besonders anstötzig, daß als Arbeitervertreter gerade die gemäßigten Leute, die den Frieden um jeden Preis wollen, gewählt worden sind.

Nachdem die Arbeiterschaft dem neuen sozialen Rettungsplan einen solchen Empfang bereitet hat, wäre es für die Arbeiterschäfer, die einen Sitz im Gewerberat angenommen haben, das würdigste Vorgehen, auf diese Ehre nachträglich zu verzichten. Für alle Fälle sind aber die sozialen Friedensapostel schon jetzt um eine Illusion örtner.

Leipzig und Umgebung.

Achtung, Metallarbeiter! In dem Mustwerk Klingsohr in Hanau-Kesselstadt sind Differenzen ausgebrochen. Da die Firma wahrscheinlich in Leipzig insbesondere Mechaniker und Schlosser suchen wird, bitten wir unsere Kollegen Arbeitsangebote dieser Firma abzulehnen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungssiedlung Leipzig.

Deutsches Reich.

Die Tarifverhandlungen im Buchdruckergewerbe.

Die Buchdruckerhilfen des Tarifkreises V (Bayern) nahmen am Sonntag in München (Kindlacker) den Bericht von der Tarifberatung in Berlin entgegen. Nach einem Reservat des Gehilfenvertreters Seitz und einer längeren Diskussion, in der an dem Ergebnis der Tarifverhandlungen scharfe Kritik geübt wurde, nahm die Versammlung mit großer Mehrheit folgende Resolution an:

"Die im Münchner Kindlacker versammelten Buchdruckerhilfen kommen nach Anhörung des Berichts über die Ergebnisse der diesmaligen Tarifrevision zu folgendem Entschluß:

1. Die materiellen Zugeständnisse der Prinzipale stehen in einem zu geringen Verhältnis zu den seit langem bestehenden und in den nächsten Jahren sicher noch weiter steigenden Lebensmittelpreisen, Wohnungsmieten und sonstigen Auswendungen; daß die mit drei Mark über das heutige Minimum entlohten Gehilfen dem Wohlwollen der Prinzipale empfohlen werden, bringt ihnen erfahrungsgemäß eine nur verschwindend zu nennende, wenn gar keine Aufbesserung. 2. Die Verstärkung der Arbeitszeit um wöchentlich eine halbe Stunde trägt nicht entfernt dazu bei, auch nur einem kleinen Teile der Arbeitslosen Beschäftigung zu geben und weiter die durch gesundheitsschädliche Berufsdarbeit erreichte hohe Krankenfallzahl zu mindern; und 3. darf auch eine Revision des Tariffs die bestehenden Arbeitsbedingungen nicht verschlechtern.

Die Versammlungen erklären somit, daß sie mit einer solchen Revision des Tariffs nicht zufrieden sind. Da die Gehilfenvertreter ihre Zustimmung gegeben, erachten die Versammlungen eine nochmalige Verhandlung der Tarifprinzipale für zwecklos und erwarten vom Verbandsvorstand, daß er, falls auch andernorts die Kollegen ein gleiches Urteil fassen, durch Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung die weiteren Schritte der Gehilfen beschließen läßt."

Die Buchdruckerhilfen des Tarifkreises I (Hannover) nahmen in einer am Sonntag im Konzerthause zu Hannover abgehaltenen Versammlung Stellung zu den Beschlüssen des Tarifausschusses. Nach eingehender Aussprache gab die Versammlung die Erklärung ab, daß trotzdem das Ergebnis den berechtigten Wünschen der Gehilfen nicht entspricht, sie sich mit dem Resultat zufrieden gibt.

Die Buchdruckerhilfen des Tarifkreises IV (Württemberg, Hohenzollern, südliches Baden) tagten ebenfalls am Sonntag. Die Diskussion verlief sehr lebhaft. Da der Saal bald leer geräumt werden mußte, konnte die Versammlung nicht beendet werden.

Die Versammlung der Buchdruckerhilfen des Tarifkreises III, die in Frankfurt a. M. tagte, mußte ebenfalls nach einer sehr lebhaften Debatte, in der namentlich die Maschinenseher und Maschinenmeister scharfe Kritik übten, abgebrochen werden. In dem Versammlungsbericht der Frankfurter heißt es: Die Maschinenseher hatten vorher schon eine kurze Besprechung gehabt und dort eine Erklärung angenommen, die sie zur Kenntnis der Versammlung brachten. In der Erklärung wird die schärfste Entlastung über das Verhalten ihres Gehilfenvertreters und das Endresultat der Verhandlungen, das für den Verband ein beschämendes sei, ausgesprochen. Die Maschinenseher werben sich ihre zu ergreifenden Schritte vorbehalten.

Die Unternehmer und der Tarif.

Die tarifstreuen Buchdruckereibesitzer Berlins tagten am Sonntag in Berlin im Papierhaus, Dössauer Straße. Die ebenfalls sehr stark besuchte Versammlung nahm folgende Resolution an:

Nach Kenntnahme des Berichts unseres Kreisvertreters, Herrn Franz Franke, über den Verlauf der Tarifverhandlungen und die Gestaltung des neuen Tarifs erklärt die Kreisversammlung, daß, trotz der neuen Opfer, welche der Tarif von den Buchdruckereibesitzern verlangt, sie ihrem Kreisvertreter zu stimmt und ihm sowie dem gesamten Tarifausschuß für die mühevolle Arbeit ihren Dank und ihr Vertrauen ausspricht."

Die Lohnbewegung in der Dresdner Schokoladen- und Zuckerwaren-Industrie.

In den letzten Tagen haben Verhandlungen mit den einzelnen Betrieben stattgefunden, sie führten aber nur in zwei Fällen zu einem annehmbaren Resultat. Es gelang zwar, nochmals mit dem Unternehmerverband selbst in Achtung zu kommen, ex. ließ aber durch seinen Syndikus erklären, daß weitere Verhandlungen nur durch den Industriegewerbeverband geführt werden könnten, aber auf der Basis der bisherigen Augeständnisse! Davon konnten sich die Vertraulandete der Organisation nichts versprechen. Zwei Mitgliederversammlungen am 16. Oktober beschlossen daher, die Forderungen in etwas gemilderter Form nochmals sofort an eine Reihe der maßgebenden Betriebe abgeben zu lassen und bis zum Montag mittag die Antwort der Unternehmer zu verlangen. Es kommen zunächst in Frage die Firmen: Hartwig u. Vogel, Pehsold u. Althorn, Niedel u. Engelmann, Selbmann, König, Knack, Lippold, Schiebler. In den Betrieben, für die bis zum 18. Oktober mittags die Bewilligung nicht vorliege, oder eine Einigung nicht angebahnt sei, sollte sofort die Arbeit eingestellt werden. An der geheimen Abstimmung

beteiligten sich nur die Arbeiter der betreffenden Betriebe. Es wurden für diese Vorschläge 1624, dagegen 48 Stimmen abgegeben.

Zu den Arbeitern, Zucker-, Schokoladen- und Wasselarbeiter und Arbeitern nach Dresden ist unter allen Umständen zu vermeiden.

Zur Tabakarbeiter-Aussperrung in Westfalen.

Die vom westfälischen Zigarrenfabrikanten-Verband angekündigte Aussperrung der organisierten Tabakarbeiter und Arbeiterinnen im westfälischen Zigarrenindustriebezirk ist am 14. Oktober vollzogen worden. Insgesamt sind es 130 Firmen, die dem westfälischen Zigarrenfabrikantenverband angehören und die Aussperrung verfügt, nachdem die Arbeiter in den bestreiten Betrieben es ablehnen, bedingungslos die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Zahl der Aussperrten wird mehr als 7000 betragen, von denen 5000 dem Deutschen Tabakarbeiterverband, 1000 dem Verband der Zigarrenarbeiter und Kleinbetreiber Deutschlands und der Rest dem christlichen Tabakarbeiterverband angehören. Die Zigarrensortierereien sind von der Aussperrung am härtesten betroffen worden. Die in Bremen und Hamburg beschäftigten Arbeiter derjenigen Firmen, die dem westfälischen Zigarrenfabrikantenverband angehören und nicht aussperren, nahmen nun ebenfalls Stellung zur Aussperrung und erklärten, daß sie es ablehnen, Streikarbeit zu machen, sondern sich ihren ausgesetzten Mitarbeitern anschließen. Die Verhandlungen werden trotz der Aussperrung fortgeführt. Zugang nach dem westfälischen Zigarrenindustriebezirk, sowie nach Hamburg und Umgebung und Bremen und Umgebung ist streng zu meiden.

Vorzeisanarbeiter, Vorsicht! In der Vorzeilaufabrik Elektrotechnische Industrie in Kranichfeld in Thüringen versucht die Direktion, die bisherige Ostdiätige Arbeitszeit auf ständig 10 Stunden zu erhöhen. Außerdem sind Lohnkürzungen selbst bei Löhnen von weniger als 15 M. pro Woche keine Seltenheiten. Mit allerhand Versprechungen versucht die Firma von auswärtigen Leute heranzuliehen, hält aber die gemachten Versprechungen nicht ein. Der Direktor Blaibach erlaubt sich u. a., Arbeiterinnen zu verplänken. Die Arbeiterschaft beschloß, in den Streik zu treten, weil die Direktion Verhandlung zur Beilegung der Differenzen ablehnt. Man halte jeden Zugang strengstens fern.

Vorzeisanarbeiterverband, Gau Thüringen.

Achtung, Schuhmacher! Die Arbeiter der Schuhfabriken in Schwenningen o. N. (Württemberg) sind am Sonnabend, den 14. Oktober, in den Ausstand getreten, nachdem trotz wiederholter und langwieriger Unterhandlungen nur ganz minimale Erhöhungen der Zeitlöhne und Akkordlöhne zugestanden wurden.

Die Arbeiter der Firma H. Dinkelacker, Schuhfabrik in Sindelfingen (Württemberg), stehen in einer Lohnbewegung. Wegen des Verhaltens der Firma sahen sich die Arbeiter genötigt, die Kündigung einzureichen.

Erfolgreiche Lohnbewegung der Mühlenerbeiter in Breda. Nach dem Zusammenschluß des Brauerei- und Mühlenerbeiterverbandes ist es gelungen, sämtliche in den Bredauer Mühlenerhöhten Arbeiter bis auf wenige Ausnahmen der Organisation zuzulassen. Infolgedessen wurde den Mühlern ein Tarifuntervertrag, der neben der Festlegung und Abgrenzung der Arbeitszeit und Bezahlung der Extraarbeiten usw. sämtlichen Arbeitern eine sofortige Lohnanlage von 1.70 M. pro Woche zugestellt. Alle Arbeiter erhalten nach einem Jahr drei Tage, jedes Jahr weiter einen Tag mehr Erholungsaufenthalt bis zu einer Woche bei Fortbezahlung des Wochens. Bei militärischen Übungen erhalten die Verhältertaten täglich bis zu 14 Tagen eins Mark Zusatz. Desgleichen wird bei Krankheit den Verhältertaten für die erste Woche der Krankheit täglich eine Mark zum Krankengeld zugezahlt. An der Bewegung sind 180 Personen beteiligt, die zur übergroßen Mehrheit im Brauerei- und Mühlenerbeiterverband organisiert sind. Der Rest gehört dem Transportarbeiter-, sowie Maschinen- und Holzerverband an. Beide Verbände waren bei den Verhandlungen mitvertreten und sind Mitkontrahenten des Vertrags.

Von Nah und Fern.

Brand einer Großmühle.

Breitungen, 16. Oktober. Gestern früh brach in der Kunstmühle von C. Buchenhorst G. m. b. ein Großfeuer aus. Es verbrannte etwa 12 000 Rentner Weizen, 1500 Sack Mehl und ein großes Lager von Butterortsteinen. Sämtliche Maschinen sind vernichtet, der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Schüleranschlag.

Kutaisi, 16. Oktober. Die Direktoren des Gymnasiums und der Realschule wurden während eines Tanzabends durch Revolverschläge schwer verwundet. Der Täter, vermutlich ein frischer Schüler, ist entkommen.

Cholerafälle in Italien.

Bludenz, 16. Oktober. Das Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern teilt mit: Am 18. d. M. morgens starb in der Ortschaft Torre (Gemeinde Parzeno) der fünfzigjährige Bauer Matteo Munda unter choleragefährlichen Erscheinungen. Durch die am 18. d. M. früh beendete bacteriologische Untersuchung wurde Cholera asatica festgestellt. Gleichzeitig mit Munda erkrankte in Torre der einundfünfzigjährige Bauer Giovanni Nabos, der mit dem Verstorbenen tödlich in Verbindung stand. Die bacteriologische Untersuchung dieses Falles ist noch nicht abgeschlossen. Die Erhebungen über die Herkunft der Infektion weisen auf eine Einschleppung aus Italien im Wege des Schiffsvorverkehrs hin.

Automobilunfall.

Berlin, 17. Oktober. Ein Automobil, in dem Direktor Hardt von den Radarsulmer Fahrrad- und Automobilwerken mit einem Chauffeur eine Probefahrt unternahm, mußte plötzlich im Grunewald stark gebremst werden, da ein Kind unmittelbar vor dem Kraftwagen die Straße kreuzte. Dadurch überfuhr sich das Gefährt; die Insassen wurden in hohem Bogen herausgeschleudert und erlitten schwere Verletzungen.

Blutiges Drama im Gerichtssaal

Oberberg, 17. Oktober. Ein blutiges Drama spielte sich gestern im Amtsgericht zu Oberberg ab. Der 25 Jahre alte Arbeiter Paul Schellin schoß nach dem Sühnetermin in seinem Scheidungsgespräch zweimal auf seine Ehefrau und verlebte sie lebensgefährlich. Dann jagte er sich selbst eine Kugel durch den Schädel.

Das Erdbeben auf Sizilien.

Rom, 16. Oktober. Nach den bis heute früh vorliegenden Nachrichten sind in der Umgebung von Giarrre bei dem Erdbeben 14 Personen ums Leben gekommen und viele verletzt worden. Die vorher gemeldete Zahl von 20 Toten und 80 Verletzten bezieht sich auf den Distrikt Catania.

Dem Berliner Tageblatt wird über die Katastrophe noch aus Rom berichtet: Neben das leichte Erdbeben im Neapelgebiet liegen bis jetzt nur sehr wenige Nachrichten vor. Man weiß nur, daß die Erdbebenbewegung sehr heftig war und in Giarrre, Guardia, Mangano, Santa Venerina und Nondinella große Schäden angerichtet hat. Auch in Catania wurde sie verspürt,

worüber dort sehr leicht. Professor Ricci, der Direktor des Neptunobservatoriums, sagt, daß das Erdbeben durch die Seismographen des Observatoriums um 9 Uhr 55 Minuten abends registriert wurde. Es war wellenförmig und gleichzeitig sehr förmig. Das Beben trat mit sehr großer Heftigkeit auf und erreichte den zweiten Stärkegrad. Die Aufzeichnungen der Seismographen dauerten länger als zehn Minuten. Die Erdbebenbewegung war unklare Natur, hat aber nicht den Charakter einer großen Katastrophe angenommen, weil in den betroffenen Ortschaften und kleinen Bauernställen die Häuser nicht in Gruppen vereint, sondern weit verstreut liegen. Trotzdem sind viele Häuser eingestürzt oder beschädigt worden, und es wird berichtet, daß die Lage der ungünstigen Bewohner eine verzweifelte sei, und daß rasche Hilfe geleistet werden müsse. Die Zahlen über die Toten und Verwundeten schwanken.

Die erste Hilfe kam aus der Stadt Acireale, deren Unterpräfekt mit Gendarmen, Soldaten und Arzten an der Unglücksstätte erschien. Das Rettungswerk wurde schnell organisiert. Trotz der gewaltigen Gefahr, die durch Mauereinstürze drohte, konnte man schon nach kurzer Zeit 20 Tote und etwa 100 Verwundete unter den Trümmern hervorziehen. Die Mannschaften nahmen während der Nachtstunden Fackeln zu Hilfe. Die Hilfe der Toten und Verwundeten vermehrte sich von Stunde zu Stunde. Nach den letzten Nachrichten, die in Rom aus dem Unglücksgebiet eingetroffen sind, hat das Erdbeben an einzelnen Stellen der großen Kommunalstraße bei Nondinella große Erosionen hervorgerufen, und das Niveau der Straße ist um fünfzig Zentimeter gesunken.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Konstantinopel, 16. Oktober. Der Sabah zufolge sind der Mamelukos von Fezzan sowie Hauptmann Dschami mit 30 000 Mann in Djebel el Ghord eingetroffen, wo sie die Ankunft des Kommandanten abwarten, worauf sie gegen Tripolis marschieren werden. Der Scheich der Smuschi hat in Aszra den heiligen Kreis gegen die Italiener proklamiert. Einige Stämme, welche aus Ägypten vorrückten, sollen in der Nähe von Bengasi eingetroffen sein.

London, 17. Oktober. Daily Telegraph meldet aus Lissabon: Das Parlament wurde gestern nachmittag durch Regierungsmitglieder eröffnet. Nach Verlesung des Dekrets betreffend die Aufhebung der konstitutionellen Garantien griff der radikal-föderalistische Costa die Regierung heftig an, bezichtigte sie der Nachlässigkeit und Unterkünftnis der royalistischen Pläne und verdingte die provisorische Regierung. Des weiteren verlangte er die Verhängung exemplarischer Strafen über die Verschwörer.

London, 17. Oktober. Morning Post meldet aus Teheran: Der Exshah begab sich über die Grenze nach Ashabad in Russisch-Turkestan. Unter seinem Begleit, das in Tiflis in die Hände der Regierungstruppen fiel, befand sich ein vollständiges Tagebuch über den von ihm unternommenen Versuch, wieder zur Herrschaft zu gelangen. In dem Tagebuch finden sich Angaben, woher er Unterstützungen finanzieller und anderer Art bezogen hat. Dadurch werden verschiedene hochgestellte Persönlichkeiten bloßgestellt, deren Anhänglichkeit an das heilige Regime bisher nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Paris, 17. Oktober. Der Spezialberichterstatter des Motin telegraphiert aus Porto, daß in allen Orten, die er passiert habe, namentlich in Ave, Valencio, Domingo und Viana do Castello, völlige Ruhe herrsche.

London, 17. Oktober. Sieben Matrosen, die an Bord des Voltaire gemeinten hatten, wurden zu 8 bis 21 Monaten Gefängnis verurteilt.

Paris, 17. Oktober. Der Marineminister Delcassé unterbreite dem Staatsrat eine Verfügung, nach der künftig auf allen Kreuzschiffen von mehr als 6000 Tonnen Gehalt der Posten eines zweiten Fregattenkapitäns geschaffen wird. Der Zweck dieser Verordnung ist, zu verhindern, daß es auf den Schiffen im Falle der Abwesenheit des Kommandanten an der höheren Aufsicht gebricht, wie es im Falle der Liberté vorkam.

Paris, 17. Oktober. Aus Südfrankreich wird gemeldet, daß in der Gegend von Cacannes ein Zyklon mit großen Wellenbrüchen eine Eisenbahnbrücke in der Nähe von Flour zerstört. Der Verkehr zwischen Cacannes und Toulouse ist unterbrochen.

Zur Beachtung für alle, die an die Redaktion schreiben.

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tu dies rasch und schreibe es sofort ein.

2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigene.

3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Linie und leiserlich, besonders Namen und Adressen: sehe mehr Punkte als Romma.

4. Schreib nicht "gestern" oder "heute", sondern den Tag oder das Datum.

5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl: streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.

6. Die Hauptsätze: Beschreibe nie, nie, nie beliebte Seiten des Blattes, hunderte Seiten, auf einer Seite geschrieben, lassen sie rasch zerstreuen und an die Seyer verstellen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Belastung des Redakteurs gestrichen werden müssen.

7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

Die beste Bekämpfung — der Schundliteratur

ist das Werben neuer Abonnenten für die Volkszeitung.

SULIMA & Cigaretten

ESPRIT

Lieblingsmarke
der feinen Welt.

5 Pf. p. Stück

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

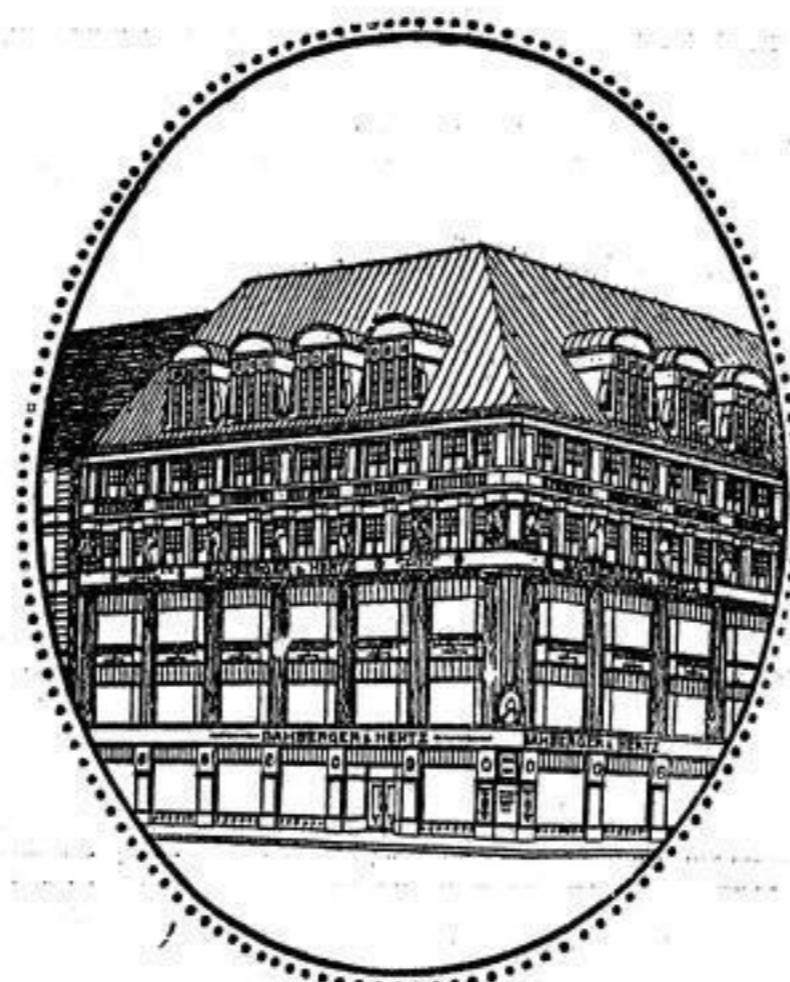
Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseraten Teil:

Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.



Im Königsbau

dem neuen, monumentalen Geschäftsbau, Ecke Grimmaische Strasse und Augustusplatz eröffnen wir **Mittwoch, den 18. Oktober, nachm. 5 Uhr** ein neuzeitliches gross angelegtes Spezial-Geschäft für Herren-, Knaben-, Sport- und Loden-Bekleidung. Unsere Firma — die zu den bedeutendsten und renommiertesten Spezial-Häusern Deutschlands zählt — wird auch Ihr Leipziger Unternehmen nur unter dem einen Gesichtspunkte liefern, durch vielseitige Auswahl, durch den Verkauf nur wirklich erprobter, guter Qualitäten und durch niedrigst kalkulierte Preise sich einen dauernden Kundenkreis zu erwerben. Speziell für die Herbst- und Wintersaison enthält unser Lager grosse Sortimente (25 verschiedene Herrengrößen!) fertiger Herren- und Knaben-Bekleidung, die aus nur guten und besten deutschen und vielen englischen Fabrikaten für unser Leipziger Geschäft aufs sorgfältigste angefertigt wurden. Der Verkauf geschieht zu derart niedrigen, auf jedem Stück deutlich vermerkten festen Preisen, dass solche in jeder Beziehung einen vorteilhaften Einkauf gewährleisten.

Die Besichtigung unserer Geschäfts-räume — ohne zu kaufen — ist nicht nur gestattet, sondern auch erwünscht.

Bamberger & Hertz

„Königsbau“, Ecke Grimmaische Str. – Augustusplatz

Geschäftshäuser: Frankfurt a. M., Leipzig, Stuttgart.

Politische Uebersicht.

Die Galgenrits des Parlaments.

Heute tritt der Reichstag zu seiner letzten Sitzung zusammen. Für viele seiner Mitglieder werden sich die Pforten des Parlaments zum letztenmal öffnen; denn nicht alle werden sie wiederkehren. Die bevorstehenden Wahlen werden viele in den Hades hinabstoßen.

Und es versteht sich, daß die parlamentarische Tagung, die heute beginnt, von der ersten Stunde an unter dem Eindruck ihrer letzten Stunde stehen wird. Die bürgerlichen Redner, die sich sonst so gern über das „Reden zum Fenster hinaus“ aufregen, werden in den kommenden Tagen Wahlreden über Wahlreden halten. Gilt es doch, sich in letzter Stunde noch bei den Wählern lieb Kind zu machen und möglichst in einem Monat in Vergessenheit zu bringen, was man in einem halben Jahrzehnt gesündigt hat. Freilich! Taten werden sie nicht dienen können, dafür aber Worte in Überzahl! Sind doch Versprechungen und neue Steuern das einzige, mit dem diese Sorte Volksvertreter von jeher freigiebig um sich geworfen haben.

Die letzte Zusammenberufung des Reichstags hat die Regierung vorgenommen, um gewisse Vorlagen, die von früher her noch ihres definitiven Abschlusses harren, zu Ende zu führen. Von diesen scheidet jedoch die Nopelle zur Strafprozeßordnung von vornherein aus. Die Sicherung der Privatangestellten dagegen hat eher Ausicht, zum Abschluß gebracht zu werden. Dazu kommen noch kleinere Vorlagen: das Handelsabkommen mit England, der Handelsvertrag mit Japan und der berüchtigte und sattsam—unbekannte Marokko-Vertrag. Daß der Reichstag hier überhaupt mitzureden hat, erdacht er nur der Tatsache, daß es sich um Gebietserwerbungen handelt. Und falls käme diese ganze Frage, die monatelang die Debatte in schwerster Weise beunruhigt hat, von der Weltfrieden abhängt, überhaupt nicht vor den Reichstag! Gibt es eine bessere Kennzeichnung für die Ohnmacht dieses Parlaments? — In der Tat: wenn die Sozialdemokratie sich an den parlamentarischen Wahlen beteiligt, so tut sie es nicht in letzter Linie in der Absicht, aus dem deutschen Reichstag überhaupt erst mal etwas zu machen, was auf den Namen: Parlament Anspruch erheben darf.

Im übrigen wird gerade die Beratung des Marokko-Vertrags den deutschen Kriegsheeren Gelegenheit geben, ihre schönen Seelen zu offenbaren. Die Post schreibt schon heute dazu folgendes:

Was erwartet denn das deutsche Volk vom Reichstage? Es will Aufklärung darüber haben, warum das mächtige Deutsche Reich eine so lägliche Rolle hat spielen müssen? Es will wissen, warum der Panzer, noch ehe er seine Beute erreicht hatte, in seinem Sprunge einhalten mußte? Es will wissen, warum wir vor den Drohungen Englands ängstlich und scheu zurückgewichen sind? Warum die deutsche Regierung die Beleidigungen und Beschimpfungen eines halbamtlischen französischen Blattes ruhig eingestellt hat? Woher stammt die Verfeindung der deutschen Regierung über die läugenhaften Ablehnung der englischen? Worum sind die Verunglimpfungen des englischen Botschafters nicht mit aller Schärfe zurückgewiesen worden? Wenn aber die Antworten auf alle diese Fragen unbestreitbar ausfallen, dann erwartet das deutsche Volk von seinen Vertretern, daß sie eine gründliche Abrechnung halten mit den Männern, die in diesem Sommer soviel Feid und Schmach über es haben kommen lassen. Dann ist die Stunde des Gerichts gekommen, dann müssen die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Diese Stunde des Gerichts schlägt am Tage der Reichstagswahlen, und was an uns ist, so soll alles geschehen, um dieses Gericht so scharf, so gerecht, so vernichtend wie nur möglich zu gestalten.

Solang der Wahltermin nicht ausgeschrieben ist, wird indessen auch die Wahlbewegung nicht recht in die Höhe kommen. Eine offiziöse Korrespondenz hat nun ausgezeichnet, daß der Wahltermin, wenn die Wahlen Mitte Januar stattfinden — und ein späterer Wahltermin ist aus Verfassungsgründen nicht gut möglich —, die Bekanntgabe des Termins den 20. November erfolgen müsse. Diese Bekanntgabe des Wahltermins müsse aber mit der Auflösung des Reichstags zusammenfallen; denn ein längeres Zusammenhalten des Parlaments wäre der Regierung auch bei Verdoppelung der Diäten kaum möglich.

Deutsches Reich.

Intimes aus der Fortschrittlichen Volkspartei.

Grau Wertheim, die aus dem Metternich-Prozeß bekannt gewordene Mutter der Dolly und Geldgeberin des braven Oberleutnants Bitter, veröffentlicht jetzt im kleinen Journal unter der Überschrift: Meine Glaubwürdigkeit im Metternich-Prozeß, Enthüllungen aus der Berliner Gesellschaft. Politisch interessant ist dabei folgende Passage:

Man fürchtet mich auch! Man zittert vor meinem Buch Tammany, das kein Roman ist, dessen Anfang durch Indiskretion meinen deutschen Lesern bekannt, so ergötzlich wiedergibt, daß während der Kampf im Reichstage töte und Müller-Sagan seine Symme auf die Barenhäuser gegen Kanin anstimmt (was Brot ich esse, des Leib ich singe), durch das größte Berliner Barenhaus ein stiller Mensch schläft, der unenweg „mault“, und als man den Edlen dingfest macht, da war es Eugen Richters stolzer Erbe, Herr Müller-Sagan! Die liberale Partei, die just durch Herrn Rosenow 2000 M. für die Freisinnige Zeitung kassiert hatte, und welche wahrscheinlich nicht unbankbar ist, hat es vorgezogen, diesen Herrn, dem Absolution erteilt war, weiter das deutsche Volk vertreten zu lassen! Ich muß sagen, meine Wenigkeit war anderer Ansicht. Ich finde, „der Gipfel der Geschmacklosigkeit“ wurde nicht erreicht, ein Auge für Kleptomanie zu sein. Der deutsche Reichstag, noch nicht so weit, seine Mitglieder von Wertheims Gnaden zu beziehen. Als ichs erfuhr, slog Herr Müller-Sagan trotz Dr. Wiemers Briefe, trocken Herr Fischbeck blieb bei uns erschien!

Die Freisinnige Zeitung antwortet darauf folgendes:

Am 26. Mai 1910 hat Abgeordneter Dr. Wiemer ein mit Wolf Wertheim unterzeichnetes Schreiben erhalten, worin Mitteilung von einer Verfehlung des früheren Abgeordneten Dr. Müller-Sagan gemacht wurde. Beigesetzt war die Kopie einer urkundlichen Verfehlung vom 20. Mai 1910, die anscheinend von einem früheren Angestellten des Hauses A. Wertheim herührte und die Behauptung enthielt, daß Herr Müller-Sagan

im Jahre 1905 oder 1906 im Hause A. Wertheim „bei Ausübung eines Diebstahls ergrapt worden sei“. Abgeordneter Dr. Wiemer hat den Empfang des Schreibens bestätigt und um Aufsprache zur Feststellung des Tatbestands ersucht. In einem Schreiben vom 20. Mai 1910 hat Herr Wolf Wertheim eine Unterredung für überfällig erklärt. Ein weiterer Briefwechsel hat nicht stattgefunden. Die von der Zeitung der Partei unverfügbar veranlaßten Ermittelungen haben ergeben, daß sich Ende des Jahres 1906 ein ähnlicher Vorgang, wie der behauptete, im Hause A. Wertheim ereignet hat. Herr Dr. Müller-Sagan, der damals eine schwere Nervenerkrankung durchmachte und unter der Einwirkung starken Morphiumgebrauchs stand, hat bei einem Einkauf einen nahezu wertlosen Gegenstand sich angeeignet. Von diesem fast vier Jahre zurückliegenden Vorfall haben die Abgeordneten Wiemer und Fischbeck ebenso wie andre Fraktionskollegen erst durch das erwähnte Schreiben von Wolf Wertheim Kenntnis erhalten. Nach Beratung in einem engen Kreis von Parteifreunden hat der Vorsitzende des Zentralausschusses, Abgeordneter Gund, Aufsprache mit Herrn Dr. Müller-Sagan gehabt. Am 9. Juni 1910 hat die Freisinnige Zeitung die Mitteilung veröffentlicht, daß Herr Müller-Sagan sein Landtagsmandat am Schlusse der Tagung wiederlegen werde. Von dem Entschluß des Rücktritts hat Abgeordneter Fischbeck Herrn Wolf Wertheim in einer Unterredung Mitteilung gemacht. Dem Reichstag hat Herr Müller-Sagan zur fraglichen Zeit nicht mehr angehört, er hat bei der Wahl von 1907 nicht mehr kandidiert.

Eigentümlich ist, daß Wertheim plötzlich im Jahre 1910 es für nötig hält, den Leitern der Freisinningsgruppe zu schreiben, daß vor fünf Jahren einer der Irgenden in seinem Geschäft gemaust habe. Jedenfalls scheinen die Beziehungen der Freisinningspolitiker zu dem Hause Wertheim in einem höchst eigentümlichen Licht. Durch die verkniffene Erklärung der Freisinnigen Zeitung wird dieser Eindruck nur noch verstärkt. Und wenn dieses Blatt zum Schlus schreibt:

Was die Behauptung angeht, daß Herr Rosenow 2000 M. für die Freisinnige Zeitung kassiert habe, so stellen wir mit Erstaunlichkeit des Abgeordneten Rosenow fest, daß dieser niemals einen Geldbetrag bei Wertheim für die Freisinnige Zeitung kassiert hat. So muß man fragen: auch nicht für die Freisinnige Partei?

Hilf und Gott.

Dieser Tage hat der Verband sächsischer Industrieller, an dessen Spiege fast ausschließlich Nationalliberale stehen, darunter auch einige Parlamentarier, sich für die „Reformierung“ des Einflußreichensystems ausgesprochen. Auch anderwärts haben sich führende Nationalliberale, und nicht zum wenigsten die nationalliberale Presse, in diesem Sinne Gedanken. Man kann in der Partei Drehscheibe aber natürlich auch anders. Dieser Tage drückte die nationalliberale Königsberger Allgemeine Zeitung die von uns schon gewürdigte Eingabe des Deutschen Landwirtschaftsrates und des Preußischen Landes-Oekonomiekollegiums an den preußischen Landwirtschaftsminister ab und fügt daran folgende Bemerkung:

Die Ausführungen dieser Eingabe sind wohl durchdacht und begründet; sie entsprechen durchaus unserem wiederholte dargelegten Standpunkt. Es ist in der Tat hohe Zeit, daß die Reichsregierung der herrschenden Beunruhigung der Landwirtschaft und des Handels durch eine amtliche Erklärung ein Ende macht, daß an eine Abänderung des Einfuhrhöchstsystems nicht gebacht wird.

Die „liberalen“ Königsberger und Danziger Getreidegroßhändler sind an der Entblößung des deutschen Marktes von inländischem Getreide finanziell stark interessiert, deshalb ihre Entrüstung über die „Beunruhigung der Landwirtschaft und des Handels“. Konservatives Agrariat und liberale Spekulanten reichen sich in Treue die Hand zur gemeinschaftlichen Auswiderung des deutschen Volkes.

Eine Wahlepisode aus Hinterpommern.

Unser Stettiner Bruderblatt, der Volksbote, schreibt:

Einen Vorgespräch der Bekämpfung der Sozialdemokratie während der Wahlbewegung haben unsre Genossen Horn-Stettin und Grünwald-Köslin am Sonntag in Grünwaldburg erhalten. Hier war zu Sonntag nachmittag eine Versammlung unter freiem Himmel, auf einem Hügel vor der Stadt veranstaltet. Die polizeiliche Genehmigung dazu war erteilt, weil kein gesetzlicher Grund zu einem Verbot vorlag. Doch vor Beginn der Versammlung wurde diese ohne jeden Grund aufgehoben, die Genossen Horn und Grünwald wurden verhaftet und wie gemeine Verbrecher durch die Stadt nach dem Rathause geführt. Dort muhte man sie nach Prüfung ihrer Legitimation entlassen.

Nieder die näheren Umstände dieser echt hinterpommerschen Polizeiheldentat will der Volksbote in der nächsten Nummer ausführlicher berichten. Man kann sich aber schon nach diesen wenigen Angaben ein Bild machen von den Methoden, mit denen in Ostpreußen gesegneten Untergesetzten die Behörden ihre „Moralität“ im Wahlkampf verbunden.

Die Hände zusammen und die Hände an die Hosennähte!

Der Kirchenrat der Lusengemeinde in Charlottenburg hatte gegen die beiden Offiziere vom Elisabeth-Gardegrenadierregiment — Hauptmann v. Bredow und Oberleutnant v. Budenbrock —, die seinerzeit während einer Predigt des Pfarrers Kraatz mit ihrem Mannschaften demonstrativ die Kirche verließen, Strafantrag wegen Störung des Gottesdienstes gestellt. Der Antrag ist, wie schon mitgeteilt, vom Gericht der 2. Gardebrigade abgelehnt worden. In der jetzt von der Schriftspreze veröffentlichten schriftlichen Begründung der ablehnenden Entscheidung kommt nun folgende lästige Stelle vor:

Wie aus den dienstlichen Berichten der Offiziere hervorgeht, haben sie die Kirche mit ihren Mannschaften verlassen, da die Ansprache des Pfarrers Kraatz eine wegwerfende Kritik an einer laubeskrüpplichen Einrichtung enthalten, sowie eine mit gesetzlicher Autorität verschworene Entscheidung einer Behörde in herabsetzender Weise bekämpft habe. Pfarrer Kraatz habe damit einen Mangel an Unterordnungsgefühl unter die ihm gesetzte Obrigkeit bewiesen, ferner habe der Geistliche in Glaubenssachen einen Standpunkt eingenommen, der von der Glaubenslehre der evangelischen Landeskirche abweiche. Sie hätten einen schändlichen Einfluß der Ansprache auf die jungen Soldaten beschriftet und sich aus diesem Grunde nicht nur berechtigt, sondern sogar für verpflichtet gehalten, die Kirche mit den Mannschaften noch während der Ansprache des Geiste-

lichen zu verlassen. Eine Störung des Gottesdienstes sei von ihnen nicht gewollt worden (!). Sie hätten nach pflichtmäßigen Ermessens gehandelt. Bei dies aber der Fall, so könne dahingestellt bleiben, ob ihre Handlungswise objektiv richtig war. Eine strafbare Handlung nach § 107 M.-St.-G.-B. liege nicht vor.

Diese Entscheidung ist ein prachtvolles Dokument preußisch-deutscher Kultur. Das Offizierskorps als Großinquisitionsbehörde für die „Einheit“ der christlichen Lehre und die Respektierung der gesetzlichen Autorität — einen besseren Will hätte sich das Gardemilitärgesetz nicht leisten können. Freilich, nicht bloß ein Will ist diese Entscheidung, sondern zugleich eine blutige Satire. Der Charlottenburger Geistliche hat einen „Mangel an Unterordnungsgefühl“ an den Tag gelegt, den ein Königlich preußischer Gardeleutnant nun einmal bei seinen Untertanen nicht dulden kann. Und der Herr Pfarrer Kraatz ist, solange er vor Soldaten predigt, nichts anderes als irgendein z- beliebiger Rektor, hat also auch Orden zu parieren. So dictieren die beiden Erklasse im Uniformrock und das Gericht bestimmt ihnen ausdrücklich, daß sie „nach pflichtmäßigen Ermessens“ gehandelt haben. Dieser Meinung ist offenbar auch die vorgesetzte Kirchenbehörde des Charlottenburger Pfarrers, die die Stellung eines Strafantrages gegen die beiden Offiziere ablehnte. Wenn die Herren vom Kirchenrat der Lusengemeinde sich für diese oberhöchste Würdigung der Stellung der Kirche im preußisch-deutschen Militärrat nicht ebenfalls zu erwärmen vermögen, so ist das ihre Sache. Es gehört aber schon eine große Portion Naivität dazu, wenn sie sich der Illusion hingeben, eine höhere Instanz könnte anders entscheiden, als das Militärgesetz der 2. Gardebrigade.

Die Bürgerausschuswahl in Mannheim.

Am 15. Oktober fanden in Mannheim die Wahlen für die dritte Wählerklasse statt. Da durch Inkrafttreten der neuen Städteordnung die Gesamtneuerung des Bürgerausschusses notwendig wurde, waren in zwei Wahlzonen 32 Stadtverordnete zu wählen — 16 für eine sechsjährige Amtsduauer und 16 für eine dreijährige. Die 32 Mandate waren bisher im Besitz der sozialdemokratischen Partei. In der zweiten und in der ersten Klasse hatte die Partei keine Sitz. Durch die neue Klasseneinteilung und durch die Anwendung des Proportionalwahlverfahrens innerhalb der neuen Klassen mußte die Partei in der dritten Klasse Mandate an die bürgerlichen Parteien abtreten, dagegen haben unsre Genossen diesen Ausfall bei der Wahl zur zweiten Klasse wieder eingeholt. In der dritten Wählerklasse waren die Wähler eingereicht, die bis zu 14 M. Umlage im Jahr bezahlt. Das waren ca. 15.200. Wer über 14 M. und bis zu 22.64 M. Umlage zahlt, wählt in der zweiten Klasse. Es sind das 10.100 Wähler. Zur ersten Klasse zählen 5.050 Wähler, die mit einer Umlageleistung von über 22.64 M. eingetragen sind. Es haben danach $\frac{1}{2}$ der Wähler in der dritten Klasse, $\frac{1}{2}$ in der zweiten und $\frac{1}{2}$ in der ersten Klasse zu wählen. Vor drei Jahren machten nur 56 Prozent der Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch.

Am Sonntag wurden für die sozialdemokratischen Listen 7.824 Stimmen abgegeben. Die liberale Partei brachte es auf 541 Stimmen, das Zentrum auf 1.885, die Fortschrittliche Volkspartei und die Liste der Selbstbefreiten auf 251. Gewählt sind 26 Sozialdemokraten, 2 Fortschritter und 4 Zentrumspartei. Die Wahlen für die zweite Klasse finden am 31. Oktober statt. Nach diesem Resultat in der dritten Klasse gewinnt die Partei insgesamt sechs Sitze im Stadtverordnetenkollegium und vier im Stadtrat gewinnen.

Berlin, 17. Oktober. Unter den Vorlagen, die dem neuen Reichstag zugehen werden, befindet sich die Novelle zum Reichsbeamtengebot, die das Wiederaufnahmeverfahren im Disziplinarverfahren wieder einführen will. Zu den von dem Gesetz zu überwindenden größten Schwierigkeiten zählt die Wiedereinführung eines disziplinierten Beamten für den Fall seiner Rechtsfertigung. Über diesen Punkt ist jetzt eine Einigung erfolgt. Der Beamte wird in seine Stellung wieder eingezogen; für den Fall, daß seine Stellung bereits besetzt worden ist, erhält er eine andre gleichwertige. Will er in den Reichsdienst nicht mehr eintreten, so werden seine Ansprüche durch eine Geldentschädigung abgelöst.

Zentrumsheucholei. In einer von der Zentrumsfraktion im Reichstage eingebrachten Interpellation erfragt jene die Regierung um Auskunft, inwieweit eine außergewöhnliche Steigerung der Nahrungs- und Futtermittelpreise eingetreten ist (!) und welche Maßnahmen der Reichskanzler veranlassen will, um den bestehenden oder drohenden Nebelstand ohne Schädigung der einheimischen Produktion entgegenzuwirken. In einer zweiten Interpellation wünscht das Zentrum Auskunft über den Schutz der deutschen Interessen in Marokko, über die durch das Vorgehen der Italiener geschaffene internationale Lage und über den Stand der deutschen Interessen in China.

Die naiv klingende Frage, ob und inwieweit eine Preissteigerung für Nahrungs- und Futtermittel besteht, soll den Schwarzen Deckung gegenüber ihren Wählern verschaffen. Bisher hat die Zentrumsprese sich gegen jede Maßregel erklärt, die dem Noistand wirksam abheben könnte.

Hilf, Samiel, hilf! Die Deutsche Tageszeitung ist über die Wicht unsrer Berliner Genossen, für heute, Dienstag, 79 Versammlungen zur Stellungnahme in der Teuerungsfrage einzuberufen, ganz aus dem Häuschen. Sie verlangt von der Regierung schlankweg das Verbot der Versammlungen. Wenn das aber schon unmöglich sein sollte, dann müsse sie wenigstens Aufklärung über die tatsächlichen Zusammenhänge der Teuerung verbreiten, um der Verhöhung der Massen entgegenzuwirken.

Die Wahlaktion der Junker stehen schon so tief im Kurs, daß auch Herr Biehmann den Zusammenbruch nicht mehr aufzuhalten vermögen.

Keine Auflösung des Reichstags? Zu der Meldung des Vorwärts, daß die Regierung die Absicht hat, den Reichstag demnächst aufzulösen, wird der Frankfurter Zeitung aus Berlin geschrieben:

Die Regierung rechnet bestimmt damit, daß der Reichstag die Arbeiten erledigt, um derentwillen eine Verbefreiung eingetragen ist. Dazu gehören das Schiffahrtsabkommen und die Befreiung der Gelehrten. Ferner rechnet die Regierung mit einer Debatte über die auswärtige Politik, sobald das Marokkoabkommen abgeschlossen ist. Damit sind alle Gesetze, die wissen wollen, daß die Regierung den Reichstag bald nach seinem Zusammentritt aufzulösen werbe, hinfallig.

Unter Freunden und Kollegen. Der ultramontane Landtag abgeordnete Graf Henckel v. Donnersmark besuchte sich in einer in Breslau stattgefundenen Versammlung mit dem häuslichen Streit im Zentrum und richtete an die Abreise seines Parteidienstes Grafen Oppersdorff und dessen Anhänger folgende Liebenswürdigkeiten: "Hochmut, Herrschaft, das sind die Gründe, weshalb einzelne Personen und Zeitungen die Quertrieberen des Werks seien. Angesichts der politischen Lage ist solches Treiben eine Gewissenslosigkeit. Das katholische Volk verbietet sich solche Fakultäten; es will von den Quertriebern absolut nichts mehr hören."

Man merkt doch, daß unter den Zentrumsjunkern die alte gute Tradition des Souveränismus noch lebendig ist. Und an Fähigkeit zur Selbstkritik fehlt es den Herren auch nicht.

Der Bettelsack geht um. Die Schnorrer in den „nationalen“ Parteien sind schon eifrig auf der Wahlbettelei. In Berlin haben es sich beläufig die Konservativen und Antisemiten, die unter der Firmen Vereinigte nationale Parteiens Berlin agieren, zur Aufgabe gestellt, für Erheiterung im Wahlkampf zu sorgen. Diefen edlen Zweck haben sie sich schon mit anerkennenswertem Eifer hingegeben, unter anderem durch Veranstellung einer „Massentundgebung“, zu der leider bloß die Massen schließen. Zum Komödiespielen gehört aber ebenso gut Geld wie zum Kriegsführer, und so versenden die Macher der Vereinigung jetzt folgenden Aufruf, den das Berliner Kaiserblatt gewissenhaft abdrückt:

„Gebet deutsch, christlich und monarchisch gesinnte Bürger Berlins wird hiermit herzlich gebeten, zur Durchführung der bevorstehenden Reichstagswahlen in den sechs Berliner Reichstagswahlkreisen sein Stimmrecht einzusteuern. Es gilt, den Kampf gegen die internationale revolutionäre Sozialdemokratie und den ihr so nahe stehenden demokratischen Freiheit auch hier in der roten Reichshauptstadt mit Ehren zu bestehen; deßhalb hoffe uns jeder nationale Mann nach seinen Kräften.“

Es scheint danach, daß die Wahlfonds der Scharfmacher und der Kolonialinteressenten doch noch nicht ganz ausreichen, um die Wahlkosten der Nationalen zu decken.

Das Irrelehrversfahren gegen Pfarrer Traub. Wie der Frankfurter Zeitung gemeldet wird, ist der Dortmunder Pfarrer Traub nicht zur Vernehmung nach Münster gegangen, nachdem er beim Oberkirchenrat das Münstersche Konistorium wegen Gefangenheit abgelehnt und es davon benachrichtigt hatte.

Ein Nachspiel zum Wolff-Metternich-Prozeß. Gegen Oberleutnant v. Fetter ist wegen seiner Aussagen im Prozeß Metternich und infolge einer bei seinem Regiment eingegangenen britisches Meineidbeschuldigung durch Frau Wertheim ein kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Fetter steht jetzt in Hanau in Garnison und hat selbst das Verfahren gegen sich beantragt. Von einer Verhaftung wurde aus diesem Grunde Abstand genommen, da auch Fluchtverbot nicht vorliegt. Das schon eingeleitete ehrengerichtliche Verfahren ist vorläufig ausgesetzt. — Zugleich ist über Fetter ein Urlaub von vier Wochen verhängt worden.

Graf Metternich hat auf die Erhebung der Revision verzichtet.

„Kleine politische Nachrichten.“ Der Prozeß gegen den der Spionage angeklagten Deutschen Max Schulz wird in der Herbstsitzung des Geschworenengerichts in Exeter (England) zur Verhandlung kommen, die am 30. Oktober beginnen wird. — Wegen der allgemeinen Unsicherheit und der Drohung der Albanen, die keine Strafen wollen, haben die in Albanien trauernden Ingenieure der deutschen Straßenbaugesellschaft ihre Arbeiten eingestellt. — Wegen wiederholter Überfälle, die Chunchusen auf dem Gebiet der russischen Baldwinseisenbahn verübt haben, hat der Direktor der chinesischen Ostbahn den Chef der Grenzwachen im Transsibirischen Bezirk erlaubt, sofort energische Maßregeln zur Bekämpfung der Chunchusen zu ergreifen. — Unter der Stahlbrücke der Southern Pacific-Eisenbahn zwischen El Capitan und Gavota (Kalifornien) wurden 30 Dynamitpatronen entdeckt, kurz bevor der Zug, in dem sich Präsident Taft befand, die Brücke passierte.

Belgien.

Die Kommunalwahlen.

Über die am Sonntag vorgenommenen Gemeinderatswahlen, die für die eine Hälfte der Gemeinderatsmitglieder im ganzen Lande stattfanden, wird der Frankfurter Zeitung aus Brüssel berichtet: Die Enttäuschung des Klerikalismus ist heute um so größer, da das überall abgeschlossene Kriegszeit zwischen Sozialisten und Liberalen eine geradezu verheerende Wirkung ausgeübt hat. In Brüssel, Antwerpen, Gent und Lüttich erhielt das Kariell die absolute Mehrheit, so daß keiner der ausscheidenden Klerikalen wiedergewählt wurde. Dabei ist die Mehrheit in einzelnen Städten für das Kariell sehr beträchtlich, so in Brüssel 10 000 Stimmen. In allen Hochburgen des Klerikalismus wurden die Antiklerikalen geschlagen, so in Löwen, wo der frühere Ministerpräsident Schollaert, nach dem das Schulgesetz benannt ist, durchfiel, was beim Bekanntwerden einen großen Entzugssturm in den Kreisen des Kariells hervorrief. Auch der Kammerpräsident Coorem an wurde in Gent nicht gewählt. Dagegen treten in den großen Städten die Hauptführer der Liberalen wie Hymans, Franklin usw. in die Gemeinderäte ein. In Mechelen und Namur entschied sich ebenfalls die Wahlentscheid zugunsten der Antiklerikalen. In andern bisher Antiklerikalen Gemeinderäten, wie Brügge, Courtrai, Tournai u. a. hielten die Antiklerikalen ihren Einzug, und selbst in der Stadt des Klerikalismus Woste, in Alost, wurden die Klerikalen geschlagen. Von den vierzehn Vorstädten Brüssels erlohen in zwölf die Antiklerikalen Siege, wobei es übrigens vielfach zu Schlägereien kam. Unzweifelhaft haben der Brüsseler Bürgermeister Max und der liberale Führer Hymans die Lage richtig berechnet, als sie gestern abend das Klerikale Kabinett für gefallen erklärt. Der Sozialist Hunsman hat bereits die Forderung nach Auflösung der Kammer gestellt.

Rußland.

Hungernot in Russland.

Nach zwei verhältnismäßig guten Erntejahren steht das russische Reich wieder vor einer jener chronischen Hungersnot, die in den letzten zwei Dekaden periodisch seinen Niederschlägen erschüttern. Nach den Hungerjahren 1891/92 folgten die Jahre 1898/99, die Not erreichte aber ihren Höhepunkt in den Jahren 1905/06, in denen der Notstand der Bevölkerung stetig anwuchs. In diesem Jahre sind 15 Provinzen von der Hungernot betroffen, deren Festigkeit daran gemessen werden kann, daß schon jetzt, im Oktober, von allen Seiten Nachrichten über die Not der Bauern, über Epidemien, Hungerrevolten usw. kommen. So wird aus dem Gouvernement Orenburg berichtet, daß die Bauern ihr Vieh verkaufen, ihre Hütten abgedeckt und die Dörfer verlassen haben; auf den Straßen irren hungrige Kinder umher, die von ihren Eltern verlassen worden sind. Im Gouvernement Saratow ist bereits der Skorbut aufgetreten, in den Gouvernementen Simbirsk und Kasan wirkt der Typhus, der eine erschreckende Ähnlichkeit mit dem Hungertypus aufweist usw.

Wie aus vielen Orten berichtet wird, strömen die hungernden Bauern aus den Notstandsbereichen in die Städte und Fabrikarbeiter, wo sie um Arbeit bettelten. Die industrielle Reservearmee schwoll täglich an, was eine enorme Gefahr für die Arbeitsmarkt bedeutet, die eben erst begonnen hat, die günstiger wirtschaftliche Konjunktur für die Ausbeutung ihrer Lohnbedingungen auszunutzen. Die einsetzende Hungernot muß auch ohneblieben auf die Lohnkämpfe der städtischen Arbeiter lähmend einwirken, da die Industrie in völliger Abhängigkeit von den inneren Märkten steht.

Mexiko.

Revolutionäre Kämpfe.

New York, 16. Oktober. Nach Blättermeldungen aus Mexiko hat gestern bei Tepoztan ein Gefecht zwischen Regierungstruppen und Anhängern des Bandenführers Zapata stattgefunden. Die Regierungstruppen hatten 170 Mann an Toten und Verwundeten, die Aufständischen 200 Tote sowie eine große Zahl von Verwundeten und Gefangenen.

Mexico City, 16. Oktober. In dem gestrigen Treffen bei Tepoztan sind fünfhundert Rebellen, Anhänger Zapatas, von den Bundesstruppen außer Leben geraten. Zapata selbst ist entkommen.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Agrarier und die Teuerung.

Im Anschluß an den Erlass des preußischen Landwirtschaftsministers zur Fleischsteuerung, worin auf die durch die amtliche Statistik nachgewiesene Tatsache hingewiesen wird, daß das für die Wollernährung wichtige Schweinefleisch auf dem Wege von der Erzeugungsstätte zum Verbraucher in außergewöhnlichem Maße verteilt werde; ferner, daß es nicht Aufgabe des Staates sein könne, unmittelbar einzutreten, um das Misverhältnis zwischen Schweinepreisen und Schweinefleischpreisen zu beilegen, sondern hier die Kommunen eintreten müßten, was um so notwendiger sei, als durch die lange Dürre dieses Jahres auch eine Anzahl anderer Lebensmittel, so namentlich die Kartoffeln, in bedauerlichem Maße verteilt worden seien, äußert sich der Landeskulturrat in seinem Umtatblatte:

Von den Gemeindeverwaltungen sollen folgende Maßnahmen getroffen werden: Mit den Fleischern sollte über eine den Fleischpreisen angemessene Festsetzung der Fleischpreise verhandelt werden. Sollten die Verhandlungen keinen Erfolg haben, so ist die unmittelbare Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch durch den von den Städten einzurichtende Verkaufsstellen in Angriff zu nehmen, wie es in Jahre 1908 bereits mehrfach mit Erfolg geschehen ist. Ferner wie die billige Beschaffung von See fischen und Abgabe an die Bevölkerung in Betracht. Endlich sollte noch geprüft werden, ob nicht auch durch den regelmäßigen Bezug anderer Nah rungsmittel des Massenverbrauchs, z. B. Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Kohlarten eine Verbesserung der allgemeinen Lebenshaltung der städtischen Bevölkerung erreicht werden kann. Der Berliner Magistrat hat sich bereits von der Notwendigkeit überzeugt, die unmittelbare Versorgung der Bevölkerung mit billigen Lebensmitteln selbst in die Hand zu nehmen und beschlossen, in sieben Markthallen im ganzen etwa 70 Stände für Seefischverkauf einzurichten. Die Fleischsorten, die zum Verkauf gelangen, und die Preise werden an den Anschlagsäulen veröffentlicht, und den Käufern werden beim Einkauf Kochrezepte eingeblendet. Diese Maßnahme sollte andre Städte veranlassen, möglichst bald in ähnlicher Weise vorzugehen. In Dresden hat man sich leider nicht dazu verstehen können, irgend eine von den obengenannten Maßnahmen durchzuführen, man hätte Bedenken, es könnte mit den billigen Lebensmitteln Handel getrieben werden, es würde von der Stadt zu teuer eingekauft werden usw. Diese und ähnliche Bedenken, die gewiß eine größere Anzahl Städte ins Feld führen werden, sind aber ganz gründlos, denn, wie bereits erwähnt, haben schon im Jahre 1908 mehrere Städte den Beweis erbracht, daß es sehr wohl möglich ist, Vorkehrungen zu treffen, um Nah rungsmittel den städtischen Einwohnern zu billigeren Preisen zu verschaffen, als wie sie im Kleinhandel zu haben sind.

Die Mittelständler werden über diese Neuherzung des Landeskulturrats nicht gerade erbaut sein. In Dresden waren es ja gerade die Mittelständler, die den Rat hinderten, kommunale Maßnahmen zur Beschaffung billiger Lebensmittel zu ergreifen. Die Sozialdemokraten dagegen haben sich in den Gemeinden überall auf den Boden dieser Vorschläge gestellt und entsprechende Maßnahmen gefordert. Allerdings wissen die Sozialdemokraten auch, daß diese kommunalen Maßnahmen nur letzte Mittel sind gegen die Teuerung. Deshalb verlangen sie, um das Leid an der Wurzel zu treffen, von der Reichsregierung die Aufhebung aller Lebensmittelzölle und aller Hilfsmittel zur Verschärfung des Lebensmittelwuchers, so die Aufhebung des Einfuhrcheinsteins und der Grenzperren. Davon aber wollen die Agrarier natürlich nichts wissen. Wenn dem Lebensmittelwucher der Zollpolitik ein Ende gemacht wird, haben die Gemeinden keinen Grund mehr, der Lebensmittelsteuerung entgegenzutreten.

Lebensmittelsteuerung und Pfarrerwünsche.

Seit reichlich drei Wochen sind die Vertreter der evangelisch-lutherischen Landeskirche verfammt, um über alle möglichen und unmöglichen Dinge, die dem Wohle des Volkes dienen sollen, zu beraten. Nur über die eine Frage, die die breiten Massen jetzt am lebhaftesten bewegt, die allgemeine Teuerung, hatte man bisher noch kein einziges Wort verloren. Man mußte daher beinahe annehmen, daß die Folgen der Teuerung an den Dienern der christlichen Kirche, die ja freilich im Durchschnitt ein ganz erträgliches Einkommen bezahlen, ohne irgendwelchen Eindruck vorübergegangen sind und daß sie der fühlbaren Not des Volkes zum mindesten interesslos gegenüberstehen. Deshalb glaubte man kaum seinen Ohren trauen zu können, als in der Landeskonferenz am Montag von allen Seiten auf die ganz enormen Teuerungsverhältnisse hingewiesen wurde, unter denen die Geistlichen und deren Witwen und Waisen zu leiden hätten. Die Staatsregierung bzw. das Kirchenregiment haben sich denn auch beeilt, schleunigst einen Gesetzesentwurf einzubringen, der eine bessere Versorgung der Geistlichen vorstellt. In den nächsten Tagen wird überdies ein neues Pfarrerbefreiungsgesetz die Synode beschließen, das eine ganz wesentliche Erhöhung des Dienstentgelts der Geistlichen enthält. Wenn es sich um Arbeiterwünsche handelt, hat es die Regierung mit deren Erfüllung nie etwas gehabt. Im vorliegenden Falle handelt es sich auch keineswegs um geringe Summen, die mehr bewilligt werden sollen. Bis jetzt bezog die Witwe eines Geistlichen als Pension ein Fünftel des leichten Diensteinommens des Verstorbenen, künftig wird diese Pension das Mindestmaß dessen darstellen, was einer Pfarrerwitwe unter den ungünstigsten Verhältnissen zu gewähren ist, sie erhält eben eine staffelähnliche Steigerung bis zu drei Fünfteln des leichten Diensteinommens des Verstorbenen je nach der Länge der Dienstzeit des leichten. Und für die Waisen sind besondere Pensionssätze ausgeworfen.

Der Verlehrerstaatler Pfarrer Siebenhaar-Breitenborn konnte denn auch nicht umhin, für das schon so oft erprobte Wohlwollen der Staatsregierung verbindlichsten Dank abzustatten, woran er gleichzeitig den Wunsch knüpft, daß alles nötige, um den geistlichen Stand hinsichtlich der Gehaltsbezeichnung den andern akademischen Ständen möglichst gleichausstellen. Die anhaltende und bedeutende Steigerung aller Lebensmittelwerte mache eine Aufbesserung des Diensteinommens der Geistlichen notwendig. Im übrigen hält es der Referent für selbst-

verständlich, daß der Landtag den Gesetzentwurf glatt genehmige. In der Debatte wurde auch von verschiedenen Seiten über die Notlage der emeritierten Geistlichen gesprochen und auf das Einlenen des Geldwerts hingewiesen. Es müsse etwas Durchgreifendes geschehen. Der Gesetzentwurf wurde schließlich einstimmig angenommen.

Wenn die Herren annehmen, daß der Landtag die Vorlagen glatt genehmigen werde, so sind sie sehr im Irrtum. Die Leute, die andern immer Zufriedenheit predigen und auf die bessere Zukunft im Hintergrund vertrauen, sollten sich doch etwas mehr nach ihren eigenen Lehren richten.

Eine Auslegung der Städteordnung.

Zum Stadtgemeinderat zu Schönebeck bemerkten der Vorsteher sowie Stadtrat Schlünder, als die anderweitige Festsetzung der Wählerklassen zur Beratung stand, nach dem amtlichen Berichte, nach der revidierten Städteordnung sei eine gleichmäßige Vertretung aller Schichten der Einwohnerchaft von der Regierung gefordert worden. Dies werde, wie die Feststellungen der Verwaltung ergeben, nach dem jetzigen Wahlrecht am besten erreicht, während nach einem anderen dem Gemeindeselbstbestimmung unterbreiteten Vorschlag den Stadtselbstbestimmungen die ihnen gehörenden Vertretungen den Stadtgemeinderat vielleicht verhindert würden; ein Grund zur Abänderung des bestehenden Stadtverordnetenwahlrechts liege deshalb nicht vor.

Das Interessanteste ist, daß sich die Herren bei ihrer Auslegung — auf die Regierung stützen. Die Regierungsorgane haben ja in der Tat auch schon wiederholt Gemeindewählern aufgefordert, ein Klassenwahlrecht einzuführen, um allen Schichten eine gleiche Vertretung zu ermöglichen. Das ist aber eine Gleichheit, die die Herrschaft des Geldsacks festsetzt.

Reichstagssändigkeit. Die Vertrauensmänner der national-liberalen und fortschrittlichen Parteien haben in einer gemeinsamen Sitzung beschlossen, für den 11. sächsischen Reichstagwahlkreis (Oelsnitz-Orritzma-Wurzen) als gemeinsamen Kandidaten Herrn Dr. Georg Jahn-Delpalg aufzustellen. Nun können die Nationalliberalen die fortschrittliche Kandidatur kaput machen.

Befestigung des Einfuhrcheinsteins. Der Verbandsstag des 7. Bezirks vom Verband Sächsischer Wiedergänger Sachsen in Auerbach, der von den Innungen Reichenbach, Altkönig, Treuen, Nobitsch, Bengelsdorf, Auerbach und Halstenbeck besucht war, beschloß, an maßgebender Stelle um Aufhebung der Getreideausfuhrergänzung zu streiten.

Zugau. Der Gemeinderat lehnte eine finanzielle Unterstützung der im bürgerlichen Sinne gebildeten Jugend erziehung ab. Diese Ablehnung bezog sich auf eine einmalige sowohl als auch auf eine fortlaufende Subvention.

Hohenstein-Ernstthal. Klirrig hat man hier eine Erwahlung für den Steuereinschlag ausgeschlossen. Vorgeschlagen wurde u. a. auch einer unserer Genossen, der Expedient in der Ortskantone ist. Das möchte verschiedene Herren nicht passen. Der Bürgermeister bekämpfte die Kandidatur mit der Bemerkung, es sei fraglich, ob die Kassenleitung den notwendigen Urlaub bewillige, außerdem habe die Aufsichtsbehörde in die Sache mit hineinzutreten. Velder erleichterte unser Genosse den Herren die Beseitigung, indem er darauf hin verzichtete.

Gerau. Die Stadtgemeinde versiegte über ausgedehnte Waldbesitz, den britischrohren von sämtlichen Gemeinden Sachsen. Sie trachtet ihn auch ständig zu vermehren. So hat die Gemeinde erst jetzt wieder ein angrenzendes größeres Flurstück zur Aussörfung angestellt. Der Forstbetrieb erfolgt nach 10-jährigen Wirtschaftsplänen unter staatlicher Begutachtung und wird sehr rationell betrieben.

Annaberg. Einen unglaublichen Standpunkt nahm im Stadtverordnetenkollegium bei einer Notstandsdebatte und dem beantragten Bezug und Verkauf von Seefischen für die örtliche Bevölkerung in städtischer Regie Bürgermeister Wilisch ein. Trotzdem auf das Vorgebrachte und die guten Erfahrungen anderer Städte hingewiesen wurde, wandte sich der Bürgermeister sehr bestimmt gegen den eingebrochenen Antrag. Den Fleischhändlern wurde dadurch eine unerreichbare Konkurrenz gemacht. Außerdem bewies er stark, ob der Seefischverkauf in städtischer Regie seinen Zweck erfülle. Nebenfalls müsse die Frage im Prinzip recht sorgfältig geprüft werden. Sein mittelständischer Standpunkt wurde energisch bekämpft und der Antrag vom Kollegium einstimmig angenommen.

Ein raffiniertes Weib.

Vor dem Schwurgericht Chemnitz hatte sich die 20jährige Bogisvermieteterin verstoßen. Voigt unter der Anklage des Kindermordes zu verantworten. Sie wurde beschuldigt, ihre 18jährige Tochter um schändler Gewinnsucht wegen vergiftet zu haben, um eine in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse außergewöhnlich hohe Versicherungssumme zu erlangen. 68 Zeugen waren zu der Verhandlung geladen. Der Eröffnungsbeschluß legte der Angeklagte zur Last, und Eigennutz am 26. Juni 1911 die bei der Allgemeinen Versicherungs-Aktionen-Gesellschaft Victoria in Berlin gegen Feuerabschutz verschafften Wäsche- und Kleidungsstücke vorzüglich in Brand gesetzt zu haben; dann der Wahlschluß zuwidder dem Vertreter der Victoria, um die Wäsche und Kleidungsstücke von der genannten Versicherungsgesellschaft erlegt zu bekommen, angegeben zu haben, daß am 26. Juni ohne ihren Willen durch Unvorsichtigkeit ihrer Tochter Lydia Herta Wäsche und Kleidungsstücke im Gesamtwerke von 2000 M. durch Feuer zerstört werden seien; endlich im Januar 1911 in ihrer Wohnung ihre Tochter, die am 6. August geborene Lydia Herta vorzüglich durch Bitterleesoal oder anderes Gift mit Überlegung getötet zu haben und dann dem Vertreter der Versicherungsgesellschaft Arminia, bei der sie ihre Tochter mit 10000 bezw. 20000 M. versichert hatte, vorgespielt zu haben, daß ihre Tochter eines natürlichen Todes gestorben sei, wobei es sich allerdings nur um einen Verlust handelte, da die Versicherungsgesellschaft Verdacht schöpfe, daß das Kind auf gewaltfame Weise gestorben sei.

Nach fünfjähriger Verhandlung wurde am Montag der Prozeß zu Ende geführt. Nachdem der Staatsanwalt die Geschworenen aufgefordert hatte, sämtliche Schuldfragen zu befreien und der Verteidiger auf Freispruch seiner Klientin plädiert hatte, verkündeten die Geschworenen nach 1½ Stunden Beratung den Wahlspruch, wonach sämtliche Schuldfragen, die auf Mord an der eigenen Tochter, versuchten und vollendeten Betrug und Brandstiftung lauteten, bejaht und die Jubiläumserklärung mildnernder Umstände verworfen werden. Das Urteil lautete: Die Angeklagte Magdalene Voigt wurde wegen Mordes an ihrer Tochter Herta zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, weiter wegen Brandstiftung, versucht und vollendet Betrug zu zwei Jahren fünf Monaten Buchthaus und zu 300 M. Geldstrafe bezw. weiteren 40 Tagen Buchthaus verurteilt.

Die Angeklagte nahm das Todesurteil völlig gleichgültig entgegen.

„Kleine Nachrichten aus dem Lande.“ Das Strafverfahren gegen den Tischlergesellen Karl Wilhelm Breuer aus Nieder-Gittersee wegen Mordes, begangen an dem Droschkenflicker Winkler im Ostragehege zu Dresden, ist mangels ausreichender Schuldbelege eingestellt worden. — Sonntag mittags wurde in der Wohnung des Kaufmanns Heyde in Dresden

gemesen, daß der achtjährige Sohn regungslos im Hause liege. Der Vater mußte die Wahrnehmung machen, daß sein Sohn zum Fenster hinausgestürzt war. Der Tod war sofort eingetreten. Der Junge hatte beim Hinauslehnen zum Fenster das Gleichgewicht verloren. — Der 10-jährige Jechner Johannes Scher aus Dresden ist am Sonntag abend vom Kanzelstein im Bleatal abgestürzt und dabei tödlich verunglückt. Der junge Mann flatterte nicht jede Selbstsicherung und stürzte aus einer Höhe von etwa 90 Metern ab. Er zog sich hierbei schwere Rippenbrüche und Lungenverletzungen zu, die schon eine Viertelstunde nach dem Unfall den Tod herbeiführten. — In dem neu erbauten Gasthof zu Pommlitz bei Döbeln starzte während der Tanzmusik der schwere Gußfeste Kronleuchter des Saales von der Decke herab und die zahlreichen Petroleumlampen explodierten. Ein Glück war es, daß gerade eine Tanzpause war und sich niemand auf der Tanzfläche aufhielt. Das umher springende brennende Petroleum setzte die Fenstervorhänge und Kleidungsstücke in Brand und es entwickelte sich ein starker Rauch. Die zahlreichen Besucher flohen aus dem Saal; verletzt wurde außer einem Musiker, der eine unbedeutende Brandwunde erlitt, niemand. Als die zu Hilfe gerufenen Feuerwehr erschien, war der Brand bereits unterdrückt. — In Sebnitz ist der Monteur Baumann bei dem Aufringen neuer Drähte für die elektrische Beleuchtung von einem Mast abgestürzt und hat sich ganz erhebliche Verletzungen zugezogen, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — Auf der Bahnstrecke zwischen Gutenfürst und Heiligisch wurde eine Frau tot aufgefunden, der der Kopf nahezu abgeschnitten war. Die Tote ist die 47 Jahre alte Frau des Zimmermanns Düniger aus Unterharzmannshaus, die schon seit längerer Zeit an Schwermut litt. Die Frau irrte wahrscheinlich umher und kam auf die Bahnstrecke, wo sie im Nebel von einem Zug überrascht und überfahren worden ist. — In Reichendorf bei Lausitz geriet der Arbeiter Richard Gödke so unglücklich zwischen zwei fahrende Wagen, daß ihm ein Bein vollständig zerdrückt wurde. Er wurde nach Belpols transportiert. Der Unglücksliste ist dieser Herbst vom Militär entlassen und ist erst am Donnerstag vorher in Arbeit getreten.

Hus den Nachbargebieten.

Amtsvorsteher und Vereinsgesetz.

Der Arbeiterfahrerverein Einigkeit in Premsendorf im Kreis Schweinitz wollte sein Stiftungsfest feiern. Der Vorstand wollte, um allen Weltergen aus dem Wege zu gehen, um Erlaubnis zur Abhaltung des Vergnügens beim Amtsvorsteher in Waltersdorf nachzuholen. Da kam er aber schon an. Der Herr Amtsvorsteher verlangte erst die Anmeldung des Vereins. Wahrscheinlich nur, um das Vergnügen abhalten zu können, tat dies auch der Vorstand. Daraufhin wurde auch das Vergnügen genehmigt. Bald darauf wurde der Verein von den Mitgliedern aufgelöst und wieder abgemeldet. Hierüber ist aber natürlich der Amtsvorsteher nicht sehr erstaunt. Der Vorgang zeigt wieder, welchen Verlästigungen Arbeitervereine ausgesetzt sind und zu welchen Mitteln diese greifen müssen, um sich diesen Verlästigungen zu entziehen.

Altenburg. Übends wurde auf der Zwölflauer Chaussee ein 68-jähriger Herr aus Crimmitzau von einem Radfahrer, der ohne Licht einen Berg in schnellem Tempo herabfuhr, umgerissen und so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davongekommen blieb. Der herbeigerufene Arzt konstatierte einen schweren Schädelbruch.

Der Referendar Albrecht Hässner, der in Begleitung seiner Mutter unweit der Stadt von einem Radfahrer umgerissen wurde und dabei einen Schädelbruch erlitt, ist seinen Verletzungen erlegen. Er starb im Landeskrankenhaus, ohne daß Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Erfurt. Wegen Beleidigung von hiesigen Richtern ist am 4. Juli der Schriftsteller der Tribune, Genosse Paul Pehold, vom Landgerichte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Durch ein früheres Urteil des Strafgerichts war er wegen Beleidigung eines Arbeiters, der in der Maschinenfabrik Herfordia

in Obersgehausen gearbeitet hatte und den er Raubreiter genannt hatte, was das Gericht für gleichbedeutend mit Streitbrecher erklärt, zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden. In seinem Bericht über diesen Prozeß behauptete er, daß Gericht habe die Aussage des betreffenden Arbeiters falsch wiedergegeben und ihn zu unrecht verurteilt. Hierin ist eine Verleumdung der fünf Richter erblitten worden. Der Schrift des § 103 wurde dem Angeklagten nicht angebilligt, da angenommen wurde, daß er nur die Absicht hatte, die Richter als partellisch und rechtseindig hinzustellen. In seiner Revision verscherkte der Angeklagte, es habe sich nur um einen Irrtum gehandelt; wider besseres Wissen habe er jene Behauptung nicht aufgestellt. Mit Rücksicht auf die tatsächlichen Feststellungen erkannte jedoch das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision.

Weiningen. Von der hiesigen Strafkammer wurde Professor Koch zu 600 Mk. Geldstrafe und eine Frau Grob zu 40 Mk. Geldstrafe verurteilt. Es handelt sich um eine Sache, bei der anonyme Briefe eine Rolle spielen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Koch sechs Monate Gefängnis.

Bernburg. In der Zundersfabrik von Hohm wurde der Kunstsäffer Schlitter von einem Transmissionstreifen erfaßt und gegen die Wand geschleudert. Er erlitt einen Schädelbruch und starb alsbald. Schlitter wollte in acht Tagen seine goldne Hochzeit feiern.

Magdeburg. Die hiesige Handelskammer sprach sich in ihrer letzten Sitzung einstimmig aus für 1. Aufhebung der Sölle auf Buttergerste, Mais, kanadisches Getreide, Gemüse; 2. Beschränkung der Einfuhr eines für ausgeschüttetes Getreide oder Gleislegung von Weizen, Roggen und Hafer und — wenn Vollreife nicht erreicht wird — auch unter Gleislegung von Buttergerste und Mais; 3. Aufhebung der Getreideexporttarife; 4. Erleichterung der Schlachtriecheinfuhr unter Wahrung der velerind polizeilich gebotenen Schuhmahrenregeln zur Abfachlung in öffentlichen Schlachthäusern; 5. Zulassung der Einfuhr von gefrorem Fleisch und Witschenspeisen; 6. Ausgestaltung der Viehstatistik zwecks Erleichterung der Überprüfung über Stand und Ausichten von Fucht und Platz von Schlachttieren.

Gerichtsstaat.

Schwurgericht.

Meineld. Gegen den 80 Jahre alten Kaufmann Wilhelm Sonnenschein in Leipzig war schon mehrmals die Verhandlung wegen Meinelds angezeigt, aber immer wieder mußte eine Verhandlung eintreten, weil Sonnenschein krank und nicht verhandlungsfähig war. Es entstand daher der Verdacht der Simulation, weshalb man versuchte, ihn in seiner Wohnung zu beobachten. Es war jedoch sehr schwer an ihn heranzukommen, und der Gerichtsarzt selbst konnte nicht recht klar über den Zustand des Angeklagten werden, obgleich er ihn von Anfang an im Verdacht der Simulation hatte, denn die Sprache Sonnenscheins z. B. passte in keiner der bekannten Krankenbilder hinein. Ein Kriminalbeamter, der mit der Observation Sonnenscheins beauftragt war, veranlaßte den früheren Schriftsteller B., mit ihm zusammen S., wenn möglich, zu entlarven. A. ging darauf ein und begab sich in die Wohnung von S., der ihm zunächst als äußerst hinsäßiger Mensch entgegentrat. Im Verlauf der Unterhaltung, die sich um die angebliche Gründung eines Fischgeschäfts drehte, wurde S. jedoch immer ausgeräumter und lebhafter, und endlich zog er in voller Elastizität und Gesundheit mit in ein benachbartes Café. Dann ist S. beobachtet worden, wie er in 20 Minuten den Weg von Auger-Crotendorf nach Möllau zurücklegte, mit geschwungenem Stock und brennender Zigarette. Von Sprachstörungen, wie er sie z. B. auch während der Verhandlung zeigte, war bei diesen Gelegenheiten nichts zu verspüren. Sonnenschein ist infolge dieser Feststellungen 14 Tage vor der Verhandlung in Haft genommen worden und hatte sich nun auch endlich in sein Schloß gefügt. Ihm wird zur Last gelegt, in den Jahren 1907 und 1908 vor Gericht in einem von dem Kaufmann J. gegen den Börbiger Kreditverein angestrengten Prozeß einen Meineld gelestet zu haben. Es erhoben nämlich der Börbiger Kreditverein wie auch der Kaufmann J. zugleich Anspruch auf das Mobiliar Sonnenscheins. In dem Prozeß

hat nur Sonnenschein selbst geschworen, er habe mit J. wegen des Mobiliars keinen Kaufvertrag abgeschlossen, sondern er wolle nur einen Pfandvertrag abschließen. Die gerichtlichen Sachverständigen erklärten Sonnenschein fürzurechnungsfähig; die Geschworenen sprachen ihn des Meinelds schuldig und das Gericht verurteilte ihn zu 1½ Jahr Juchthaus und 7 Jahren Chorverlust.

Vandgericht.

Theo v. Eggydi alias Nehm. Der Angeklagte gibt vor, Theo v. Eggydi zu helfen, sein Vater sei Oberstleutnant gewesen und habe den Felddienst von 1870 mitgemacht. Seine Mutter sei eine geborene v. Stubenrauch gewesen. Seine Familie sei auf Schloss Siebenfelde ansässig. Sein Vater habe den Adel abgelegt und er (der Angeklagte) habe die Schule verlassen müssen, weil kein Geld mehr vorhanden war. Er gibt vor, polnisch, englisch, französisch zu sprechen. Die Sprachproben, zu denen er vom Vorlesenden veranlaßt wird, rufen die ungeheure Heiterkeit aller im Saal anwesenden Personen hervor. Der Angeklagte heißt aber in Wirklichkeit Nehm, ist Graveur von Beruf und stammt aus Schneeberg. Eine lange Reihe von Strafen hat er bereits hinter sich. Gestern ist er auch wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen und einige Freiheitsstrafen überwiesen. Am Rat d. V. hat er einem Gärtnermeister in Wahren einen Spaten, eine Schaufel und einige Pflanzen und Samen entwendet; seines hat er sich 1.50 Mk. dadurch erzwandelt, daß er angeblich im Auftrage des Gärtnermeisters einem Kaufmann eine Quittung für ausgeführte Gartenarbeiten vorlegte. Der Angeklagte meinte, er sei der Mann nicht gewesen, der dies verbrochen, denn er sei zu jener Zeit wo anders gewesen. Aber Nehm wird von dem Verteilten wieder erkannt und eine Verweichung ist auch nicht leicht möglich, da Nehm ein kleiner verwohnter Mensch ist. Der ärztliche Sachverständige hält den Angeklagten für an der Grenze der Unzurechnungsfähigkeit stehend. Das Gericht sprach ihn daher frei.

Schwere Szenen. Eine Anzahl schwerer Einbrüche wurden dem 80 Jahre alten Schlosser Fr. Karl Schumann und dem 21 Jahre alten Arbeiter Fr. Wilh. Oskar Schilling zur Last gelegt. Schilling hat bei Schumann in Schlossstelle gewohnt. Als eines Tages bei dem letzteren wegen einiger gestohlenen Werkzeuge Haussuchung gehalten wurde, fand man auch eine Anzahl Diebeswerkzeuge, und nun beschuldigte man die beiden, zum Teil gemeinsam, zum Teil allein mehrere Einbrüche und Diebstähle verübt zu haben. Der Firmenleiter, Fr. Co., wo Schumann gearbeitet hat, soll er nicht nur Werkzeuge, sondern auch Eisensteile gestohlen haben. Die Einbrüche sind in den Monaten März bis Juni geschehen, mehrfach waren sie vergeblich, da entweder die Geldschränke und sonstigen Behältnisse den Einbrechern widerstanden, oder da sie nichts Begehrteswertes zum Mitnehmen voranden. In der Maschinenfabrik von Fr. Stahlens ist eine Schallsoße und 4 Mk. in Briefmarken. Beim Schuhmacher Sch. soll er die Uhr mit einem Steinschleifer gebrochen, Stahlens ist eine Partie Schuhwaren und einen Trauring. Dem Kaufmann L. wurden von den Einbrechern Teppiche und Kleidungsstücke entwendet. Dem Warenhändler B. sollen sie das Schloß zerstochen, sonst aber keinen Erfolg erzielt haben. Dem Kaufmann W. sollen sie, nachdem sie sich haben entgleiten lassen, mit einem Steinmeißel die Uhr erbrochen und sämtliche Rästen und Kästen durchwühlt und Zigaretten gestohlen haben. Im Zigarrengeschäft von L. fielen den Einbrechern 128.50 Mk. und eine Anzahl Briefmarken in die Hände. In einigen Punkten wurden die Angeklagten freigesprochen, weil die Beweise nicht ausreichten. Schumann wurde zu sechs Jahren Juchthaus und Schilling zu fünf Jahren drei Monaten Juchthaus verurteilt. Die Ehrenrechte wurden beibehalten auf 8 Jahre überkannt und Polizeiaufsicht für zulässig erklärt.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch:

Speisekarte I (Nobmannsplatz): Weiße Bohnen mit Schwarzwälder Speisekarte II (Zollergasse): Spätzle mit Spätzle-Suppe. Speisekarte III (Zollergasse): Spätzle mit Spätzle-Suppe. Speisekarte IV (Biegelgasse): Kartoffelklöße mit Kartoffelklöße. Speisekarte V (Werner Str. 5b): Reis und Spargel mit Reis und Spargel. Speisekarte VI (Neub. Hollinde Str.): Spinat mit Spätzle-Suppe.

Arbeitsmarkt

Einige tüchtige Metallpolierer, auf Tafelgeräte eingearbeitet, finden bei uns lohnende und dauernde Beschäftigung. 1. Gebr. Arndt, Metallwarenfabrik, Quedlinburg a. Harz

Tüchtige Ziseleure
auf Treib- u. Modellarbeiten werden zum sofort. Antritt geöffnet. 2. Sächsische Bronzewaren-Fabrik, Wurzen, Aktiengesellschaft.

Tüchtige Buchmaurer
werb. Neubau Hardenbergstr. 60, bei Volker Pommere eingestellt.

Ein Kistenbauer
für sofort gesucht. 20490 Kistenfabrik Nehwagen Lindenau, Eihner Str. 88.

Gesucht an jedem Ort Leute, auch Frauen, w. Beruf, erstell. ap. Artikel (vorz. Weihnachtsart.) übernehmen. Hoher Verdienst. Auskunft sofort kostenlos. Hormanns Woll, Zwickau i. Sa., Nordstr. 30.

Frauen und Mädchen,
welch. d. Maschinenarbeiten erlernen, wollen, erhalten Hausarbeit d. ganzen Jahr hindurch, auch auswärtig. Stundenlohn 20-30 Pfennig. Maschine w. gelief. Auskunft bereitgestellt. Paul Kruse, Strumpffabrik, Leipzig, Grimm, Steinweg 22, I.

Geg. Ausbeutung d. Heimatarbeit!
Gelbe Wollhäuserinnen gegen hohe, vom V. z. B. v. A. B. festgelegte Lohngefl. Leutzsch, Lindenstr. 13.

Männer und Frauen
zum Preiseltragen geladen.
20510 Brüderstraße 18, Hof.

Damen-, Kindergarten-
wird tadellos u. billig gefertigt
Leipzig, Braustr. 6, I.

Wollstern Sofas u. Matr. gut
u. bill. Gutsmüthstr. 25, v. *
kleines Kind findet lieben Aufnahmen. Gohl, Elbestr. 38, Hof.

Vermietungen

Zentrum.

Leoplayst. 3, H.I.I., best. Schlaflst. z.v.*
Schleicherstr. 15, H. II., möbliertes
Zimmer zu verm. Monat 18.-

Verkäufe

Fensterglas aller Art.
G. Tauchnitz, Eisenbahnh. 148.*

Möbel
kauf man billig und solid

9 Burgstraße 9
Wohnungseinrichtungen
schon von 230 Mk. an.
Besicht. auch Sonnt. v. 11—1 Uhr.*

Möbel! Gläser, Gelegen., Kl.,
Spiegel, Schafe, Bett., Tische,
Zähne, Elsterstr. 59. Zu. Teilzahlung.

Möbel in allen Preislagen
gut und billig
liefer Lendl, LII, Aurelienstr. 4.

Kauf Briketts
bei
Benno Grimm
Tauhaer Str. 41

In Schönau werden am Wege nach Kleinzschocher die letzten roten Winterkartoffeln für 1 Mk. täglich ausgegeben.
[20511*
Leipziger Westend-Baugesellschaft.

Strickmaschinen
und alles Zubehör kaufen man am vorteilhaftesten, nur bei K. Zwecke,
Lindenau, Felsenkellerstr. 6.*

zur extrastarke,
gefriert, 6.50 bis
20.4. Besonders gr.
Tragfähigkeit. Keine Mehware.
Johannisgasse 10.

Br. Kinderwag. m. Schuhblech bll.
z. v. Sell., Bennigsenstr. 26, pt. Sandt.
Fr. Kinderwag. u. Kanonenos. m.
Rohr bll. g. v. Et. Hebelstr. 8, III.

Puppen
Charakterbabies in Biskuit, Zelloid u. Pappmaché, Kugelgelenkpuppen, Lederbalge, Kleid, Wäsche, Hüte, Schuhe, Strümpfe etc. [*

Trauringe 4 Mk. an.
massiv Gold von
F. Remus, Schlossstr. 30.

Gustav Kaniss
Tauchaer Strasse 6.
10 Prozent Rabatt. [11852*

Achtung! Aufert. v. Jöpfen,
Perlsil. Kosten, Et. Tel. 18462.

Korsette zu Fabrikpreisen.
Reismuster spottbillig.
Korsettfabrik Elsaeustr. 30.

Sturmäschine mit Arbeit bill. zu
verk. Wollgeschäft Kleinzschocher,
Ecke Gieher- u. Bahnhofstraße.

Exotische Abenteuer. Jedes
Heft 10 Pf. Volkshausstr. 19/21.

Krautverkauf in Lindenau
an den Wochentagen nachmittags auf dem Oekonomiehof.
20145*

Leipziger Westend-Baugesellschaft.

Kartoffel-Verkäufer

Speise-Kartoffeln,
prima magnum bonum, 4 A.,
prima weisse gelbfleischige 3.80 A.,
prima rote 3.80 A., unverlesene
weiße 3.20 A., Futterkartoffeln
2.80 A. per Kettner ab Ladung
Hoherndorferstr. 6a. M. Fiedler,
zu melden im Speditionsgeschäft.

Kaufgesuche

Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abt. Buchhandlung.

Wir suchen zu laufen
Neue Zeit., 16. Jahrgang
" " 20. " " 21. " " in besten oder gebunden. *

Nähm. z. T. gef. Peterssteinweg 10.
Rohprodukt, Alteisen, Metalle,
Metallfachant. zu höchst. Tagesspr.
E. Schmidt, Antonstr. 5.

Rohprodukt, Eisen, Metalle, alt.,
Gummi, Papier, abfälle kaufen zu höchsten Tagesspr.
F. Remus, Schlossstr. 30.

Männer und Frauen
zum Preiseltragen geladen.
20510 Brüderstraße 18, Hof.

Damen-, Kindergarten-
wird tadellos u. billig gefertigt
Leipzig, Braustr. 6, I.

Wollstern Sofas u. Matr. gut
u. bill. Gutsmüthstr. 25, v. *

kleines Kind findet lieben Aufnahmen. Gohl, Elbestr. 38, Hof.

Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands.

Mittwoch, den 18. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr

Drei öffentl. Versammlungen

mit dem Thema:

Unsere wirtschaftliche Lage und wie ist sie zu verbessern?

Für das Zentrum im
Etablissement Sanssouci, Elsterstrasse 12.

Für den Osten im
Etablissement Schlosskeller, Reudnitz, Dresdner Strasse 56.

Für den Westen im
Etablissement Gosenschlösschen, Plagwitz, Alte Strasse 6.

Wir erwarten vollzähliges und pünktliches Erscheinen. Jedes Mitglied
muß sich für diesen Abend freihalten.

Von Unten Auf

Ein neues Buch der Freiheit

Gesammelt u. gestaltet von Dr. Fr. Diederich
mit 26 künstlerisch bedeutenden sozialen revolutionären
Bildern und Bildwerken

Zwei Bände gebunden 6 Mk.

Bestellungen nimmt entgegen:

Leipziger Buchdruckerei A. G.
(Abteilung Buchhandlung)

und alle Filialen und Austräger.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig.

Freitag, den 20. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr

Versammlung für Schleussig u. Plagwitz

im Goldenen Horn, Schleussig

Dejer- und Römerstrasse-Ecke.

Zagesordnung: 1. Die herrschende Lebensmittelsteuerung und ihre Ursache. Referent: Genosse Klein.
2. Vereins- und Parteitangagelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen, besonders der Schleusiger,
erwartet. Der Vorstand.

Boronzeige: Donnerstag, den 2. November, Namillen unter
Mitwirkung der Strzelowicz-Sängergesellschaft Dresden.
Programme an den bekannten Stellen à 25 Pfg., Taugeld 50 Pfg.
• 20488] Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein 12. Kreis

Vereinskalender

Bezirk Süden Gruppe 19 u. 20. Gardenberg-,
Steine, Fichte-, Kant-, Fode-, Kaiserin-
Augusta- und Altenburger Straße. — Donnerstag, den
19. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr, Gruppensitzung im
Restaurant Blüte, Südstraße.

Bezirke Süden, Westen I. II. Norden

Donnerstag, den 19. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr, im Volkshaus
(Jugendheim) Diskussions-Abend. Zagesordnung:
Die industrielle Reservearmee. [20500]
Zahlreichem Besuch entgegensehend Die Vertrauensleute.

Bezirk Osten Donnerstag, den 19. Oktober, abends
im Restaurant Johannisgasse 19. 21.

Neue Bewirtschaftung! Neue Bewirtschaftung!

Dresdner Hof

Tel. 18724 Gast- und Logierhaus Tel. 18724
Gesellschafts- Zimmer — L.-Neusellerhausen — Gesellschafts- Zimmer —

52 Wurzner Straße 52.

Unser geehrten Nachbarschaft, Freunden und Bekannten zur gesell. Kenntnis, daß wir obiges Restaurant übernommen haben. Wir werden stets bestrebt sein, allen uns beehrenden Gästen nur das Beste zu bieten. Mit der Bitte, unser neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zelchnen.

Hochachtungsvoll Paul Franke und Frau
20505 früher: L.-Plagwitz, Karl-Heine-Str. 89.

Jetzt nur Hainstr. 9, 1 Tr.

früher Hainstr. 24

Monats-Garderoben

von Millionen-Stub., Dot., wenig getrag., nach Maßgelage. Anzüge, die neu bis 100 Mk. gekostet haben, werden zu bedeut. bill. Preisen verkauft
Serie I Jackett-Anzüge
12, 14, 16, 22 Mr.

Serie II Paletots f. Sommer u. Herbst
6, 8, 10, 12 Mr.

Frack-, Gehrock- und Smoking-Anzüge sehr bill., auch leihweise (auch für stark beliebte).

Damen-Gard. sehr billig.

Nur Friedmann
Hainstr. 9, 1 Tr. Tel. 14106.
Sonntags bis 6 Uhr gesch.

Alle Herren können sich hoch-eleg. u. sehr billig kleiden. Neu u. wenig getrag. Sachen.

gr. Anz., Frack, Hosen, Frühjahrs-Palet., Gesellsch.-Anz. auch leihw.

Monatsgarderobe Schau!

Gr. Fleischergasse Nr. 10

Goldene Krone, im Hause der
städtischen Speiseanstalt.

Frauendouchen

ärztlich empfohlen, von 8 Mk. an, alle Artikel zur Gesundheits-, Wochen- und Krankenpflege.

Frau Otto Kahle

Leipzig 3, Tauchaer Str. 25
via-a-vis Bettendorf. Versand nach auswärts.

Wie neu

werben Damen- u. Herrengarderobe durch chemische Reinigung bei

Otto Beck

Leipzig, Lange Strasse 18

Reudnitz, Bergstrasse 3

den Drei Lilien gegenüber

Thonberg, Reitzsch. Str. 57.

Reparaturen billigst! —

Brieferzeit 2-3 Tage.

Bericht über den Schlachtwiehmarkt

auf dem Räderischen Viehhofe zu Leipzig am 16. Oktober 1911.

a) Auftreib:

665 Rinder und zwar 248 Kalben, 142 Kühe, 44 Rinder, 280 Rühe,

8 Fresser;

248 Kalber;

491 Schafe;

2767 Schweine;

4169 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg in Mark:

Tierart	Bezeichnung	Preis je Kilogramm	Preis je Kilogramm
Rinder	1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwert bis zu 6 Jahren	—	92
	2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	—	85
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	77
	4. gering genährte jeden Alters	—	69
Kalber	1. vollfleischige ausgewachsene, höchsten Schlachtwert	—	84
	2. vollfleischige jüngere	—	81
	3. mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	—	78
	4. gering genährte	—	75
Kühe	1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwert	—	89
	2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwert bis zu 7 Jahren	—	85
	3. ältere ausgemästete Kühe und gut entwölzte jüngere Kühe und Kalben	—	78
	4. gut genährte Kühe u. mäßig genährte Kalben	—	67
	5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben	—	60
Rühe	gering genährtes Jungvieh im Alter von 8 Monaten bis zu einem Jahre	—	—
Brecker	1. Doppelfelder	—	—
	2. beste Mast- und Saugkalber	55	—
	3. mittlere Mast- und gute Saugkalber	48	—
	4. geringe Kalber	42	—
	1. Mastkümmel und jüngere Mastkümmel	48	—
	2. ältere Mastkümmel	40	—
	3. mäßig genährte Kümmel u. Schafe (Werschafe)	37	—
Schafe	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren	—	64
	2. Zettichweine	—	66
	3. fleischige	—	59
	4. gering entwickelte	—	58
	5. Sauen und Eber	—	53
Schweine	e) Überstand:	d) Geschäftsgang:	
	Blinder 79, davon Öchsen 47, Bullen 11, Kühe 19,		
	Kalben 2	Langsam	Langsam
	Kälber	mittel	mittel
	Schafe	mittel	mittel
	Schweine 69	mittel	mittel

Leipziger Beerdigungs-Anstalt „Pietät“

Teleph. 532 Feuerbestattung Teleph. 532

28 Matthäikirchhof 28

Zweiggeschäfte: L.-Lindenau, Odermannstr. 10.
L.-Volkmarstadt, Konradstr. 41.

Verein für Volksaufklärung

über Gesundheitspflege

Leipzig-West

an eine neue Verjährungsfrist in Umlauf gesetzt worden sei. Es sei deshalb unerheblich, daß vom Januar 1900 bis Dezember 1908 keine weiteren Parteiverhandlungen vorgenommen worden seien. Die dreijährige Verjährungsfrist sei damals noch nicht abgelaufen gewesen.

Auch das Reichsgericht bekannte sich zu dem vom Berufungsrichter eingenommenen Standpunkte, daß die Verjährung durch das Gesuch und den Beschluß über Bewilligung des Armenrechts nach § 211 des Bürgerlichen Gesetzbuchs unterbrochen worden sei. Die Revision des Beklagten wurde darum zurückgewiesen.

Ein durchgreifendes Mittel zur Linderung der Not hat der Dorfangeiger und seine Beilage, das *Leipziger Tageblatt*, entdeckt. Unsre Leser werden nicht wenig neugierig sein, es recht schnell zu erfahren. Uns ging es ebenso, als wir in der gestrigen Abendausgabe des Tageblatts und im Dorfangeiger folgende in auffälliger Schrift hervorgehobene Notiz lasen:

Die Teuerung last aller Lebensmittel, die jeder Haushalt Einschränkungen auferlegt, hat uns veranlaßt, Kochrezepte entwerfen zu lassen, deren Ausführung mit verhältnismäßig geringen Mitteln möglich ist. Die jedem Rezepte beigefügten Preise sind für Herstellung eines Mittagsmahl's für vier Personen gedacht und zeigen, daß es auch noch möglich ist, schmackhafte und nahrhafte Kost mit nicht zu hohen Kosten herzurichten. Die Kochrezepte werden für jeden Tag — siehe an anderer Stelle vorliegender Nummer — veröffentlicht und seien unseren freundlichen Leserinnen angelegetest zur Beachtung und Anwendung empfohlen.

Wir suchten „an anderer Stelle“ der vorliegenden Nummer, fanden aber die berühmten Rezepte mit den beigefügten Preisen nicht, dagegen bringt nun die heutige Morgenausgabe des Tageblatts des Rätsels Lösung; hier ist sie:

Einfacher Speisenzettel für Dienstag.

Apfelspeise.

200 Gramm Reis	10 Pf.
1½ Liter Wasser, Salz, Zucker, Zitronenschale	4 "
20 Gramm Korinthen, 1 Stück Zimt	4 "
30 Gramm Butter	10 "
Ein Pfund Apfels	15 "

48 Pf.

Zubereitung: Reis in Wasser ausquellen, abgießen, in Butter andünsten. Apfels schälen, weichkochen. Schalen ausschälen, Wasser mit den übrigen Zutaten zum Reis flügen. Kochzeit 1½ Stunde.

O je, werden unsere Leser sagen, ist denn dieses Mittel nicht schon recht alt? Treiben denn nicht so viele kapitalistische Gesellschaften und allerlei sonstige merkwürdige Menschenfreunde schon seit Jahrzehnten diese Art Wohlfahrt. Sehen sie den Arbeitern nicht in Broschüren und Traktäthen aller Art, unter Anführung von Kochrezepten, auseinander, mit wie wenig Pfennigen eine „nahrhafte“ Mahlzeit zu bereiten ist, derweil sie sich selbst an den kostlichsten Speisen gütlich tun. Sie machen wie die Wegweiser, die wohl den Weg weisen, sich aber hüten, ihn selbst zu gehen.

Dabei liegt eine solche miserable Ernährung der Arbeiter nicht einmal im Unternehmerinteresse. Genossen die Arbeiter bei ihrem ungemein angestrengten und schnellen Arbeiten diese kraftlose Kost, so würden die Unternehmer die Wirkung davon sehr bald an der verminderten Leistungsfähigkeit ihrer Lohnsklaven spüren. Dabei soll keineswegs gesagt werden, daß sich nicht weite Bevölkerungsschichten mit dieser Kost begnügen müssen.

Das ehrenwerte Tageblatt hat aber auch noch einen andern Speisenzettel über dem obigen abgedruckt, dessen Reichhaltigkeit offenbar nicht für den Arbeitertisch bestimmt ist, er lautet:

Rübenzettel für Dienstag: 1 Rübensuppe, Karpfen polnisch, Mostaroni mit Schinken, Omeletten.

Bei diesem Rübenzettel steht weder der Preis, noch die Art der Speisenzubereitung. Diejenigen, die sich ein solches Mittagsmahl leisten können, brauchen keine Anweisung über die Herstellung der Speisen, sie können sich tüchtige Köchinnen halten und bei den Ausgaben brauchen sie auch nicht zu rechnen, wie eine Familie, die mit weniger als 20 Mk. in der Woche auskommen muß. Eine grausamere Verhöhnung der Arbeiterschaft, als sich das Tageblatt mit dem Abdruk der beiden Rübenzettel leistet, ist kaum denkbar. Und dieses Blatt wird von einem politischen Redakteur mit geleitet, der sich der Bevölkerung des 18. Kreises als Reichstagskandidat präsentiert. Vielleicht hält Herr Dr. Günther das 43-Pfennigkuchenrezept für ein vorzügliches Mittel zur Linderung der Not und empfiehlt es in seinen Wählerversammlungen zum fleißigen Gebrauch.

Herr Dr. Jund in der Rolle des Obstruktionsmannes. Die konserватive Presse schlägt einen Ausspruch Dr. Junds aus, den dieser in einer Versammlung getan haben soll, er lautet: „Der Reichstag könne seinen Standpunkt dadurch wahren, daß er jede Erledigung seiner Geschäfte ablehne, ehe die Regierung nicht ihre Haltung in der Marokkofrage verteidigt habe.“ Natürlich denkt Jund nicht im Traum daran, Obstruktion zu treiben. Der Ausspruch ist eine jener Phrasen, die Herr Jund kurz vor der Wahl reichlich zur Verfügung hat, mit denen er das Leipziger Spiehertum einstift. Was er für ein „Volkswirt“ ist, hat er in der Verfassungsfrage gezeigt. Seine Fraktion mußte ihn aus der Verfassungskommission werfen, weil er sich als vollendetes Regierungskommiss entpuppt hatte. Das wissen auch die konserватiven Blätter, deshalb ist ihre Entrüstung lächerlich.

Die städtische Verbrauchssteuer auf Bier in Baden abgeschafft. Der Karlsruher Stadtrat hat — unter Anwendung des reichsgerichtlichen Urteils in der Straßburger Ostroh-Angelegenheit — beschlossen, dem Stadtverordnetenkollegium eine Vorlage zu unterbreiten, der zufolge auf Bierbretz und Geißel, ebenso auf Fische und Brennholz, städtische Verbrauchssteuern nicht mehr erhöhen werden. Auch die andern badischen Städte sind gezwungen, diesem Beispiel zu folgen.

Wirkung der Teuerung auf die Heilstätten. Die bisherigen Vergleichungsfälle in den Heil- und Pflegeanstalten deckten so circa 70 bis 80 Prozent der wirklichen Ausgaben, die Teuerung hat den Anteil des Vergleichungsfallen an den Kosten auf 62 Prozent herabgedrückt. Das Unterrichtsministerium hat deshalb den Tagesvergleichsbetrag für die psychiatrischen Kliniken von 1.25 Mk. bis 1.70 Mk. auf 1.40 Mk. bis 1.70 Mk. erhöht. Die Gemeinden, Kreise, Krankenanstalten usw. hatten früher in den Heil- und Pflegeanstalten für einen Kranken (Geisteskranken) 450 bis 600 Mk. zu zahlen, jetzt 500 bis 600 Mk. In der ersten und zweiten Klasse der psychiatrischen Kliniken müssen ab 1. November 7 und 5 Mk. in den Irren- und Pflegeanstalten 12 bis 18 und 8 bis 10 Mk. entrichtet werden. So rächt es sich selbst an Kranken und mittelbar auch wieder an den Staatsfinanzen, daß der Staat zur Zoll- und Steuer-

politik der Schwarzbürgen seinen Segen gegeben hat, und daß er jetzt der Teuerung gegenüber völlig untauglich bleibt.

Spiionageprozeß. Vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafgericht des Reichsgerichts wird am 18. November gegen den englischen Schiffshändler Schulz aus Southampton und vier Genossen wegen Spionage verhandelt werden. Der Prozeß wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Vom Straßenbahnmwagen überfahren. Heute mittag, kurz nach 12 Uhr, wurde in der Kohlgartenstraße, in der Nähe der Ranftischen Gasse, ein etwa vierjähriges Kind von einem Wagen der Linie 4 überfahren. Das Kind wurde sehr schwer verletzt zu einem Arzt gebracht.

Kriegsnachrichten.

Das ist doch wirklich ein aparter Krieg!

Italiens Flotte siegt auf Sieg

Und bringt die Schmach von Eissa ins Vergessen.

Man siegt, wenn auch zunächst nur mit dem Mund —

Torpedoboote bohrt man in den Grund,

Mehr als der arme Türke je besessen.

In Tripolis selbst ist jedermann entzückt,

Doch sie Italien mit Besuch begnügt —

Dem neuen Herrn wird man mit Jubelkunst dienen.

Der wilde Sohn kennt keinen Span

Und auf den weichen Verberossen nahm

Die grimmen Scheids der wilden Beduinen.

Des Sultans Krieger sind so abgelappt,

Doch gegen sie ein jeder Streitzug klapp't —

Es fehlt an Geld, die Kermiten zu entlohn.

In ihrem Lager in der Wüste droht

Buchstäblich schon die ärgste Hungersnot —

Man hat nicht Brot, noch Pulver und Kanonen.

Und etwas Brot und eine Zwiebel braucht

Der Türke doch, der noch im Busche kraucht,

Sonst wird kein Pasha seine Kampflust weden.

Durch Hunger wird er einsatz begrimmt;

Wer irgend kann, kneift aus und desertiert —

Ein Blattarrascheln, schon wird ihn erschreden.

Wenn so der Scheit, der wahrschisseliebend, spricht,

Wichtau man billig seinen Wörter nicht

Und zaubert nicht, den Beutel ihm zu füllen.

Der Mann ist zuverlässig und loyal

Und unterwerfungslustig — 's nächste Mal

Wird er begeistert schon: „Evvia!“ brüllen.

So wird gesabelt, daß die Schwarze Knad!

Wenn dieser Schwindel nicht die Massen packt,

Verleugnet sich das italienische Wesen.

Nur die Bemerkung ist hier wohl erlaubt,

Doch man den Herrn die knappe Hälfte glaubt —

Bald wird kein Mensch die Schwäselei mehr lesen.

R. L.

Einbruch? Am Montag früh in der 4. Stunde wurde der Besitzer einer alleinstehenden Fabrik an der Reineckestraße durch Hundebiegel aus dem Schlaf geweckt. Als er sich auf den Hof begab, sprangen ihm plötzlich drei Hunde entgegen, die wahrscheinlich auf ihn gehetzt worden waren. Doch vermochte er keinen fremden Menschen zu entdecken. Der Besitzer hielt sich die Tiere durch einen Revolverstich vom Leibe und es gelang ihm sogar, einen der Hunde, einen etwa 60 Zentimeter langen, schwärzgrauen Schäferhund, einzufangen. Ob hier ein Einbruch oder eine andre Straftat beabsichtigt gewesen ist, konnte nicht aufgeklärt werden.

Ein Zusammenstoß erfolgte gestern abend an der Ecke der Breiten Straße und Engelsdorfer Straße zwischen einem Kraftfahrzeug und einem Motorwagen der Straßenbahn. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Den Zusammenstoß soll der Führer des Kraftwagens durch vorschriftswidriges Umfahren der Straßenende verschuldet haben.

Eines groben Vertrauensbruches machte sich ein 45 Jahre alter fröhlicher Bäcker schuldig. Der schon vorbestrafte Mensch wiederholt seine Rolle als Wächter in einer gräßlichen Fabrik. Dort öffnete er nachts mit Hilfe von Nachschlüsseln die Lagerhallen und stahl fortgesetzt Waren, die er verdauerte. Allein für 2800 Mk. gestohlene Waren wurden noch in der Wohnung des Diebes vorgefunden. Ein Maler, ein Arbeiter und eine Handwerkerbefrau werden sich wegen Habserei zu verantworten haben, denn sie haben gestohlene Waren gekauft und von dem unrechtmäßigen Erwerb gewußt.

Verhaftungen. Ein 18 jähriger Arbeitssursche ging einem hiesigen Zigarrenhändler mit 185 Mark durch und vertrat das Geld auf die unsinnigste Weise. Es erfolgte jetzt die Festnahme.

Ein anderer 16 jähriger Bursche hatte seinem Arbeitgeber 80 Mk. einfallsreicher Gelder unterschlagen. Jetzt hat sich der Bursche selbst der Polizei gestellt.

Abgefaßt wurde in einem Hause am Matthäikirchhof ein 29 Jahre alter Arbeiter aus Portitz bei der Entwendung von Kleidungsstücken. Der schon vorbestrafte Dieb wurde verhaftet.

160. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern neben denen kein Gewinn steht, sind mit 800 Mark bezogen.

(Ohne Gewinn.) (Ziehung vom 17. Oktober.)

5000 auf Nr. 10284 bei Herrn Mag. Lippold in Leipzig.

5000 auf Nr. 104490 bei Herrn Mag. Lippold in Leipzig.

518 (8000) 488 581 46 485 182 82 488 602 498 554 28 025

284 76 714 482 781 1178 154 548 648 651 48 891 682 684 618

618 597 870 808 930 890 341 043 2028 (500) 599 618 509 702

378 790 353 515 96 218 115 584 584 861 10 787 108 254 (500)

3792 698 75 947 808 268 080 226 404 484 665 821 899 963 721

659 002 348 308 687 888 11 287 4849 497 285 (1000) 820 802

562 53 56 207 384 (500) 556 682 250

5445 145 88 557 664 688 89 499 88 388 184 868 (1000)

880 105 543 881 6891 529 083 607 876 775 488 737 688 204

137 918 749 (8000) 676 71 18000 887 7788 422 165 088 087

18 087 8028 289 404 76 548 178 894 18 592 846 696 908 808

826 684 127 9028 48 864 202 880 58 486 (2000) 100 228 857

505 819 935 550 808 988

10587 488 877 12 182 424 562 284 (5000) 428 423 697 680

658 658 365 808 146 689 948 849 11882 211 477 348 672 40

445 110 560 777 107 53 626 (500) 785 457 (1000) 526 (8000)

111 680 12021 882 770 308 986 942 202 817 321 718 718 397

45 (500) 892 (1000) 59 (500) 443 883 13888 800 571 869 628

935 (500) 564 059 204 858 101 818 882 582 627 823 886

948 38 14884 546 818 89 746 102 114 097 001 470 882 977

382 200 720 950 92 154 877 270 127

150

Staatsbeamter oder Parteimann.

(Der neue Prozeß Malzahn-Beder.)

C. B. Stettin, 16. Oktober.

Bekanntlich hat das Reichsgericht das Urteil des Landgerichts Greifswald, wodurch der freisinnige Rittergutsbesitzer Herr Becker auf Bartmannshagen wegen angeblicher Belästigung des Landrats des Kreises Grimmen, Freiherrn von Malzahn, zu der Kleinigkeit von einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war, aufgehoben. Die Aufhebung erfolgte zum Teil auch deshalb, weil dem Angeklagten, der ja immerhin noch kein sozialdemokratischer Redakteur ist, der Schutz des § 193 des Strafgelebuchs (Wahrnehmung berechtigter Interessen) gänzlich versagt worden war. Bezeichnenderweise hat das Reichsgericht die neue Verhandlung am Landgericht Stettin anberaumt, nicht mehr vor den Greifswalder Richtern, deren Kollegen von der Prüfmannskammer sich damals für völlig unbeschangen erklärt hatten.

Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hörtich begann heute vormittag unter starkem Interesse des Publikums der neue Prozeß Malzahn-Beder. Für den Landrat hat selbstverständlich der Staatsanwalt gelaufen, Herr Tiebe vertritt diese Anklage. Aber Herr Malzahn hat auch außerdem noch sich als Nebenkläger dem Verfahren angeschlossen, Rechtsanwalt Waldbow ist sein Verteidiger. Rechtsanwalt Becker verteidigt Becker.

Die Verhandlung wird diesmal wesentlich wirker sein, da das Reichsgericht das Beweissthema gewaltig eingeschränkt hat, indem es die in einer der zahllosen Streitschriften, die Becker glaubte bei dem Landrat und den Verwaltungsbehörden einreichen zu müssen, auf Malzahn gemünzte Bezeichnung „Agent des agrarischen Demagogentums“ als ein nicht beweisbarer ehrenkränkendes Verturteil erklärt. Deshalb hat das Stettiner Gericht heute auch alle Beweisanträge der Verteidigung abgelehnt, durch die bewiesen werden sollte, daß Schankktionen nur unter der Bedingung vergeben wurden, daß die Gastlokale nicht etwa Liberalen zur Verfügung gestellt würden, daß freisinnige Gutsbesitzer und Gemeindevertreter nicht bestätigt oder systematisch aus dem Amt hinausgeworfen wurden, daß das Auftreten als liberaler Wahlmann mit ungerechtfertigter Steuervervielfachung geahndet wurde, daß die Folge der Saalergabe zu liberalen Versammlungen der amtliche Vorwurf bei Kaisergebäudebesitzer gewesen ist, daß der Herr Landrat auf den amtlich angekündigten Feiern nachher amtlich verbreite teide mit heftigen und dabei wirklich halslosen Angriffen auf die Freisinnigen hielt und was solcher alltäglichen Dinge mehr sind. Das ließ Herrn Becker wild werden, und als man ihn gar disziplinarisch seiner Gutsbesitzerstelle entzogte und ihn zwang, als seinen Stellvertreter den Privatssekretär des Landrats zu bezahlen, da sing er an zu schimpfen und beim Kreisausschuß, beim Regierungspräsidenten und beim Minister Recht gegen den Landrat zu fordern.

Am heutigen Tage wurde noch nicht in die Beweisaufnahme eingetreten. Der Angeklagte äußerte sich zu den Anklagepunkten, unter denen auch die Kritik an dem Disziplinarurteil, daß vom üblen Willen der Reaktion und von oben dictiert bezeichnet wurde, figuriert. Hierzu meinte Becker, daß man natürlich nicht in klaren Worten anordne, wie zu urteilen sei; aber die Auguren seien sich an und verständen sich auch schon.

Es wird gut sein, bei diesen Prozessen nicht zu vergessen, daß ja tatsächlich von den Herrschenden immer wieder als Hauptausgabe der Verwaltungsbeamten die Niederhaltung jeder erstaunlichen Opposition gegen das herrschende Regime erklärt wird. Es herrscht aber der Agrarkonkurrenzismus und in Pommern ist über der Freisinn erstaunliche Opposition. Die Verhöhung melnt es ja anders. Aber, du lieber Gott, so ein Blatt Papier darf sich doch nicht zwischen die Obrigkeit und das gottgewollt abhängige Volk drängen. Herr v. Beckmann wird es schon wieder beweisen. Und der Beweis wird nicht abgelehnt. Er ist auch erheblich.

Aus der Umgebung.

Achtung, Gemeindevertreter!

In einer Reihe von Landgemeinden haben in der nächsten Zeit Gemeinderatswahlen stattzufinden. Wenn es sich auch hierbei nicht um große politische Fragen handelt, so dürfte sich doch empfehlen, die Agitation für diese Wahlen nicht zu vernachlässigen. An Stoff dazu fehlt es nicht. Die Gegner haben die ihnen durch eine rücksichtlose Gemeindegesetzgebung eingeräumte Macht in den Gemeinderäten sehr häufig in der rücksichtslosen Weise für ihre Sonderinteressen und zum Schaden der Allgemeinheit, besonders der arbeitenden Bevölkerung, ausgenutzt, die am allermeisten unter dem Druck der sozialen Rücksichtnahme zu leiden hat. Deshalb ziehen es die bürgerlichen Vertreter auch meist vor, sich vor den Wahlen möglichst ruhig zu verhalten. Jede öffentliche Wahlagitierung ist ihnen ein Greuel, weil sie befürchten müssen, für ihr Verhalten in den Gemeinderäten zur Rechenschaft gezogen zu werden. Und das wäre Ihnen äußerst unangenehm;

nichts fürchten sie mehr als die öffentliche Kritik. Deswegen die unüberwindliche Abneigung gegen jede „lärmende Gemeindewahlagitation“, deswegen das Mauscheln in geheimen Konventikeln, in Hausbesitzer-, Militär-, Krieger- und Vaterländischen Vereinen.

Je weniger die Gegner über ihre Tätigkeit als „Volksvertreter“ verlauten lassen, desto mehr haben wir Veranlassung, dieses lichtscheue Treiben zu durchkreuzen und die Wähler darüber aufzuklären, wie ihre Interessen von den privilegierten bürgerlichen Vertretern fortgesetzt mißhandelt werden, wie in der Regel jede von den sozialdemokratischen Vertretern zum Wohle der Allgemeinheit geforderte Maßregel unter den Tisch fällt, wenn sie den persönlichen Wünschen der herrschenden Cliquen nicht entspricht.

Diese Art der Agitation und Aufklärung kann nicht nur in einer am Vorabend der Wahl abgehaltenen Wählerversammlung betrieben werden. Ein nicht zu unterschätzendes Mittel für diese Agitation ist die Presse, die aber nur dann wirksam eingreifen kann, wenn sie von den Gemeindevertretern aus den einzelnen Orten mehr unterstützt wird, als das in der Regel geschieht. Es wird sich besonders empfehlen, jetzt vor den Wahlen einmal die Jahresleistung der Gemeinderäte etwas genauer zu beleuchten und den Wählern kurz vorzuführen, wie die Wünsche und Interessen der Allgemeinheit von den einzelnen Vertretern respektiert worden sind und wie oft sie hinter Sonderinteressen zurückstehen mußten. Wir ersuchen deshalb alle sozialdemokratischen Gemeindevertreter, eine möglichst enge Verbindung mit der Presse herzustellen und genügend Material zur öffentlichen Besprechung und Kritik der Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden herbeizuschaffen. Wir haben keine Veranlassung, uns wie die Gegner vor dem Urteil der Wähler zu fürchten. Je mehr wir uns an die Dessenlichkeit wenden, desto höher werden unsere Aussichten auf Erfolg bei den Gemeinderatswahlen.

Zur Volksfrage im Distrikt Altenstadt und Umgegend.

Nach mehrfachen Unregungen der Arbeiterschaft von Schladbach war am Sonntag die Distriktsleitung beim Gasthofbesitzer Pohle, um Nachfrage nach seinen Lokalitäten zu halten; aber leider vergebens. Herr Pohle hatte allerlei Ausreden. Der Hauptgrund war die Furcht vor den vorgesetzten Behörden, die ihm die Polizeistunde verkürzen und die Tanzlustbarkeiten verbieten könnten. Herr Pohle erklärte, als Gäste seien wir ihm alle willkommen, aber zu Versammlungen könne er seine Lokalitäten nicht freigeben.

An den organisierten Arbeitern von Schladbach und Umgegend liegt es nun, zu zeigen, daß sie nicht gewillt sind, sich als Gäste minderen Rechts einzufinden zu lassen. Verkehrslos ist für die organisierte Arbeiterschaft und speziell für unsere Genossen das Lokal des Herrn Pohle zu Witzschendorf für die Ortschaft Rößelschau, Schladbach, Witzschendorf, Rissen und Rodden.

Vorsdorf. Über die letzte Gemeinderatsitzung berichtet der Parthenbote: In der öffentlichen Gemeinderatssitzung kam ein Schreiben des Baumeisters Lubowski zur Verlehung, das als Antwort auf den Beschluss des Gemeinderats für den Straßen- und Schleusenbau des Flüssel-Wilhelmschen Bebauungsplans keinen Sachverständigen zu nehmen, aufzusuchen war. Herr Lubowski ist ungehobelt über den Beschluss des Gemeinderats, was auch deutlich in seinem Schreiben zum Ausdruck kommt. Im Gemeinderat herrsche nur eine Stimme des Besprechens über den Ton und die Anmachung des Herrn Lubowski, der, wie z. B. bei der Heinrichstrasse-Bebauung, so wenig das Interesse der Gemeinde vertrat. Es wurde deshalb sein Antrag, „ihm für die neu zu erbaute Straßen und Schleusen als Sachverständigen oder als Sachverständigen für die Baugesellschaftsstraßen besser zu honoriert“, platt abgelehnt. — Die Firma Tagmann Leipzig erhält auf ihre Forderung für die Herstellung der neuen Tunnelstraße abschlägig 800 Mark. — Die Eisenbahndirektion Leipzig verlangt für die Beleuchtung des Tunnels 100 Mark. 50 Mark hatte die Gemeinde angeboten. Der Gemeinderat will eine genaue Berechnung anstellen, was die Beleuchtung kosten kann. — Die Arbeiter an der neuen Straßenlage erhalten eine Gratifikation in Höhe von 5 Mark für den Polter und 3 Mark für jeden der Arbeiter. — Die Prüfung der Bewerbungen um die Expedientenstelle wird dem Finanzausschuß überwiesen. — Die schlechten Stellen im Steinweg sollen neu gepflastert werden. — Am 10. Dezember, nachmittags 3 bis 6 Uhr, sollen die Wahlen für die erledigten Gemeinderatswahlen im Gasthof Stadt Leipzig stattfinden. Es wurden feststellt: als

Wahlvorsteher der Gemeinderat, als dessen Stellvertreter Herr Albers, als Protokollant: Herr Piller und als Beisitzer die Herren Papsdorff, Walter. — Das für die Gemeinde nicht gerade günstige Verhalten des Baumeisters Lubowski beim Bau der Heinrichstrasse wurde einer starken Kritik unterzogen und Lubowski geohrfeigt, daß er die Ansieger, die jetzt mehr zahlen sollen, als damals vereinbart wurde, zuerst bestreiten soll, ehe die Arbeiten des Steinmeisters Dörner-Brandis bezahlt werden.

Markranstädt. Wegen Unterschlagung wurde der bei der hiesigen Filiale der Allgemeinen Creditanstalt angestellte Bankbote in Haft genommen.

— Von seinem eigenen Geschäft überfahren und am Kopf nicht unerheblich verletzt wurde der landwirtschaftliche Arbeiter Schindler von hier.

— Vom Zuge erfaßt. Bei dem Bahnhöfbergang an der Leipziger Chaussee wurde das Milchfahrwerk der Witwe Schwibus aus Quedlinburg, dem nach Lausen fahrenden Zuge erfaßt. Der Wagen wurde zum Teil demoliert. Etwa zwanzig Kästen Milch sind ausgefallen, Pferd und Kutscher blieben unverletzt. Der Lokomotivführer hat vor und an der Übergangsstelle vorschriftsmäßig das Läutewerk in Bewegung gebracht, das von dem Kutscher anscheinend überhört worden ist.

Teltzsch. Ein wertvolles Geständnis macht der erste Bürgermeister Lampoldt in einer im Schlüchtershaus abgehaltenen Versprechung der Delitzscher Turnervereinigung und des Ortsausschusses für die amtliche Jugendfürsorge. Der Kampf der Behörden gegen die proletarische Jugendbewegung und die liebevolle Fürsorge für die bürgerliche Jugendvereine wurde bekanntlich damit begründet, daß die Bildungsbestrebungen in den freien Jugendorganisationen durch Politik und durch die bürgerlichen Vereinigungen der Sozialdemokratie erdrückt würden, und diesem Ubel soll durch die „unpolitische“ Jugendbeeinflussung der nationalen Elemente entgegengewirkt werden. In engen Kreisen lächelt man natürlich über diese an den Haaren herbeizogene „Begründung“ und spricht sich über die neuen Zwecke der bürgerlichen Jugendversammlung etwas offener aus. Das hat auch Herr Lampoldt getan, indem er in einer Sitzung erklärte, die Jugendbewehe, auf die sich die bürgerliche Jugendfürsorge in der Hauptsache beschränkt, seien „ein nicht zu unterschätzender Faktor, um unsere Jugend zu fördern und treuen Männern herauszubilden.“ Und das ist tatsächlich der eigentliche Zweck dieser Art von Jugendbildung. Interessant ist dieses Geständnis inssofern, als es zeigt, daß man der Jugend sogar Politik erlaubt, vorausgesetzt, daß diese Politik nicht volksfeindlich, sondern „königstreu“ ist.

Aus der Partei.

Einhundertacht Preßprozesse! Vom 1. April bis 30. September d. J. wurden, wie der Vorwärts mitteilt, 108 Gerichtserkenntnisse gegen die Arbeiterpresse bekannt, darunter in 15 Fällen freisprechende. Für das erste Vierteljahr 1911 haben wir über 64 erledigte Preßprozesse berichtet. Das ergibt also für die ersten neun Monate des laufenden Jahres die Kleinigkeit von 172 Prozessen gegen die staatsfeindliche Presse. Welche Opfer während der letzten sechs Monate von der bürgerlichen Justiz uns auferlegt wurden, zeigen folgende Angaben: an Geldstrafen wurden verhängt 23.028 Mark. Gefängnisstrafen 5 Jahre, 3 Wochen und 1 Tag (In den neuen Monaten ca. 34.000 M. Geldstrafe und 5 Jahre Gefängnis). Die in höheren Instanzen erzielten Abänderungen der Urteile waren nicht von Belang. Sehr verschieden fallen nur immer die Urteilsprüche der Richter in ein und derselben Sache aus. Für manche Richter sind die „Tendenz“ oder die „Vorstrafen“ des Blattes von vornherein schon ausschlaggebend, den Preisförder ganz besonders hart zu verurteilen.

Aus der Jugendbewegung.

Nach bewährten Mustern. Ein kleinerer Agitator in Österreich, Ingenieur Meixner, tritt jetzt dafür ein, daß der Staat zwei Millionen für Jugendfürsorge, will sagen für Erhaltung und Ablenkung der Arbeiterjugend von der Arbeiterbewegung und ihre Indienststellung für die bürgerlichen Interessen würde. Nun ist die Beschaffung dieser Summe ja schon aus Taschengeldern nicht so leicht. Aber man hat wenigstens den Herrn Meixner unter die l. l. Fittiche genommen und ihn zum Inspektor für Jugendfürsorge im Ministerium für öffentliche Arbeiten ernannt. Für ihn ist gesorgt. Und sein Programm lautet: „1. Liebe zu Kaiser und Reich. 2. Bewahre dir in jeder Lebenslage eine heitere, verschiedene Stimmung.“ Als wohlbestallter Ministerialbeamter kann er diese Stimmung wohl bewahren!

Die Ausbreitung der Volkszeitung

ist nur möglich, wenn jeder Leser des Blattes unermüdlich für neue Abonnenten sorgt.

AUS Angst

Zahnziehen. vor dem Zahnziehen quälen sich viele noch unnötig lange mit Schmerzen und schädigen hierdurch Ihre Gesundheit. Oft hört man auch, daß sich jemand einen Zahn hat schmerzlos ziehen lassen und dennoch dabei furchtbare Schmerzen gehabt hätte.

Ihm nun das gerechte zahlebende Publikum davon zu überzeugen, daß ein tüchtiger, gewissenhafter Fachmann sehr rasch Zähne und Wurzeln schmerzlos entfernen kann, so bin ich bereit, falls die in meiner Praxis schon mit größtem Erfolge erprobte Behandlung nach neuerer schmerzloser Methode nicht völlig der Zufriedenheit entspricht, die selbe kostenlos auszuführen. [121,10]

P. Zuckermann

Institut für Zahleldende Grimmaischer Steinweg 20 (Johannisplatz). — Tel. 11048.

Arbeiter-Frauen!

Besicht Euch bei Einkünften auf die Leipziger Volkszeitung

Bei Bleichsucht, Blutarmut



ist die allgemeine Kräftigung des Körpers nicht weniger wichtig, als die Erhöhung des Eisengehaltes im Blute. Die Eisen-Somatose vereinigt beide Wirkungen und ist dadurch den einfachen Eisenpräparaten überlegen. Sie besitzt außerdem den Vorteil, daß sie nicht verstopft, den Magen nicht belästigt und die Zähne weder angreift noch schwärzt.

Durchgängig nimmt schon nach einigen Wochen des Gebrauches der Eisen-Somatose der Eisengehalt des Blutes erheblich zu, Schwäche und Müdigkeit in den Nerven lassen nach, Herzklappen und andere Symptome verschwinden. Gleichzeitig wird die Blutzufuhr gesteigert, die Magen- und Darmtätigkeit geregt, das Allgemeinbefinden und der Kräftezustand gebessert. Diese günstigen Erfolge der Eisen-Somatose machen sich auch äußerlich durch frischeres Aussehen, Muskelansatz, Gewichtszunahme, größere Munterkeit und Spannkraft bemerkbar.

Durch sparsamen Gebrauch (Erwachsene einmal einen Schlüssel täglich, Kinder die Hälfte) ist die Eisen-Somatose auch billig — ganz abgesehen von der besseren Wirkung —.

Man verlange die Eisen-Somatose in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Entweder flüssig (mit sühem Geschmack) in Originalflaschen zu M. 2,75 oder in Pulverform (geschmackfrei). Von letzterer sind Dosen zu M. 1,80, M. 8,00, M. 5,75 und M. 14,00 erhältlich. Für längeren Gebrauch sind die großen Packungen als etwas vor teilhafter zu empfehlen.

Als „Ersatz“ oder „ebenso gut“ angebotene andere Eisenpräparate, die oft verstopfend wirken, die Zähne schwärzen und andere Nachteile zeigen, weise man zurück. Es gibt keinen wirklichen Ersatz für die

Centrale für Herren und Knaben Bekleidung, G. m. b. H. sämtl. Arbeits- u. Berufskleidg. mit nur 10 Prozent Nutzen. Nürnbergstr. 7. E. Johannissengasse u. Plagwitz, Zschocherschestr. 38.
Abzahlungsgeschäfte
Josef Schwarz Böhmer- Str. 41. gew. jed. bei spiel. lehr. An- u. Abzahlung mehrj. Credit auf Waren und Möbel.
Liebau , Turnerstr. 27. I. Apotheken
Adler(Hof)Apotheke Hainstraße 9. Carola-Apotheke, Lindenau, Markt.
Friedens-Apotheke am Plagwitzer Straßenbahn-Depot Carl-Heine-Str. 66, Ecke Gutsmuthstr. Homöopathische Central-Apotheke Dr. Wilmar Schwabe, Leipzig, Querstraße 5. Telefon 31.
Hubertus-Apotheke Leipzig- Anger Ecke Zweinaundorfer- u. Martinstr.
Kronen-Apotheke Gohliserstr. 54.
Kurprinz-Apotheke Sternwartenstr. 29.
Linden-Apotheke Weststraße 41.
Marien-Apotheke Schönzenstr. am Kryspalast
Mohren-Apotheke Spes., Gicht, Rheuma.
OST - APOTHEKE L.-Reudnitz, Wurznerstr. 1.
Ranstadt-Apotheke , Leipzig, Ranstädter Steinweg 27. Richard Krausse, Fernspr. 2723. Gegr. 1875.
Roland-Apotheke , Leipzig Ecke Bayreuther u. Arndt. Tel. 1168.
Salomonis-Apotheke Leipzig, Grimmaische Straße 17, C. R. Dölfus, Fernr. 2075.
Schiller-Apotheke , Hallscheestr. 82. Sedan-Apotheke Leipzig, Gotha, Lothringerstr. Ecke Friedr.-Karlstr. Eck-Großapotheke, Eisen-Str. 33.
Körner-Apotheke Paul Wild, L. K.-Zschöcher.
Sophien-Apotheke Plagwitz, gegenüber Felsenkeller. Victoria-Apotheke , L.-Stötteritz, Arnoldstrasse.
West-Apotheke , Plag- witz. Zschöch. Str. 52, Ecke Menseburgerstr.
Bäckereien, Konditoreien
Hermann Becker, L. Albertinerstr. 81b Alfred Beyer, Co., Bornaische Str. 87. Ernst Bleier, L. Lautzschstr. 53. P. Britza, Gautzsch, Oetzscherstr. Fr. Böhme, Tho., Reitzenstr. 26. Dampfbäckerei Otto Paues Wachau. Osw. Hänsel, Lou., Barnackstr. 31. Osw. Hartmann, Kl.-Z. Diekaustr. 38 Gust. Hartung, Co., Bornaischestr. 42. Otto Hertel, Kirsch., Diekaustr. 101. W. Kabischel, Böhl-Ehrh., Südrat 34 Alfred Knötha, L. Lützen. Str. 93. Osk. Kost, L. Rietzschelstr. 19. Aug. Kruckinsky, Bernhardstr. 20.
Leipziger Westend Dr. Brügel, Th. Rath, Merseburg. Paul Schmidt Leipzig-Lindenau garantiert reines Roggenbrot. Vollgewicht.
Nudein u. Mohngebäck, Spezialität. Paul Gährner, Täubchenweg 60.
Max Bahmlig , Rd., Gemeindestr. 3. Wilh. Reinhards, L. Lützen. Str. 93. Paul Richter, Pl., Menseburgerstr. 14. Franz Röthig, St. Ann.
Gust. Salomon , Eutritzscher, Delitzscher Str. 69. liefert garantiert reines Roggen- brot u. Vollgewicht. Tel. 8808.
Otto Schellenberg, L. Hähnelstr. 24. Schillert, Fritz, Blümnerstr. 12. Alwin Sela, Auerleinstr. 36. A. Schwendler, Barnecks. Str. 18. E. Volkmann, L. Gundorferstr. 39. Ernst Zängler, Breitestr. 10.
Beerdigungsanst. u. Sargm. Arnold, vorm. Fuchs, Böglawest. 23 Gehr. Hetsch, Lts. St. 48, König. St. 36 M. Verheek, Kirchstr. 82.
Bettfedern, Betten, Reinigung H. Oldig, Südrat. 2. A. Petzold, L. Birkenstr. 12. J. Schwartz, Brühl 50. Gg. 1796. O. Tröhl, reelles Gewicht, reine Ware, Hospitalstr. 26. B. Zeugner, Dresdenstr. 47.
Bilderrahmungen Friedr. Frankel, Elisabethstr. 8. Gust. Hölling, Tauchauerstr. 12. P. Krumholz, Oetzscher, a. Bahnhof. Gebr. Schleiß, Querstr. 19. Emil Theile , Eisenbahn- str. 62.
Blumen u. Kränze Robert Lange, Wurzner Str. 1.

Erscheint 3 mal
wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Der Arbeiterschaft bei
Elbkäufen zur Beschaf-
fung empfohlen

Böttcherwaren

Otto Barnstädt, Liebigstraße 8.
A. Fröhlich, Göhlis, Elbestr. 14.
Gebr. Hennig, Ang., Zweindorfstr. 22.
M. Wünschmann, Lou., Hauptstr. 51.

Brauereien, Bierhandl.

F. A. Ulrich
Brauerei Burghausen-Leipzig,
eingetr. Genossensch. m. b. H.,
empfiehlt ihre vorzügl. Biere.

Brauerei C. W. Naumann

Tel. 2898 Leipzig-Plagw. Tel. 2898
Freybergs Brauerei
2860 Leipzig-Kl.-Zschöcher. 2800

Gosenbrauerei

Hanisch & Co.
empfiehlt ihre Döllitzer Gose
in altbekannter vorzügl. Qualität.

Halleische Aktien-Bierbrauerei

Halle a. S. Telefon 6000.

C. Schubert, Port- u. Fischb. Bdpl. 6

B. Hübler, Brauerei, Faucha.

Dampfbäckerei Zwenkau A. G.

Zwenkau.

J. Pötkämpfer, Eutritzscher, empfiehlt
seine aus best. Mais u. Hopfen geb. Biere.

Briketts, Kohlen.

A. J. Böttige, Lind., Kanzlerstr. 2a.

Ernst Claus, Josephinenstr. 31.

Ferd. Grabau, N. Tauchauer Str. 30.

Ferd. Hönicke, Ida-Mariannenstr. 2.

Ernst Hell, Eutr., Görtschestr. 23.

Robert Kleinert, Wittenbergstr. 89.

A. Klug, Menseburgerstr. 3. T. 8628.

C. Pannicke-Nöhl, L. Alurenlust. 28

Bruno Pauker, Co., Peg. Str. 31.

Ernst Weiß, Brandvorwerkerstr. 41.

H. Schlichting, L.-Thonberg.

Reitzenb. Str. 18.

L. Voigt Nachl., Go., Hall. Str. 47.

Buchhandlungen

Theaterliteratur u. Musikalien aller

Art bei A. Mehner (G. Votter),

Hospitalstr. 26.

Bücher-Ramschalle, Burgstr. 22.

Dr. Seele & Co., Querstr. 23

Butterhandlungen

H. Abitzsch, L. Kirsch., Klingenstein. 55.

H. Nibb. Marg. Wurstw.

Ernst Edler, St. Privatstr. 12.

H. Hartkopf, Comeniusstraße 8.

Otto Farkart, Kronprinzerstr. 11.

Wilh. Krüger, Turnerstr. 22.

Geschwister-Por., Plauensoest. 3/5.

Behnholz, Richard, Kreuzstr. 33.

Friedrich Stock, St. 22. Kugelstr. 9.

Lindenauer Butterhilf, Menseb. 83

Traubenbutter "H. Haase", Linden.

Union, Leipzig, Butter-Centr.-str. 11.

F. Wächter, Dufourstr. 24.

Cacao, Schokol., Kaffee u. Tee

Ed. Arnold, Lind., Kaiserstr. 40.

Selma Altermann, St. 22. Kreuzstr. 9.

Curt Berlin, Co., Bornaische Str. 31.

Alwin Gürter, Eisenbahnstr. 128b.

F. Lederer, Eisenbahnstr. 44 u. 82.

Geschw. Meyer, Schl., König. Str. 44.

J. Schäfer Nachl., Kirchstr. 95.

Ella Schulz, Eisenstraße 1.

Schokoladen-Hörtzsch

Lindenau

Aut. blatt. Rabatt!

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113.

Cigarrenhandlungen

Franz Bauer, Täubchenweg 68.

Otto Bönecker, Eutritzscher. 4.

Ebeling, Otto, Göhlis, Hall. Str. 151.

K. Ehrhardt, Gautzsch, Cobrg. Str. 55

E. Eildam, St. 22, Leipzigerstr. 23.

Fritz Fabian, Torgauerstr. 40.

Bruno Fleck, St. 22, Leipzigerstr. 23.

M. Goldfarb, Pl. F.-Ang.-Str. 27a. Bf.

Otto Götsch, Stötteritzerstr. 6.

J. Helmring, L. Bayerschestr. 23.

Conrad Hirsh, Nöhl., Dresdenstr. 38

A. Hoffmann, Albrtstr. 52, E. Müngz.

G. Hoffmann, L. M., Menseb. 9.

H. Höchster, E. H. C. Reichsstr. 59

H. Hartel, Täubchenweg 18.

Jentzsch Nachl., Inh. Art. Thome, Dufourstr. 24.

Ernst Kell, Promenadenstr. 29.

G. Kübel, E. Promenadenstr. 29.

K. Wagner, E. Promenadenstr. 29.

Friedr. Nackt, E. Promenadenstr. 29.

Fortsetzung des Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Held's Weltkurf., „Freia“
und Pflanzenmargarine Compliment
hervorragende Qualitäten der
Leipziger Margarine-Fabrik
Richard Held, Schkeuditz.

Markthalle Ost

Markt- u. Kaufhalle Ost

Passage Eisenbahnhof 74, Konradstr. 20-31

Otto Landmann, Fleisch- u. Wurstw.

Bernh. Zinamer, Fleisch- u. Wurstw.

Musik-Instrumente

Arthur Hillert, Dufourstr.

E. B. Baumer, Petersteinstrasse 17.

Nikolaistraße 17.

G. Poller & Co., Auch Reparaturen.

Peter Renn, Neumarkt 16, Laden 38.

P. Scheibe, Leipzig-Lindenau.

Morzeburgerstr. 41.

A. Zuleger, Königplatz 6.

Obst, Grünwaren

Olara Arnold, Nikolaistr. 18.

Marie Biedermann, Pl. Zschoch. St. 67

Gust Bräde, Zeitzer Str. 37b.

Moritz Flinne, Bergstr. 41.

A. Förster, L.-Pl. Zschoch. St. 77.

Karl Kesseleing, Eu. Seiteng. 5.

Max König, Hedwig-E. Marienstr.

Mario Kuhn, Pl. Zschoch. St. 61.

Fr. Linse, Li. Kanzlerstr. 1.

Henriette Manthey, Emilienstr. 44.

E. Ristau, Mö. Halleische Str. 39.

Gust Thomas, Tauchaerstr. 48.

Minna Wienand, Schl. König.-Str. 46

R. Zeller, Gohlis, Reginenstr. 2.

Optiker

Curt Hegewald, Hohe Straße 2.

Papier- und Schreibwaren

Otto Clemens Maak

Kaufhaus für Gewerbeausstattung,

Spezialität für Küchenmöbel und Frühstück.

Willy Ekelmann, Täubchenweg 88.

Curt Herzog, Rathausstr. 24.

Qaw. Jobst, Li. Rietzschelstr. 19.

Pl. Zach. Str. 30.

G. Jungmann, Li. Kaiserstr.

G. m. b. H., Leipzig.

G. Kühnecke, Petersteinweg 17.

A. Leipoldt, Täubchenw. E. Antonstr.

A. Melchner, Oetzsch, Hauptstr. 41.

Felix Postel, Markranstädt.

Otto Rasch, Wurzener Str. 77b.

E. Rast, Reitzenhainerstr. 37.

Ernst Scharf, Lindenau, Markt 11.

Herm. Seeger, Böglauerstr. 17.

A. Schulze, Co., Bornaische Str. 32.

O. Tarlatt's Nachf., Oetzsch.

Herm. Thiele, Könneritzstr. 07.

Paul Vogel, Plagwitz, Karl-

A. Voigt Nachf., Li. Gundorferstr. 44

Photogr. Apparate

Hoh & Mahne

Reichenstraße 12.

Alle Phot.-Artikel

bestens und billigst.

Photographische Ateliers

Paul Berg, L.-Anger, Frankestr. 9.

H. Dietrich, Wurzener Str. 7, 5%

W. Postel, Pl. Fröhblatt. 8.

B. Thiele, Hospitalstr. 7.

Osk. Würker, Pl. Zschocherstr. 25.

Photographie-Rahmen

Alle Formate — große Auswahl.

Paul Steinert, Windmühlenstr. 15.

Putz, Modewaren

Marg. Friedrich, Tauchaer Str. 9.

Anna Helmz, Schl. Könneritzstr. 68.

E. Kneusel, Eu., Dörlitzscher Str. 26.

Auguste Michael, L. Moritzbegr. 82.

Agnes Schneider, Kreuzstr. 25.

Amalie Stelzer, L. Gundorferstr. 18.

Margareta Wünschmann, Leutzsch.

Liska Zeller, Kirchstr. 39.

Schirme, Stöcke

A. Bräder, Beyers N. Gabelsbg. St. 14

Hahndorf, Li. Kuhturmstr. 4.

M. Müller, Nach., Eisenbahnstr. 38.

Math. Missbach, Zeitzer Straße 37,

vis-a-vis Volksh.

Schieferelen

Kemper, W., Eisenbahnstr. 21.

Schnellbesohl-Anstalten

Osw. Weinhold, Jahnstraße 7.

Schu-H-Creme

ARMER & CO.,
Saxonia-Schuhertme-Fabrik,
Leipzig, Körnerstr. 12-14.

Schuhwaren, Schuhmacher

G. Albrecht, Nürnberg Str. 33.

H. Bannas, Pl. Karl-Hainz-Str. 47.

Friedrich Bräutigam, Nat., Krohstr. 89.

Br. Büttner, Reitzenhainer Str. 34.

R. Büttner, Sell., Wurzener Str. 81.

Robert Diegnitz, Waldstr. 30.

Gärtner, Promenadestraße 27b.

Herm. Grieß, Zeitzer Str. 23.

Eugen Groß, Li. Angerstr. 41.

Herm. Görlich, Ltzach., Hauptstr. 94.

Richard Hennig, Gautscho.

Josef Holub, Schl. Jahnsstr. 14.

Heinz. Kappé, Nürnbergstr. 27.

Paul Klemant, Comeniusstr. 20.

Jul. Kühnert, Seb. Bachstr. 20.

Karl Lohninger, Eisenbahnstr. 111b.

Paul Melchner, Gautzsch., Ring 47.

Friedrich Müller, Dufourstr. 13.

Konrad Nöller, Li. Kaiserstr. 47.

Jacob Pfeiffer, Pl. Lauchstr. 31.

G. Rehfeld, Stößt., Leipa. Str. 12a,

Tauchaer Str. 8.

Richter, Windmühlenstr. 39.

Rosenberger, P. Gohlis, Linden-

-thaler, Str. 16.

Anton Titzer, Moltkestr. 44.

Bruno Trebs, Brüderstrasse 27.

Otto Vetter, Eu. Magd. Ecke Therat.

E. Weber, Lindenthal, Bahnhofstr.

W. Weidner, Neuseil., Wurz. Str. 20.

Fr. Wöhlers, Thomasiusstr. 20.

Spelse-Häuser

Westvorst. Sp.-Haus Emilia Hesse, Josefstr. 35.

Central-Speisehaus, von 20 Pf. an

Kurprinzipalstraße 22.

Tapeten, Linoleum, Wachst.

H. Berg, L. Pl. K.-Heinestr. 7, 25% R.

H. Ebersbach, Li. Lützowstr. 61.

Sürnemann-Krausche, Querstr. 1.

R. Körner, Körnerstr. 46 fth Elster.

Jon. Schäfer, Burgstr. 26.

Weisse Wachstuch, Linol. Ab-

Weise treter, Bayrechestr. 41.

Uhren, Goldwaren

Paul Biedermann, Li. Markt 12.

Lindenau, Lindenau.

G. Bruchmann, Dommeringstr. 52.

Ernst Finke, Li. Mersburgstr. 80.

G. Glänzel, Lothringerstr. 58.

M. Goldner, Sternw.-Str. 45, Geleg.

O. Göte, Li. Merseburg.-Str. 60.

Arno Haas, Eisenbahnstr. 55.

Otto Haedike, N. Eisenbahnstr. 9.

E. Holzmann, Königsg. 4, 10% Rab.

F. Huch, Petersteinweg 7.

R. Hühnrich, Reitzenhainerstr. 21.

E. Illguth, Auf Waren 10% Rab.

M. Kemski, Nürnberg.

— Straße 6.

Abonnenten auf Waren 15%.

Richard Krehner, Täubchenweg 90.

Alb. Kub, Wurzener Str. 31.

Max Martin, Li. Henriettenstr. 1.

Eug. Müller, Windmühlenstr. 34.

Alfred Müller, Eisenbahnstr. 79.

Alfr. Pohl, Eisenbahnstr. 72.

Carl Quarch, Promenadestr. 13.

M. Rosenbaum, Nürnberg.-Str. 32. Geleg.

C. Schmieder, Gerberstrasse 64.

Fugenlose Trauringe.

Reichestr. Zur Trauring-Ecke.

Eckes Schuhmachers.

Schön'sche Schuhfabrik, Messingstr. 15.

Georg Schröder, Ritterstr. 25.

F. Sennwald, Frankfurt.-Str. 31.

F. Sennwald, Frankfurt.-Str. 31.

G. Schröder, Ritterstr. 25.

feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1911. Nr. 41

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Arbeitnacht.

Von
Johan Halsberger.

9]

Nachdruck verboten.

Es war nach Mitternacht.

Der alte Doktor war selbst gekommen. Gefahr für Calles Leben wäre sicherlich nicht vorhanden, meinte er. Aber die Verlebungen könnten Folgen haben. Namentlich für seinen Verstand.

Calle lag auf der Krankenbahre im Halbdunkel und phantasierte. Und als er den alten Doktor im grauen Dämmerlicht der Nacht am Fenster sahen sah, glaubte er, es wäre sein Vater. Der Alte war ja verrückt! Es war schade um ihn. Wahnsinn und Selbstmord lagen in der Familie. Seine Großmutter väterlicherseits erhängte sich in einer stilvollen Herbstnacht an einem Weidenbaum, tief drinnen im finstern Walde. Calle dachte an jene Nacht. Raus und schreiend ließen sie zwischen den Bäumen umher und suchten nach der Greifin im Schein ihrer Kerzen. Tief im Walde, nahe dem Gipfel des Berges, sah eine Eule und schrie in den Herbststurm hinaus. Und dort stand man sie.

Elen stand an seinem Lager und weinte still in ihre Schürze. Sie sah es Calle an den Augen an, daß er nicht ganz bei Sinnen war. Es war etwas Freies, Gläsernes in seinem Blick... etwas so unheimlich Fremdes...

— Kennst du mich, Calle? Sie strich ihm das von Karbol feuchte Stirnhaar glatt.

— Elen... Er versuchte, ihre Hand zu fassen, vermochte es aber nicht. Und er schloß die Augen, wie um zu schlafen.

— Elen...

— Ja. Sie beugte sich zu ihm nieder.

— Es ist so schwer für dich, Elen! Er drehte sich auf die andre Seite, der Wand zu.

Elen vermochte nicht zu antworten. Ihr Mund zitterte vor Weinen... Wie gut er doch war, daß er an sie dachte. Und sie strich ihm sanft über das Haar. Er war ja so lieb...

— Er bedarf der Ruhe, warnte der alte Doktor. Er stand und wartete auf das Fuhrwerk. Als der Wagen vor der Tür hielt, kloppte er ihr auf die Schulter: Sie sollte nun man nicht mehr weinen. Es würde mit Calle schon wieder gut werden. — Elen nahm die Schürze vom Gesicht. Sie sah zu Boden und zupfte an den Schürzengenenden.

Das Herz war ihr so warm und voll von Dankbarkeit. Einem so alten Doktor gab es keinen zweiten auf der Welt.

Es war Abend. Bjarta ging zwischen den Berghäusern umher. Sie schaute sich, ohne zu begegnen. Sie konnte es auf die Dauer nicht ertragen, daß sie ihn nie zu sprechen befam. Nie ihm sagen könnte, wie lieb und teuer er ihr war... Er lag ihr immer im Sinn. Alle Tage. Und alle Nächte. Sie träumte von ihm, ... träumte, sie wäre bei ihm... Und sie war glücklich... Nachts für Nacht wurde sie umspunnen von diesen Träumen. Das waren Nächte voller Glanz und Sonne und heißer Liebe. Aber wenn der Morgen kam, erwachte sie in schmerzlichem Vermissen. Es waren ja nur Träume. Und alle Tage waren voller Sehnsucht nach ihm. So konnte es nicht weitergehen. Sie war in eine Sackgasse geraten. Sie war schwach geworden. Hatte sich selbst verrannt. Warum sagte sie ihm nichts, damals, als sie sich ins Gebirge traten? Sie hätte ihm in heißen, starken Worten ihre Gefühle kundgeben sollen.

Die Grubenleute waren nach vollbrachtem Tagewerk heimgekehrt. Die Fenster der Hütten standen offen, und Bjarta sah die Leute da drinnen sich hin und her bewegen. Es war jetzt so still geworden an den Abenden bei der Grube. Fast wie ländliche Stille. Kein lauter Wortwechsel. Kein munteres Lachen. Eine Berghüttenfürst knarrte, vom Winde bewegt, in ihren rostigen Angeln. Und sonst hörte man nur noch das schwere Stöhnen und Ächzen der Erzbrechmaschine...

Sie begegnete Per Svartoboden, der hinter dem Stall hervorgeschlendert kam. Er machte Halt und hob den Schirm seiner Mütze zum Gruß.

— Das war ein trauriges Ereignis, daß mit Dala-Calle, sagte er und stocherte mit dem kleinen Finger in seiner Pfeife herum.

— Ja, das war es. Bjarta stand und stieß mit der Fußspitze nach einem kleinen Stein.

— Eine schrecklich traurige Geschichte! Er hielt die Hände schützend um ein brennendes Fünfholz und steckte sich die Pfeife an. Klappte den Deckel drauf und spuckte...

— Aber, was meinen Fräulein, wirb er wieder auskommen, der Calle? Er sah sie an mit seinen schwarzen wilden Augen.

— Wollens hoffen. — Sie blieb beharrlich nach der Berghütte und spähte nach einem jungen, lächelnden Anflug, von dem sie dort im Fenster einen Schimmer gewahrt geworden war.

— Das ist verdammt schlimm für Elen!

Per Svartoboden war wirklich gerührt.

— Und so eine gute Uhr, wie ich von Calle eingetauscht habe.

Bjarta blieb etwas verschämt zur Seite. Der alte Aufsichtsmann ging gerade vorüber, mit einem Waschschaf in den Händen. Es lag so ein spöttisches Grinsen um seinen Mund.

— Ja, adieu denn, Per! Bjarta wollte gehen.

Per zog seine Uhr aus der Westentasche und sah sie an.

— Das war Calles Uhr. Die hab ich von ihm eingetauscht für ein paar Neufüllerbecher, erzählte er hastig. Und nun war Per Svartobodens Führung fast ganz vorbei.

— Adieu also, Per! Sie schickte sich an zu gehen.

— Adieu! Er hob das eine Knie hoch und strich ein neues Bindholz an auf dem Hosendein.

Im selben Augenblick kam Finn-Morten aus Moa-Hansens Kramladen dahergestanzt, mit einem neuen Paar Englischlederhosen über dem Arm.

— Gratuliere, Morten-Finn! Bjarta wies auf das neue Kleidungsstück hin.

— Danke! Dank schön, Fräulein! Er zog seine Pelzmütze vom Kopf. Das Fräulein war doch ein recht liebes Weibsbild. Finn-Morten tanzte weiter mit seiner neuen Hose. Per Svartoboden schlenderte in die Bergstube hinein. Und Bjarta ging nach dem Stall, sich um Elen zu bekümmern. Sie tat ihr so sehr leid, die Arme. Wehmütig im Herzen nahm sie sich dort in dem engen, ungesunden Raum der beiden Kleinen an. Alles da drinnen trug den Stempel der Armut.

Nach einer Weile kam Bjarta wieder heraus. Und sie machte sich auf den Weg ins Gebirge. Sie hatte keine Ruhe. Sie mußte hinaus. Zur die Berge... Und sie hatte diese Berge so lieb gewonnen. Dort gab es so viele Erinnerungen. Erinnerungen an Stimmungen und Gefühle der Sehnsucht! Der

Sehnsucht zu ihm... Jeden Abend, wenn sie dorthin wanderte, war es, als wartete sie nur darauf, ihm zu begegnen. Auch er liebte die Berge... Aber er verkroch sich nun vor ihr. Und er verschwendete sein Leben an unnütze Dinge. Das Leben war zu teuer dazu.

Sie wandte sich südwärts über die Nothammerhalde. Dort unter der steilen Felswand war eine Grotte. Und ringsherum stand dichter Faulbaum- und Birkenwald. Die Felsblöcke waren mit hellem Moos bekleidet und dazwischen leuchteten die roten Brombeerblätter wie frisches, junges Blut. Ein kleiner Bach plätscherte aus der Grotte hervor. Es war, als weinte oder lächle es da drinnen. Darunter im Tale lag ein kleiner See, der Brautsee genannt.

Bald alle Bergwanderungen Bjartas führten dort hinauf. Sie pflegte dort zu sitzen und zu träumen im Glanz der untergehenden Sonne. Und zu warten! Zu warten auf einen, der niemals kam.

Dorthin ging sie auch heute abend. Dort war Stille, dort war Ruhe... Ihre Seele bedurfte der Ruhe nach all diesen Tagen der Angst und Sehnsucht.

Ein Meer von Sonnenlicht ergoss sich über alle Berge. Und die Sonne zauberte so manche wunderlichen Farben hervor zwischen den Gipfeln. Alles war ihr so reich an Abwechslung. Und diese wechselnden Erscheinungen breiteten einen zauberhaften Glanz aus über das Leben. Über Freud und Leid... Ganz anders war es hier als draußen in dem großen stürmenden Leben der Welt.

Da waren die Schatten bläster und schwer. In der Finsternis wandelten die Mäuse des Volkes. Es war schade um sie! Gab es doch Sonne genug in der Welt für alle!

Sie blieb in den letzten Abendstrahlen der Sonne sitzen, und band Blumen zu einem Kranz. Ein schöner Kranz wurde es. Und der Kranz war für ihn. Alle die schönen Blumen der Berge nahm sie dazu. — Die Liebe ist das Weltes gesamtes Leben. Das Weib kann nicht leben ohne Liebe. Es stirbt, wenn die Liebe stirbt.

Den Kranz im Arm, setzte sie sich hin und starre hinaus über den Brautsee. Und sie dachte an einen Spruch, der auf der Ugglevainse mit Bleistift auf dem Fensterrahmen geschrieben stand:

Einsam sieh ich hinter dem Fenster
Und starre mich müde an sernen Gipfeln...

Spät am Abend wanderte sie den seligen Weg am Brautsee entlang. Es dampfte von Nebel im Birkenwald, der mit tau- schwerem Laube bestand.

Am Tage darauf sah Vonse in neuer Kleidung auf der Bettstatt im Stall bei Elen Bergstabenmädel. Er hatte Calle im Krankenwagen nach der Bergstadt begleitet. Und er brachte gute Nachricht mit nach Hause. In einigen Wochen sollte Calle wieder frisch und gesund sein, hatte der alte Doktor gesagt. Und auf des alten Doktors Wort konnte man bauen.

Elen ließ sich auf einen Stuhl nieder.

— Gott sei Dank! Es war, wie wenn eine schwere Burde von ihr genommen wäre. — Dann holte sie Kaffee für Vonse und holte Weißbrot aus Moa-Hansens Kramladen. Es sollte für sie gehalten werden. Und sie holte einen Lappen und wischte den Schmutz von einem Stuhl ab.

— Dank schön!

Vonse ging an den Tisch und legte den Hut ab. Elen nahm ihr kleines Mädel auf den Schoß. Sie plauderte — — — und sie stieß kleine Bissen in den zahnlosen Mund des Kindes. Als sie Kaffee getrunken hatten und Weißbrot dazu gegessen, läudete Vonse seine Pfiffe an und dankte für die Bewirtung. Er wollte sich nun auf den Weg machen, um wieder einmal seine Mutter zu besuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Ecce homo.

Das Schicksal eines ungeheuren Widerspruchs, das seit dem Mittelalter die geistige Zivilisation zerstört, hat sich in unsern Tagen in der Tragödie eines einsamen Träumers verdichtet, wie in einem furchtbar zusammengezängten Erlebnis der seelischen Miseren von Jahrtausenden. Das Christentum mit seiner milden und weichen, entsagenden und gesellschaftswidrigen Weltlichkeit wurde aufgesperrt auf eine derbe, rohe Barbarengie, die in jeder Tat des wirklichen Lebens die überstürzte Lehre Gottes strafe. Der Widerspruch zwischen Lehre und Leben erzeugte jene quälende Instinktunsicherheit, die sich zu Zeiten bis zur Massenentartung, bis zur Vereiterung des öffentlichen Geistes steigerte. Wie die heilige und reine Lehre zum Werkzeug der sozialen Vergewaltigung ward, das ist eines der erschütterndsten Zwischenbeispiele auf dem schweren Wege der menschlichen Entwicklung. Wahrhaft Herr ist die christliche Stimmung in ihrer Reinheit niemals über die Menschheit geworden. Die Versuche der Menschheit, sich von jenem tausendjährigen Widerspruch zu befreien, waren zweifach gerichtet. Die Heldenfiguren christlicher Gestaltung bemühten sich, die Idee in ihrer Reinheit zur wirklichen Seele des Menschen durchzusetzen. Die moderne Zeit aber versuchte die christliche Weltanschauung überhaupt aus den Gehirnen zu tilgen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schien der Antichrist gestellt zu haben. Die Welt rang sich zur Einheit des Denkens und Lebens durch. Das 19. Jahrhundert lehrte zum Widerspruch zurück und verteidigte ihn noch. Das 20. Jahrhundert hat diese Erbärmlichkeit unerbittlichen Zweckspals übernommen.

Aber je eifriger und fanatischer die herrschende Gesellschaft die christliche Lehre zu erhalten suchte, indem sie sie verbach und verwirte, um so größer ward die Lust zwischen dem wirklichen Leben und jener alchristlichen Mystik, die am Ausgang des Altertums als inbrünstiger Glaube einer an sich selbst verzweifelnden Kultur, aus vielerlei Elementen gemengt, entstanden war. Die heutige Welt des erbarmungslosen Kapitalismus, der schlechterdings auf irdische Arbeit, auf Reichtum und Glanz, auf Lebensbejahung und sinnliche Lust gerichtet Geist hat nichts gemein mit dem frommen Weisen, die in Büchern und Kirchen ihr eigenes Dasein leben. Gerade in dieser Zeit aber der größten Ohnmacht der herrschenden Religion für die Gestaltung des wirklichen Daseins in der Gesellschaft erstand jener deutsche Gedankenträger, der ein Jahrtausend zu spät, voll krankem Wohn, in dieser entkräfteten Lehre den Todfeind unsrer Kultur verfolgte; und mit einer unerhörten Kraft der Leidenschaft und der Sprache, der Bilder und Eingebungen, die Idee des Christentums niederräuringen unternahm, — die Idee, die doch eben nur Idee geworden war. Es ist die Tragödie Friedrich Nietzsches, daß er als Antichrist eine neue Epoche der Weltgeschichte in einer Zeit einzuleben geglaubt hat, da diese ganze Zivilisation der bürgerlichen Gesellschaft selbst der selbstlose Antichrist geworden war, der nur in verderbtem Behagen am Reiz der Doppelzüngigkeit mit dem Hebelbuch frömmeld in die Kirche ging.

Vor drei Jahren ist Nietzsches Ecce homo als teures Luxuswerk zuerst veröffentlicht worden; der nur in seiner Auslage vom Inselverlag herausgegebene Druck gewann auf dem Büchersmarkt bald einen unerschöpflichen Preis. Erst jetzt erschien das Werk in der Sammlung von Meisterschriften (auch in der billigen Ostavausgabe), und damit erst wird eine der seltsamsten Werke der bürgerlichen Kultur am Ausgang des 19. Jahrhunderts der Lesebücherei endlich zugänglich. Die Blätter sind bereits vor 28 Jahren, Ende 1888, als der Dichter 44 Jahre alt und während seines Aufenthalts in Turin in kaum drei Wochen niedergeschrieben. Diese Lebensbeschreibung in der er ohne jede Abschwungswelle mit bohrender Psychologie in einer beispiellosen Sprache von schmiedamerikanischer Leidenschaft ohne gleiches über sein Leben, über sein Wesen und sein Werk Rechnung ebte, war schon damals in die Druckerei gewandert.

Als dann aber unmittelbar darauf die geistige Nacht über den Schöpfer hereinbrach, hielt die ängstliche Familie die Veröffentlichung zurück. Man wird nicht leicht in der Literatur ein Werk von so entstötternder menschlicher Tragik finden. Die Blätter sind Verhängnis gleichsam den Unseligen in Sicherheit lullte, um ihnen desto fester unerträglich zu packen. Nietzsche feiert sich hier nicht nur als den größten, sondern auch als den gesündesten Menschen seiner, ja aller Zeiten. Ohne jede Hemmung quollen ihm damals die Einsätze, die Bilder und Visionen zu. Alle irdische Mühsal des Schaffens war überwunden. Was aber dem gesegneten Ueberher als Zeichen blühender Genesung und wiederbelebter Kraft schien, das war gerade das trügliche Vorrecht seines nahen Verfalls. An diesem vollkommenen Tage, wo alles reist und nicht nur die Traube braut wird, fiel mir eben ein Sonnenblitz auf mein Leben: Ich sah rückwärts, ich sah umsonst begrüßt ich heute mein vierundvierzigstes Jahr, ich durfte es begeben, — was in ihm Leben war, ist gerettet, ist unsterblich. Das erste Buch der Umwertung aller Werte, die Eider-Barathustras, die Höhen-Dämmerung, mein Versuch, mit dem Hammer zu philosophieren — alles Geschenk dieses Jahres, ja, sogar seines letzten Vierteljahrs! Wie sollte ich nicht meinem Leben baulbar sein? — Und so erzählte ich mir mein Leben." So schrieb der Dichter auf das erste Blatt, ein Einzamer, den zu seiner Zeit kaum einer in Deutschland kannte. Als er aber am Schluss das Vorwort hinzufügte, da grinst schon aus diesen vergrauten Seiten der Wahnsinn. Das Buch der Gesandtheit wird zu einer Urkunde der Gehirnerweichung. Und durch alle Blätter dieser Schrift steht die Geisteskrankheit ihre Frage: "Wer ist der Mensch?" neben Erinnerungen von anmutigem Hörnern, neben Bemerkungen von seltenen Tiereiss, neben Betrachtungen von hellster Klarheit sind sich die Ausführungen des Größenwahns und die läppischen Witzeleien der Verblüffung gegenüber. Nichts furchtbarer als dies Schauspiel das einer der ersten und einstetigen Stillstellen der deutschen Sprache, ein vornehmer Kopf, sich in blödem handschriftlichen Vorfallen ergeht, statt in läppischen Schätzelspielen, die den reinen Fluss seiner Sprache verschwinden!

Ecce homo — das Wort von dem christlichen Erlöser, will Nietzsche auf sich selbst als den Antichrist anwenden. "Sieh ein Mensch" — sieh der erste Mensch, der erste große Mensch eines neuen Welt, das ist der Sinn des Titels des Buchs. In anderer Bedeutung wird das Wort tragische Wahrheit: Sieh da ein Mensch, nur ein Mensch! * In einer gelassen schwelenden Heiterkeit hat Friedrich die Vorrede zunächst überschlagen, in der der Größenwahn grinst. "Innerhalb meiner Schriften steht für sich mein Zarathustra. Ich habe mit ihm der Menschheit das größte Geschenk gemacht, über Jahrtausend hinweg, ist nicht nur das höchste Buch, das es gibt, das eigentliche Höhenluft-Buch — die ganze Tatsache Mensch liegt unter ihm — es ist auch das tiefste, das aus dem innersten Reichum der Wahrheit herausgeboren, ein unerschöpflicher Brunnen, in den kein Eimer hinabsteigt, ohne mit Gold und Elfen gefüllt herauszukommen. Hier redet kein Prophet, keiner scharfzügigen Zwitter von Krankheit und Willen zur Macht, die man Religionsstifter nennt." So mühlos schreit es aus dem späten Vorwort. Das Buch selbst zerfällt in vier Abschnitte. "Warum ich so weise bin", steht über dem ersten Teil. "Warum ich so klug bin", verrät Nietzsche im zweiten Abschnitt. "Warum ich so gute Bücher schreibe", begründet er im dritten. "Warum ich ein Schicksal bin", — slammte über der schaurigen Pforte zur Nacht, aus der die brennend taumelnden Phantasien des Schusses rätselhaft rauschen. Im ersten Teil schildert Nietzsche die Grundzüge seines Wesens, gibt Daten aus seinem Leben, redet von seiner Abstammung, feiert seinen Vater und schreibt, wie in einer Rückkehr an seiner ersten Jugend, bald wie ein sonniger, gutgelaunter deutscher Pastorensohn, der sich selbst der Beziehungen mit preußischen Königen rühmt, bald wie der Nietzsche der gesündeten Zeit, in der er von allem Christlichen, Vergnüglichen und Dunslen Genuß sorg aus den freien hellen Geistern der leichtfüßigen französischen Aufführung. Aber schon dieser Teil ist überschattet. Es ist das Zwiesgespräch eines Schwerkranken, der sich in Wahrheit der Genesung überzeugen will, daß er gesund sei, ohne doch völlig die Angst zu überwinden, er belüge sich selbst. Er weiß, daß er ein Verfallsdämon ist, ein Deludent. Er sieht den Quell seiner unendlich verfesselten Kunst der seelischen Selbstergießerung in der erhöhten Neidbarkeit des Kranken. Dennoch ist, so sucht er uns zu bedenken, sein wirkliches Wesen starke Gesundheit. Er hat die lange Krankheitszeit überwunden. Seine Krankheit war nur der Antrieb zu erhöhtem Leben. Er entdeckte in ihr das Leben neu. Aus seiner Krankheit schöpft er den Willen zur Gesundheit, zum Leben, zu seiner Philosophie des Lebens. Und er zeichnet mit sicherer und beseelter Hand das Bild des gesunden, wohlgeratenen, des innerlich vornehmen Menschen. "Woan erkennt man im Grunde die Wohlgeratenheit? Daß ein wohlgeratener Mensch unsern Sinnen wohlstuit; daß er aus einem Holze geschnitten ist, das hart, zart und wohlreichend zugleich ist. Ihm schmeckt nur, was ihm aufrichtig ist; sein Gefallen, seine Lust hört auf, wo das Maß des Inträchtlichen übersteigt. Er ist immer in seiner Gesellschaft, ob er mit Büchern, Menschen oder Landschaften verkehrt: er eht, indem er wählt, indem er zuläßt, indem er verträgt..."

Er glaubt weder an „Unglück“, noch an „Schuld“: er wird fertig mit sich, mit andern, er will zu vergessen, — er ist stark genug, daß ihm alles zum besten gereichen muß.“

Als Krieger des Geistes stellt er sich dar, Kriegsliken ist ihm Leben. „Meine Kriegspraxis ist in vier Säye zu fassen. Erstens: ich greife nur Sachen an, die siegreich sind, — ich warte unter allen Umständen, bis sie siegreich sind. Zweitens: ich greife nur Sachen an, wo ich keine Verbündeten finden würde, wo ich allein stehe, — wo ich mich allein kompromittiere. . . Ich habe nie einen Schritt öffentlich getan, der nicht kompromittierte; das ist mein Kriterium des rechten Handelns. Drittens: ich greife nie Personen an, — ich bediene mich der Personen nur wie eines starken Vergrößerungsglauses, mit dem man einen allgemeinen, aber schlechenden, aber wenig greifbaren Widerstand leichter machen kann. . . Viertens: ich greife nur Dinge an, wo jedwede Personen-Differenz ausgeschlossen, wo jeder Hintergrund schlimmer Erfahrungen steht. Im Gegenteil, Angreifen ist mir nur ein Beweis des Wohlwollens, unter Umständen der Dankbarkeit.“

Ein Stil Hygiene ist der zweite Abschnitt. Niezsche redet wie ein selbstbeobachtender Kalenarzt von den Einflüssen des Klimas, der Ernährung. Er gibt fast eine Philosophie des Magens. Auch von der geistigen Ernährung handelt er, von gesunden Blüthen, von fröhlicher Musik. Er verherrlicht die Franzosen. Französische Bildung ist die einzige Bildung in Europa. Er lädt den französischen Skeptiker Stendhal an, der ihm den besten Altersheimweg weggenommen habe: „Die einzige Entschuldigung Gottes ist, daß er nicht existiert.“ Er liebt den Tyrannen Heilige: „Ich suchte umsonst in allen Meeren der Jahrtausende nach einer gleich lüben und leidenschaftlichen Musik. Er besaß jene göttliche Weisheit, ohne die ich mit böser Vollkommenheit nicht zu denken vermöge. . . Und wie er das Deutsche handhabt! Man wird einmal sagen, daß Helmut und ich bei weltem die ersten Künstler der deutschen Sprache gewesen sind.“ Wagner entartete, als er aus Frankreich wegging und deutsch ward. So lange Wagner für Niezsche ein Ausländer war, verehrte er ihn als Protest gegen alle deutschen Tugenden. „Was ich Wagner nie vergessen habe? Dab er reichsdeutsch wurde.“ Er hingt den Säulen in der Musik. Und das Wort Benedig lädt ihn diese Verse entströmen:

An der Brücke stand
Flüst' ich in brauner Nacht.
Fernher kam Gesang;
Goldener Tropfen quoll
Neben die glitternde Flocke weg.
Gondeln, Lieder, Musik —
Trunken schwamms in die Dämmerung hinaus . . .
Meine Seele, ein Saitenspiel,
Sang sich, unsichtbar berührt,
Heimlich ein Gondellieb dageu,
Bitternd vor bunter Seligkeit.
— Hörte jemand Ihr auf? . . .

Dann schreibt Niezsche von der inneren Gesundheit, von der Leichtigkeit, der Selbstsicherheit seiner Natur. Es ist kein Mingen in ihm. Alles ist leicht, schöpferisch, ohne Dual erwachsen. „Noch in diesem Augenblick sehe ich auf meine Zukunft — eine weite Zukunft! —, wie auf ein glattes Meer hinaus: Kein Verlangen kräuselt sich auf ihm. Ich will nicht im geringsten, daß etwas anderes wird, als es ist; ich selber will nicht anders werden. Aber so habe ich immer gelebt. Ich habe keinen Wunsch gehabt.“ Er ist der gesunde Mensch an sich, der erste gesunde Mensch. Alle Großen dieser Welt sind Kräfte gewesen. Es war schlechtes Blut in ihnen. Man versteht, was Niezsche unter der Masse meint, unter den Viel-zu-Vielen, die er von sich preist. Es ist nicht etwa das Volk, das Proletariat, das Reich der sozialen Entzettelten. Masse, Gefügel, Entartete, das sind die Gebildeten, das akademische Bürgerium, die berühmten Geniekollegen.

Um dritten Teil erläuterte Niezsche seine literarische Entwicklung, seine Schriften. Er wehrte Missverständnisse ab. Seine Bücher haben von lauter Erlebnissen getrieben, die gänzlich außerhalb der Möglichkeit einer häufigen oder auch mir seltenen Erfahrung liegen. Sie felen in der ersten Sprache zu einer neuen Reihe von Erfahrungen geschrieben. „In diesem Falle wird einsach nichts gehört, mit der allgemeinen Täuschung, daß wo nichts gehört wird, auch nichts da ist.“ Er will kein Heldenverehrer sein, kein Darwinist der Entwicklung, vor allen Dingen kein Idealist, noch weniger ein Philosoph des preußischen Junkertums, als den man ihn angelobt hatte. Man kann ihn in Deutschland nicht verstehen. In Paris begreift man ihn.

Und hier bricht schon das platte Geschimpf eines zerstörten Geistes, der sich nicht mehr zu beherrschen weiß, erschreckend durch. Er nennt sich den „Antifet“, heißt einen Gegner „Dornrösch“, gefällt sich in albernen Schlittentreinen („Hohlsöpfe, Kostöpfe“), in kindlichen Wortwörtern („medizynisch“), in blöden Verputzungen von zehnjährigen Schriftstellern („Nöhl, Pohl, Röhl“), in stinklosen Urteilen („Herrle Jösen, eine typische alte Jungfrau“). Dazwischen aber Bemerkungen von großer Feinheit: „Gut ist jeder Stil, der einen inneren Aufstand wirklich mitführt, der sich über die Zeichen, über das Tempo der Zeichen, über die Gebärden — alle Gesetze der Periode sind Kunst der Gebärden — nicht vergreift.“ Dann wieder frankhaft sich wiederholende Gleiche: Er vergleicht immer wieder die christliche Moral mit der griechischen Faustlinie Circe, die Menschen in Schweine verwandelt. Er ergeht sich in mystischen Jahren, spielerisch; weil er sich mit dem Grundgesetzen seines Zarathustra 18 Monate getragen hat und die Erziehungsperiode beim Elefanten auch 18 Monate beträgt, scherzt er über sich als ein „Elefantenwelsch“.

Bei der Darstellung seines Hauptwerks Zarathustra aber lädt man nun jäh in den Hintergrund der geistigen Verführung. Man kann seit dem Ecce homo genau feststellen, an welchem Punkte der Wahnsinn Niezsches beginnt.

Der Kampf Niezsches gegen die christliche Moral ist durchaus irischer Art und wird innerhalb der Vernunft geführt. Er befiehlt das Christentum nicht, indem er etwa die reine Lehre gegen die unreine Kirche ausspielt —, sondern er will die Lehre selbst vernichten, also ob sie eine Macht wäre. Er schnellt seine Peile gegen die theoretische Vernunft der Sinne, des Körpers, des bösen Willens, der Macht und Kraft, gegen die christliche Moral mit ihrer Vändigung, statt Bildung des Menschen, mit ihrem sozialen Mitleid und ihrer weltstichtigen Erziehung. Was Niezsche gegen das Christentum sagt, ist nicht mehr, jedenfalls nicht tiefer und wahrer als das eine Wort Manu, als er die Varmherzigkeit eine Beseitigung für die Würde des Menschen nannte.

Nicht in diesen Aussführungen eines lebensdurstigen Heiden, der die großen Verbrecher gestalten der italienischen Renaissance bewundert (seiner gewaltigen Wiedergeburtzeit, da sich die Welt vom Mittelalter zu erlösen trachtete), nicht in seinem Antikristentum verrät sich die Erkrankung. Es ist vielmehr eine überstürmische Idee, die er orientalischen Märchenräumen entnahm, jene Umgestaltung der Seelenwanderung, die als erstes Kennzeichen der drohenden Katastrophe in demselben Augenblitc sich eindrängte, als er seine tiefste Dichtung schrieb: den Zarathustra, die leuchtenden Palmen vom Übermensch. Diese Idee bricht in sein gesundes Schaffen ein, sie überfällt ihn wie ein überstürmischer Spuk: es ist der ewige Wunderkunstgedanke. Diese Idee ist die geistige Auslösung des zerstörenden Giffts in seinem Hirn. Damals, als dieser Wahn in ihm aufzuckte, begann das Verstümmelungswerk.

In Ecce homo erfahren wir, mit welch ungestümer Wildheit die sige Idee sich auf den Unseligen wort und ihn allmählich

erwirkte. „Die Grundkonzeption des Werks, der Ewig-Wiederkunst-Gedanke, diese höchste Form der Verzähnung, die überhaupt erreicht werden kann —, gehört in den August des Jahres 1881: Er ist auf ein Blatt hingeworfen mit der Unterschrift 6000 Fuß jenseits von Menschheit und Zeit.“ Es war die Offenbarung eines Besessenen. (Was ihm als ursprünglichster und allererster Gedanke erschien, war in Wirklichkeit nur die unbewußte Erinnerung eines Exzepied aus dem Gesetzbuch des Manu!) Mit mächtiger Endringlichkeit und ganz klar beschreibt Niezsche die Erregungszustand dichtischer Inspiration, die doch bei ihm nur ein Vorspiel ewiger Vernichtung war:

Der Begriff Offenbarung in dem Sinn, daß plötzlich, mit unzähliger Sicherheit und Feinheit, etwas sichtbar, hörbar wird, etwas, das einen im letzten erschüttert und umwirkt, beschreibt endgültig den Tatbestand. Man hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, der da gibt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Bogen; ich habe nie eine Wahl gehabt. Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einem Tränenstrom auslässt, bei der der Schrift unwillkürlich bald stirmt, bald langsam wird; ein vollkommenes Außer-Sich-Sein . . . eine Glückseligkeit, in der das Eherwollteste und Düstere nicht als Gegenfaß wirkt, sondern als bedingt, als herausgesordert, als eine notwendige Folge innerhalb eines solchen Lichtüberflusses . . . Alles geschieht in höchstem Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturm von Freiheitsgesetz, von Unbedingt-Sein, von Macht, von Göttlichkeit.“

In diesem Manne entstanden sowohl die Gedanken-Gesänge seines Zarathustra, die als Seelenliturgie des Menschen gleichsam unmittelbar in seltenen, tief brennenden Wortgebilden aufblühen lassen, wie der Untergang der „ewigen Wiederkehr des Gleiches“, der der Wieder der Krankheit und zugleich ihr Vollender war. Die Menschheit erscheint Niezsche wie ein ungeheueres Rad, an dem das einzelne Wesen in langsame Drehung der Jahrtausende immer wieder austaut. Alles Lebende war schon einmal und wird einmal wieder sein, ins Unendliche. So ist jeder Mensch ein im voraus bestimmtes und gebundenes Schicksal. Nur eine Wiederkehr eines vordem schon entstiebenen Daseins. Wie diese Idee die harfe Klarheit seiner Angriffe gegen die christliche Weltanschauung zerstörte, wie sie zeitlich ihn gerade auf der Höhe gesündiger Schöpferkraft übersäßt, so vergewaltigt derselbe Wahn von den Seelenwanderung des Gleichen auch seinen Grundgedanken von der Entwicklung des Menschen zu dem edleren Wesen des Übermenschen, der ja dann auch nur ein wiederkehrender Mensch des Urbeginns sein willte, also eine Entwicklung zu immer höheren Gipfeln ausschloß.

Es ist selten die Möglichkeit gegeben, so scharf in das Überflügwerk geistiger Erkrankung zu blicken, wie wir es der genialen Selbstbeobachtung Niezsches ver danken: diese unheimliche Wechselwirkung der kranken Idee, die einem vergessenen Gehirn erwächst, und die dann wieder auch das gesunde Gedächtnis des Bewußtseins geistig zerstört.

Noch im dritten Abschnitt überwiegt die Gesundheit. In den schaudernden Anklagen und Beschwörungen des Schlußes aber hat der Kranke nun jede Herrschaft über sich selbst verloren. Seine Kritik des Christentums wird Verschwörungswahn. Die christliche Moral ist der Helm, der lauernd ihm folgt, voll Gier, die Menschheit zu unterjochen. Aber mit dem Verschwörungswahn verbündet sich der Größenwahn und so wird der Philosoph zum Sieger über den Dämon der christlichen Moral. „Warum ich ein Schicksal bin. Ich kenne mein Los. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheueres anknüpfen —, an eine Krise, wie es keine seit Erben gab . . . Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit.“ Niezsche hat den Typus Mensch, der bisher als der Höchste galt, dynamisiert, die Gute, die Wohlwollenden, Wohlthätigen. Die Weisheit vor dem Christentum ist ihm das Verbrechen am Leben. Die christliche Moral ist die bösartigste Form des Willens zur Macht, der Mandat an Natur. „Die Entdeckung der christlichen Moral ist ein Ereignis, das nicht seines Gleichen hat, eine weltliche Katastrophe. Wer über sie aufklärt, ist . . . ein Schicksal, — er bringt die Geschichte der Menschheit in zwei Stile. Man lebt vor ihm, man lebt nach ihm.“ Das Christentum ist die menschenfeindliche Meitling dessen, was von Natur aus gründet gehen soll. Das Kranke, Schwache, Miseraten wurde als das Gute, — das Starke, Zukunftsgewisse als das Böse verurteilt. Das alles wurde geglaubt als Moral! Das Wort Voltaire steht am Schluss: „Ersare! Einsame! Aber die Insane, die ausgetrocknet werden muß, ist nicht mehr wie bei dem François, bloß die christliche Kirche, sondern die christliche Weltanschauung an sich. „Hat man mich verstanden? — Dio-nyos gegen den Herkunzigen . . .“

Das sind die letzten Worte. Der Heidengott der trunkenen Lebensstreude und stolzen Daseinsbejähung wird angerufen gegen die blutende Entzückung am Kreuze. Wenige Tage später hat Niezsche sich selbst nicht mehr verstehen können. Aber die Welt versucht ihn nun zu verstehen. Und dieser Westerholz gestaltet die Erscheinung Niezsches zu einer bedeutamen Angelegenheit unserer gegenwärtigen Kultur. Waren Niezsches Bücher mit ihm selbst verschlossen, so wäre es nur die Tragödie eines reichen und eigenen Geistes, der in freien Fledern dahinging. Aber Niezsches Namen und Niezsches Schriften drangen bald nach seinem geistigen Tode über die Erde. Kein deutscher Schriftsteller der Gegenwart hat diesen Weltkultus erzeugt. Im Auslande galt er geradezu als der Meisterstück deutscher Geistes. Seine philosophischen Dichtungen wurden in alle Sprachen überetzt, man berührte sich an seinem Stile, an seiner Phantasie, an seiner Kühnheit.

So muß Niezsche denn doch mit all seinen unfruchtbaren Erfindungen ein wirkliches Bedürfnis unserer Zeit befriedigt haben. Sah etwa der Übermensch des Kapitalismus, der ohne Mittel über Leichen zu immer höheren Profiten emporsteigt, in den Leibern Zarathustras seine Rechtfertigung? Keineswegs! Der moderne Kapitalismus folgt ja nur den Spuren der Herrschafsstypen, die er ablöste. Je wichtiger er ist, um so mehr schmäht auch er sich mit all den christlichen Gaben, mit denen einst die geistliche wie die feudale Tyrannie sich gediegt hat. Friedrich Niezsche ist, wenn man von dem Fall seiner geistigen Erkrankung absieht, selbst doch nur ein Erzeugnis der Verzerrung der künstlerischen Persönlichkeit an dieser industrialisierten Welt. Der Künstler oder, wie man heute zu sagen pflegt, der Intellektuelle, findet keinen Beruf, keine Aufgabe auf dieser entzötterten Erde; er geht zugrunde an dem Überdruss des geistigen Haushalts und des gesellschaftlich tatenlosen Menschen. Der Bürgerliche Intellektuelle als Beruf, als Gewerbe, das sich außerhalb des täglichen Daseins vollzieht, gebietet keine Verzweigung an der gegenwärtigen Bürgerlichen Kultur, die ihm als Widerspruch zu allem Großen und Erhabenen, Feinen und Freudigen erscheint, eine grenzenlose Verbindung des Menschlichen darstellt.

Dergestalt ist Niezsche, sein Werk wie sein Wirken, nur verständlich aus dem Geiste der Geistlosigkeit der erlebten Geister in dieser Gesellschaft des kapitalistischen Erwerbs. Damit hat Niezsche schließlich doch ein neues Seelen der Zeit geschafft, möglich erkannt, ohne die Hölle zu finden zu suchen. Und sein Erfolg war eine Anklage gegen die Schatten der bürgerlichen Kultur, die ihre eigenen Mitglieder und Veteranen verläßt. Kurt Eisner.

Kleines Feuilleton.

Operettopolitik. In den Neuesten Nachrichten sucht eine Gesellschaft Kunst und Leben eine Stimmung für die Erhaltung eines zweiten Operettentheaters zu machen, dessen Leipzig direkt bedroht sei; das werde wohl niemand bestreiten.

Wir wollen darüber nicht streiten und sogar zugestehen, daß für gewisse Leute in Leipzig die Existenz eines zweiten Operetten-

theaters sehr erwünscht ist — daß gewisse Leute eines zweiten Operettentheaters sogar sehr bedürftig sind.

Zum Beispiel Herr A. Schmidt-Mannisch, dessen vom Stadttheater abgelehnte Paradiesvogeloperette im Theater am Thomastrasse angeblich aufgeführt werden soll, wie er neulich der Presse mitteilte.

Und die Gesellschaft Kunst und Leben muß ganz genau wissen, daß Herr Schmidt-Mannisch bedürftig ist; denn er ist ihr zweiter Vorsitzender.

Eine Jugendsonate Beethovens. Eine auffallende Erscheinung im Entwicklungsgang Beethovens war es, daß wir von diesem Musikerkind, das geradezu im Orchester aufwuchs, aus der ersten bis zum Jahre 1800 reichenden Schaffensperiode des Meisters eine außerordentlich geringe Zahl von Orchesterwerken bestehen, wiewohl doch mit Sicherheit anzunehmen war, daß Beethoven auch schon in dieser Zeit sich mit der Orchesterkomposition beschäftigt hat. Jetzt ist es nun gelungen, ein in diese Zeit fallendes Werk aus Tageslicht zu fördern. Professor Stein in Jena hat bei Durchsuchen des Notenarchivs der aus dem alten Collegium Musicum hervorgegangenen Akademischen Konzerte in Jena eine C-Dur-Sinfonie entdeckt. Innen stammen die aufgefundenen Stimmen nicht von der Hand Beethovens, wohl aber ist auf der zweiten Violinstimme der Vermischung „Par Louis van Beethoven“ anzutreffen, während die Violoncellestimme die Aufschrift „Symphonie von Beethoven“ trägt, und zwar nicht etwa als späterer Nachtrag, sondern von der gleichen Hand geschrieben wie die Noten. Heute hat sich nun bei genauer sorgfältiger Prüfung ergeben, daß es sich um eine Jugendsonate Beethovens handelt, in der unter vielen andern Auflösungen an das F-Dur-Quartett, an die erste Sinfonie und andre Werke enthalten sind. Professor Stein behandelt das Werk in eingehender Weise unter Beigabe von zahlreichen Notenbeispielen in dem soeben veröffentlichten Sammelbande der Internationalen Musikhandschrift. Die Autorschaft Beethovens blieb nach dieser Abhandlung festgestellt sein. Schon im Laufe dieses Monats wird die Herausgabe der Sinfonie durch Breitkopf u. Härtel in Leipzig erfolgen, und so kann ihre Bekanntheit noch in den diesjährigen Konzerten der musikalischen Welt vermittelt werden. —

Neues Theater. Mittwoch: Carmen (Don José: Wilhelm Herold). Donnerstag: Das weiße Band. Freitag: Der Rosenkavalier. Sonnabend: Nathan der Weise. Sonntag: Der fliegende Holländer. Montag, 8 Uhr: Der Meistersinger von Nürnberg (Hans Sachs: Fritz Heinrichs). — Altes Theater. Mittwoch: Ondes und sein König (halbe Preise). Donnerstag: Der unsterbliche Quim, Altwieder Stil mit Gefang und Tanz in 3 Akten von Felix Dörmann, Musik von Edmund Egeler (Erstauflösung). Freitag: Der unsterbliche Quim. Sonnabend: Wiener Blut. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Klein Trost), abends 1/2 Uhr: Der unsterbliche Quim. Montag: Glaube und Heimat (halbe Preise).

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, im Alten Theater 1/2 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Mittwoch: Der Hüttenbesitzer (Elaine: Agnes Sorma). Donnerstag, 1/2 Uhr: Wilhelm Tell (halbe Preise). Freitag: Francillon (Francine: Agnes Sorma). Sonnabend: Der Hüttenbesitzer (Elaine: Agnes Sorma). Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Wallstein's Lager; Die Piccolomini), abends 1/2 Uhr: Eva (Eva: Agnes Sorma). — Neues Operettentheater (Theater am Thomastrasse). Mittwoch, Donnerstag: Die lustige Susanne. Freitag: Ein Herkunziger. Sonnabend, 1/2 Uhr: Die lustigen Nibelungen. Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Vorstellung für den Verein der Untern Post- und Telegraphenbeamten (Ein Herkunziger), abends 1/2 Uhr: Die lustigen Nibelungen.

Die Vorstellungen beginnen, wenn nichts andres angegeben, im Schauspielhaus wie im Neuen Operettentheater 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Mittwoch: Margeritentag. Donnerstag: Die neue Hera. Freitag: Lieutenant der Reserve. Sonnabend: Die Haubeule. Sonntag: Lieutenant der Reserve. Montag: Die neue Hera.

Über die Einwirkung vagabundierender elektrischer Ströme auf Apparate, in denen Aether vorhanden war, berichtet Ingenieur Edelt (Berlin) in der Chemikerzeitung (Athen). Der erste Fall betrifft eine Aetherfabrik, in der auf die übliche Weise und Schwefelsäure und Alkohol der gewöhnliche Aether (Schwefelaether) hergestellt wurde. In dem Rohrapparat, der aus Eisen und Blei bestand, wurden die Heizschlangen und Tauchrohre jedermann nach 80 Stunden Benutzung zerstört. Nun ist es zwar bekannt, daß die zunächst aus dem Alkohol und der Schwefelsäure entstehende Aetherwasserstoff die Bleiröhren, überhaupt Blei, im Laufe der Zeit zerstört, aber nicht in der kurzen Frist von 80 Stunden. Bei der Prüfung der Angelegenheit, die Edelt vornahm, stand er, daß das ganze Erdreich, auf dem die Fabrik stand, stark von vagabundierenden Strömen durchflossen war. Das Auftreten dieser Ströme war durch falsch eingesetzte Sparlampe verursacht. Man hatte Arbeiter, die mit solchen Arbeiten vertraut waren, mit der Verlegung der Leitungen betraut, und diese waren so mangelfhaft ausgestellt worden, daß der Boden mit vagabundierenden Strömen gespeist wurde. Da zunächst noch nicht feststand, an welche Stelle die Ströme in die Erde kamen, so wurden sämtliche Apparate mit einer Ableitung versehen, die in einer Kupferplatte im Grundwasser spiegelnd endigte. Dadurch wurde ein tabellloses Arbeitsmittel möglich. es stellte sich sogar heraus, daß die Zersetzung der Bleiröhren durch die Aetherwasserstoffe weit geringer war als sonst.

Ein weiter ähnlicher Fall ereignete sich in einer Aetherfabrik. Dieser Fall zeitigte aber weit schwerere Folgen; es fanden fünf Menschen dabei den Tod. Bei dem Verschanden, nachdem diese Firma arbeitet, wird Schlechbaumwolle (Kolloidum) in einem Gemisch von Alkohol und Aether aufgelöst. Diese Auflösung wird durch sehr seine Dampfungen in Wasser geprägt, letzteres nimmt den Aether und den Alkohol auf, und die Schlechbaumwolle scheitert sich in seinen Fäden ab. Durch chemische Behandlung werden der Schlechbaumwolle die gefährlichen Bestandteile (Reste der Salpetersäure) wieder entzogen, und es bleiben seine Fäden von Cellstoff zurück. In der Fabrik wurde nun ein sich drehendes Aufzugsgefäß mit Schlechbaumwolle und einem Gemisch von Aether und Alkohol gefüllt. Außerdem wurden in dieses Gefäß mangelfhaft gesponnenen Fäden aus der Spinnerei hinzugebracht, um sie wieder aufzulösen. Durch diese Aether gelangten auch Fremdkörper, z. B. kleine Stahlplättchen von den Spinnmaschinenhälften, mit in das Aufzugsgefäß. Letzteres diente aber auch gleichzeitig als Druckgefäß. Nach beendeter Auflösung wurde das Kolloidum mittels Aufdruck von 30 Atmosphären durch die Füller gepreßt. Dadurch wurde die Druckluft durch einen besonderen Hahn abgelassen. Bei einem solchen Vorgang ereignete sich nun eine Explosion, durch die fünf Menschen ihr Leben verloren. Die Explosion wurde durch einen Stahlplättchen hervorgerufen, das an irgendeiner Stelle ansetzte und wahrscheinlich durch Dampfen des Aufzugs herunterfiel. Durch vagabundierende Ströme war der ganze Apparat und auch das Stahlplättchen elektrisch geladen. Bei dem Aufsetzen oder Aufstoßen des Plättchens entstand ein elektrischer Funke. Der in der Druckluft vorhandene Sauerstoff gab mit dem Alkohol und Aether sowie mit der an den Wänden haftenden gelösten Schlechbaumwolle ein explosives Gemisch, das durch den Funken zur Explosion gebracht wurde. Durch entsprechende Ableitung der vagabundierenden Ströme wäre eine elektrische Ladung und damit die Explosion unmöglich geworden. Al.